



Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten (Hrsg.):

Gedenkstätten und Erinnerungsorte

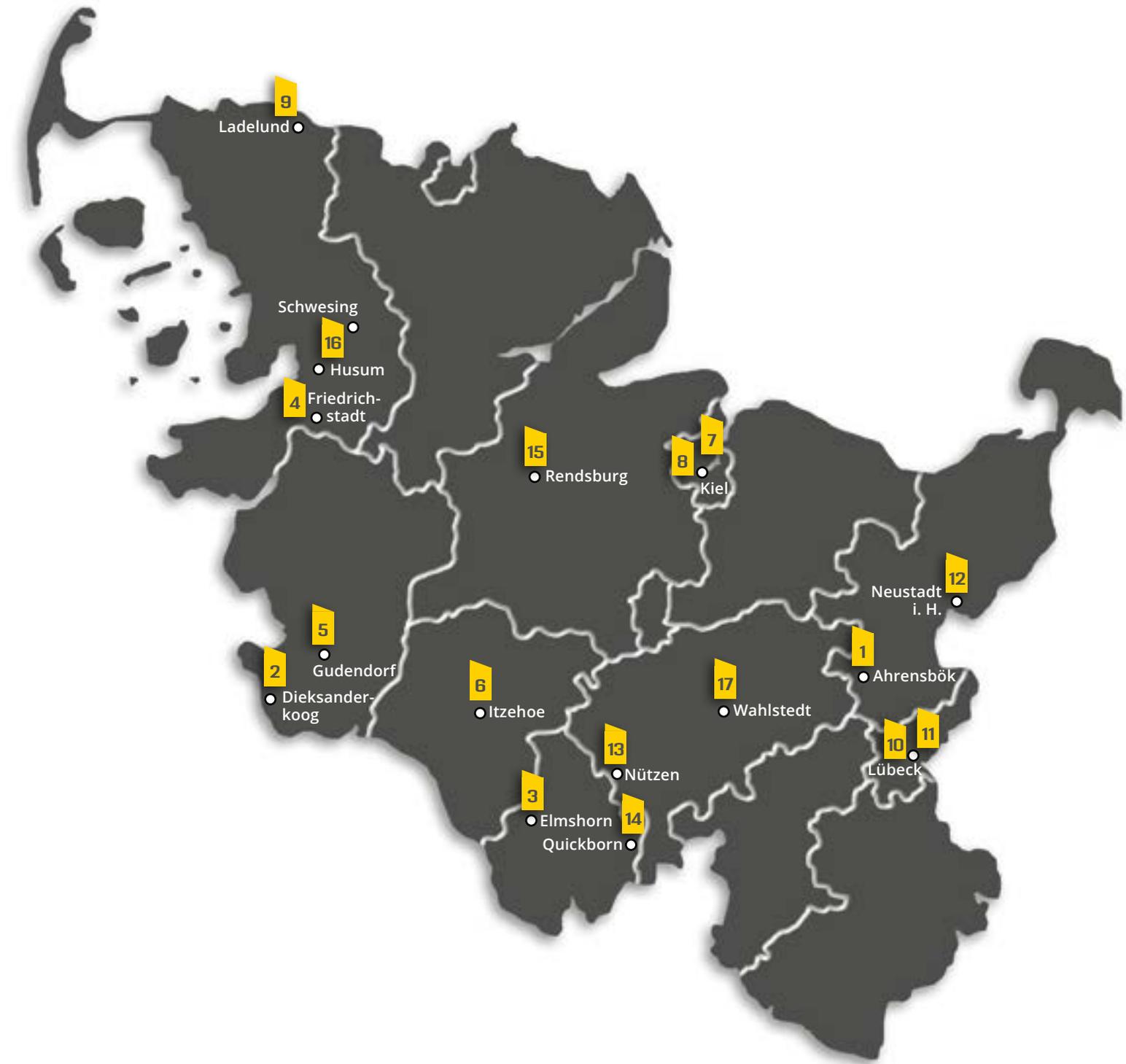
zur Geschichte des Nationalsozialismus
in Schleswig-Holstein

Wegweiser und Bildungsangebote



Orte mit Bildungsangeboten

- 1 Ahrensböök: Gedenkstätte Ahrensböök
- 2 Dieksanderkoog: Historischer Lernort Neulandhalle
- 3 Elmshorn: Jüdische Friedhofshalle
- 4 Friedrichstadt: Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Friedrichstadt
- 5 Gudendorf: Gedenkstätte Gudendorf
- 6 Itzehoe: GeSCHICHTENberg Itzehoe
- 7 Kiel: Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker. Mahnmal – Denkort – Museum
- 8 Kiel: Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“
- 9 Ladelund: KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund
- 10 Lübeck: Gedenkstätte Lutherkirche
- 11 Lübeck: Gedenkstätte Lübecker Märtyrer
- 12 Neustadt/Holstein: Museum Cap Arcona
- 13 Nützen: KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch
- 14 Quickborn: Henri-Goldstein-Haus
- 15 Rendsburg: Jüdisches Museum
- 16 Schwesing: KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing
- 17 Wahlstedt: Geschichtspfad mit Informations- und Dokumentationszentrum Marineartilleriearsenal Wahlstedt



Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten (Hrsg.):

Gedenkstätten und Erinnerungsorte

zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

Wegweiser und Bildungsangebote

Redaktion: Dr. Harald Schmid

Herausgeberin: Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten
Am Gerhardshain 44
24768 Rendsburg
Tel.: 04331-143824
Fax: 04331-143820
E-Mail: info@gedenkstaetten-sh.de
Web: www.gedenkstaetten-sh.de

Redaktion: Dr. Harald Schmid
Grafik und Layout: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft
Druck: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft
Auflage: 5000 Stück
Fotos: Einzelne Gedenkstätten, Hans-Dieter Holtz, Imperial War Museum London, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Henrik Matzen, Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Dr. Jens Rönnau, Dr. Harald Schmid, Stadtarchiv Kiel, Berndt Steincke, Alexander Voss, Wikipedia/Nightflyer, Petra Woppowa, Dr. Sönke Zankel

Oktober 2020

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort Ministerin Karin Prien	7
Vorwort Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Fouquet, BGSH; Uta Körby, LAGSH	9
Von „vergessenen KZs“ zur historisch-politischen Bildung: Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein Dr. Harald Schmid	11
Orte mit Bildungsangeboten	
Ahrensböök: Gedenkstätte Ahrensböök	24
Dieksanderkoog: Historischer Lernort Neulandhalle	28
Elmshorn: Jüdische Friedhofshalle	32
Friedrichstadt: Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Friedrichstadt	36
Gudendorf: Gedenkstätte Gudendorf	40
Itzehoe: GeSCHICHTENberg Itzehoe	44
Kiel: Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker. Mahnmal – Denkort – Museum	48
Kiel: Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“	52
Ladelund: KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund	56
Lübeck: Gedenkstätte Lutherkirche	60
Lübeck: Gedenkstätte Lübecker Märtyrer	64
Neustadt/Holstein: Museum Cap Arcona	68
Nützen: KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch	72
Quickborn: Henri-Goldstein-Haus	76
Rendsburg: Jüdisches Museum	80
Schwesing: KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing	84
Wahlstedt: Geschichtspfad mit Informations- und Dokumentationszentrum Marineartilleriearsenal Wahlstedt	88
Weitere Erinnerungsorte	
Albersdorf: Grabstätte für sowjetische Kriegsgefangene	94
Altenholz: Gedenkstein Marine-Schießanlage Holtenau	94
Bad Oldesloe: Gedenktafel am „Blauen Haus“	95
Bad Segeberg: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge	95
Elmshorn: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge	96
Flensburg: Denkmal für die Opfer des NS-Regimes	96
Flensburg: Deserteursdenkmal	97
Haffkrug: Ehrenfriedhof für die Toten der „Cap Arcona“- und „Thielbek“-Katastrophe	97
Harrislee: Mahnmal Harrislee-Bahnhof	98
Heide: Gedenkort für sowjetische Kriegsgefangene	98

Hohwacht: Gedenkstein für die Häftlinge des Neuengamme-Außenlagers Lütjenburg-Hohwacht	99
Itzehoe: Mahnmal für die Opfer des Naziregimes	99
Kaltenkirchen-Moorkaten: Gräberstätte für Kriegsgefangene und KZ-Opfer	100
Kiel: Mahnmal für die Opfer der Gestapo	100
Kiel: Mahnmal für die zerstörte Synagoge	101
Kiel: Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma	101
Kiel: Ehrenmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft	102
Lübeck: Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus und für Homosexuelle	102
Lübeck: Gedenkzeichen „Vor den Augen aller“	103
Lübeck: Gedenkstein für die Deportierten der Heil- und Pflegeanstalt Strecknitz	103
Lübeck: Carlebach-Synagoge	104
Mölln: Gedenkort für Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen	104
Neumünster: Mahnmal gegen Diktatur und Gewaltherrschaft in Deutschland	105
Neustadt/Holstein: Mahnmal für Opfer der „Euthanasie“	105
Norderstedt: KZ-Gedenkstätte Wittmoor	106
Nortorf: Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus	106
Rickling: Gedenkort KZ Kuhlen	107
Schleswig: Mahnmal für die Opfer der NS-Justiz	107
Schleswig: Mahnmale für die Opfer der „Euthanasie“	108
Schleswig: Mahnmal für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter	108
Steinberg-Norgaardholz: Gedenkstein für Opfer der NS-Marinejustiz	109
Wedel: Denkmal für die Opfer des Neuengamme-Außenlagers Wedel	109
Literaturhinweise	110

Geleitwort

Wir brauchen nach wie vor und immer wieder eine Erinnerungskultur an authentischen Orten, an Orten, die Brücken bauen zwischen den Generationen, zwischen Opfern und Tätern, zwischen Zeitzeugen und Nachkommen. Sie sind kulturelles Gedächtnis und Lernorte für die Gegenwart in einem. Wir brauchen Gedenkstätten, die gesellschaftliche Diskurse aufnehmen, sich in aktuelle Debatten einbringen und sich jeder Umdeutung widersetzen. Wir brauchen eine Erinnerungskultur, die nicht allein in die Vergangenheit schaut, sondern auch immer in die Gegenwart.

Ob wir wollen oder nicht: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Themen wie Antisemitismus, Rechtspopulismus, Rassismus, Nationalismus, Ausgrenzung und das Ignorieren von Menschenrechten immer mitten unter uns waren und sind. Und hier gilt es wie eh und je, entschieden entgegenzutreten und Haltung zu zeigen. Erinnern, das bedeutet auch, sich damit auseinanderzusetzen, welche Traditionen und Werte gelten und gelebt werden sollen. Es gibt hier keine offizielle, abschließende Haltung, die von oben vorgegeben wird. Wir sind als Demokraten immer wieder aufgefordert, hier Position zu beziehen, bisherige Interpretationen selbstkritisch, kontrovers und aus verschiedenen Blickwinkeln heraus zu hinterfragen und möglicherweise neu zu bewerten. Was sind verbürgte Tatsachen, historisch verankerte Zusammenhänge, und was Deutungen und Umdeutungen? Was haben die Menschen damals gedacht, gelesen, geschrieben und was sehen wir heute – zu Recht oder vielleicht auch zu Unrecht – anders? „Früher“ hat durchaus etwas mit „heute“ zu tun, von „denen“ zu „uns“ ist es manchmal näher als uns lieb ist. Gedenkstätten sind der richtige Ort, um Fragen zu stellen – und um Antworten zu finden.

Deshalb ist es wichtig, auch diese „Orte der Erinnerung“ bekannt zu machen. Mit diesem Wegweiser liegt nun eine Übersicht zu rund 50 Gedenkstätten, Erinnerungs- und Lernorten zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein vor, also zu lokalen Räumen, die man aufsuchen kann, und zu den Bildungsangeboten, die die Geschichte an Ort und Stelle inhaltlich vermitteln. Lehrende wie Lernende, junge und erwachsene Menschen, interessierte Einheimische wie Gäste von auswärts fühlen sich hoffentlich gleichermaßen angesprochen und mit allen relevanten Informationen gut versorgt. Eine Karte erleichtert den schnellen Überblick, die Einführung geht thematisch in die Tiefe.

Die Gedenkstätten im Land leisten großartige Arbeit, und das sollen auch alle wissen. Information ist wichtig, um die Geschichte zu verstehen und aus der Vergangenheit die richtigen Schlüsse ziehen zu können. Das Erfassen und Begreifen historischer Ereignisse und Zusammenhänge mit dem Verstand ist das Eine. Durch die Verknüpfung mit konkreten Erlebnissen, Personen und Orten kann aber auch ein lebendiges, empathisches Erinnern gelingen. Es ist unser aller Auftrag, diese Gedächtnis-Orte im Land zu erhalten, sie aufzusuchen, uns unserer Vergangenheit zu stellen und uns verantwortungsbewusst für eine offene und tolerante Gesellschaft einzusetzen.

*Karin Prien
Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur
des Landes Schleswig-Holstein*

Vorwort

„Wir brauchen Erinnerung, um die Zukunft friedlich zu gestalten“. Dieser Satz von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier aus dem Jahre 2019 beschreibt den Kern der Motive, uns für eine zeitgemäße Kultur des Erinnerns und historischen Lernens einzusetzen. Die 2002 gegründete Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten und die zehn Jahre später ins Leben gerufene Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V. arbeiten eng zusammen, um die gemeinsamen Ziele der öffentlichen Aufklärung über die Verfolgungs- und Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus und der Förderung gegenwartsorientierten Lernens voranzubringen. Unsere historisch-politische Bildungsarbeit leisten wir im Verein mit den Gedenkstätten, dem Land Schleswig-Holstein, anderen Institutionen und vielen engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Sie richtet sich gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und wird geleitet von dem Anspruch der ungeteilten Geltung der Menschenrechte. Damit trägt unsere Aufklärungsarbeit maßgeblich dazu bei, die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu fördern und gerade für junge Menschen aktuell bedeutsam zu machen. Diese historischen Lernorte eignen sich in besonderer Weise, zentrale Werte humanen Zusammenlebens wie Fremdverstehen, Toleranz und gegenseitige Achtung zu fördern sowie das Bewusstsein für politische Verantwortung im Sinne unseres freiheitlich demokratischen Rechtsstaats zu entwickeln und zu vertiefen.

Der vorliegende Wegweiser zu Gedenkstätten und Erinnerungsorten in Schleswig-Holstein, kundig erstellt von Dr. Harald Schmid, bietet Ihnen einen Überblick und Grundlagenwissen über die einzelnen historischen Orte und ihre Geschichte. Diese stehen für sehr unterschiedliche Aspekte des Nationalsozialismus und vermitteln Erkenntnisse über die Einstellung der „Volksgemeinschaft“ und auch den Widerstand. Wir wollen Sie damit zum Besuch der unterschiedlichen Lernorte anregen. Als Teil der großen, beständig zu leistenden Aufgabe des Erinnerns an die NS-Verbrechen soll der Wegweiser zum Nachdenken anregen, die Vernetzung in der Erinnerungskultur stärken und zum Engagement einladen. Denn die Gedenkstätten gehören zu den vielen „Stolpersteinen“ in Schleswig-Holstein, die wir zur Vergegenwärtigung des Unrechts und dessen Nachwirken benötigen, heute nötiger denn je.

*Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Fouquet
Vorsitzender des Vorstandes der Bürgerstiftung
Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten*

*Uta Körby
Vorsitzende des Vorstands der Landesarbeitsgemeinschaft
Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V.*

Von „vergessenen KZs“ zur historisch-politischen Bildung: Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein

Dr. Harald Schmid

Ahrensböök, Glückstadt, Ladelund, Nützen, Schwesing, Wedel – wer weiß schon, dass das nationalsozialistische Regime auch in diesen schleswig-holsteinischen Gemeinden Konzentrationslager einrichten ließ? Wer weiß schon, wie viele Menschen aus welchen Ländern hier und an anderen Orten des Terrors ihrer Freiheit beraubt, gedemütigt, geschunden und oft ermordet wurden? Wer weiß schon, dass Menschen aus halb Europa hier gelitten haben? Wer weiß schon, wie mit diesen historischen Stätten nach 1945 umgegangen wurde? Diese Lager in Schleswig-Holstein, gleichsam im Dorf und in der Nachbarschaft gelegen, sind weitaus weniger bekannt als die großen, auch international rezipierten Terrorstätten wie Bergen-Belsen, Buchenwald oder Dachau und die Vernichtungslager in Auschwitz und Belzec. Oft werden sie heutzutage nicht einmal regional nennenswert wahrgenommen. Dabei sollte historisch-politische Bildung besonders auch einen lokalen und regionalen „Unterbau“ haben. Um zum Beispiel ein historisches Bewusstsein dafür zu schärfen, dass alleine in Schleswig-Holstein weit über 200 Lager für mehr als 130.000 Zwangsarbeiter*innen existierten.

Noch vor drei Jahrzehnten hätte das Unterfangen, eine solche Übersicht zusammenzustellen, nur eine sehr kurze Liste präsentieren können. Denn bis dahin waren nur an wenigen Orten gestaltete Formen des Erinnerens an Herrschaft und Verbrechen des „Dritten Reiches“ entstanden. Dies begann sich seit den 1980er-Jahren langsam zu ändern. 2006 legte der Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) eine erste Übersicht vor; 2011 gab die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten (BGSH) einen Flyer heraus. Im selben Jahr erschienen zwei Sammelbände zum Thema und eine erste Übersichts-darstellung.¹

Mittlerweile hat sich die Gedenkstättenlandschaft erheblich differenziert. Heute haben wir es mit einem breiten, vielfältigen und dynamisch sich entwickelnden Feld von Akteuren, Orten gestalteter Erinnerung und aktiver Bildungsarbeit zu tun: Vereine und Initiativen, Kirchen, Kreise und Kommunen tragen die Einrichtungen, in denen Ehrenamtliche und Hauptamtliche arbeiten und Geschichten sehr unterschiedlicher Orte und Leidenswege erzählen und vielfältig vermitteln. Darüber informiert dieser Wegweiser, der in dieser Form erstmals für Schleswig-Holstein vorgelegt wird. Und er soll Interesse wecken für das Thema der Erinnerungskultur und idealerweise dazu anregen, den einen oder anderen historischen Ort aufzusuchen. Denn inzwischen gibt es so viele Gedenkstätten und kleinere gestaltete Erinnerungsorte, dass der Überblick zusehends schwierig geworden ist. Ein Wegweiser zu diesen Orten kann daher heute nur ein Lotse durch eine vielgestaltige Topografie sein.

Spuren suchen, Geschichte vermitteln: Gedenkstätten und Erinnerungsorte

Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man unter „Gedenkstätten“ meist jede Form gestalteten Gedenkens: von einer kleinen Gedenktafel oder einem Denk- oder Mahnmal über eine ganze Gedenkanlage bis zu einer umfänglichen Bildungseinrichtung mit professionellen Vermittlungsangeboten. In diesem Sinne steht der Sammelbegriff „Gedenkstätte“ für eine plurale Form von Gestaltungen historischer Orte, hier des Nationalsozialismus. Im engeren fachlichen Sinne ist eine Gedenkstätte heute ein „aktiver“ oder „arbeitender“ Bildungsort, der neben Formen des Gedenkens insbesondere verschiedene dokumentarische und pädagogische Angebote für die allgemeine Öffentlichkeit bereithält.

Hier wird auf wissenschaftlicher Grundlage die Geschichte des Ortes dokumentiert und gedeutet – die Grundlage jeder Bildungsarbeit. Dementsprechend betreiben die Gedenkstätten häufig auch Forschung. Die Mitarbeiter*innen machen unterschiedliche Interessierte und soziale Gruppen mit dem Geschehen vertraut – von Polizeischüler*innen über Gewerkschafts- und Kirchenmitglieder und Tourist*innen bis hin zu ganzen Schulklassen. Zudem bieten diese Bildungsorte ein vielfältiges Angebot unterschiedlicher Informationsangebote. Auch sind viele Gedenkstätten Knotenpunkte der Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Bildungsträgern. Und immer häufiger verstehen sich die Einrichtungen als Lernorte einer aktiven, auch gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Die Gedenkstätten und Orte des Erinnerns an die Opfer des Nationalsozialismus symbolisieren die epochale Zäsur eines folgenreichen historischen Zusammenhangs. Er erstreckt sich vom Scheitern der Weimarer Republik, der ersten deutschen Demokratie, und der anschließenden Errichtung einer totalitären Diktatur, mitgetragen und mitverantwortet von einer breiten, auch ideologisch beteiligten „Volksgemeinschaft“, bis zum großen Komplex der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik. Im Mittelpunkt der Bildungsarbeit stehen meist die Entrechtung und Inhaftierung politischer Gegner, die systematische rassistische Verfolgung insbesondere von Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, Zeugen Jehovas, Behinderten und Kranken, bis hin zum reichsweiten antisemitischen Pogrom im November 1938 und zum großen Teile Europas unterjochenden, ausbeutenden und verheerenden Welt- und Vernichtungskrieg, und letztlich bis zu „Auschwitz“, der global verständlichen Metapher für den nationalsozialistischen Völkermord. Zudem vermögen Gedenkstätten die Geschichte einer seit den 1980er-Jahren oftmals erst gegen Widerstände durchgesetzten kritischen Aneignung von Täter- und Leidensorten sowie der forschenden wie vermittelnden Würdigung von Opferschicksalen zu erzählen.

Das Erinnern an die nationalsozialistische Herrschaft wurde und wird stets damit verbunden, daraus grundlegende Werte des Zusammenlebens und der politischen Organisation abzuleiten, für die auch die Gedenkstätten stehen: das Bemühen um friedlichen Ausgleich von Konflikten, um rechtsstaatlich-demokratische Selbstorganisation mit einer prinzipiellen Orientierung an den unteilbaren und universell gültigen Menschenrechten, die aktive Förderung von Pluralität, Toleranz, Respekt und Teilhabe von und für unterschiedlichste soziale, kulturelle, politische, religiöse und politische Gruppen. Diese Werteorientierung war und ist auch eine Folge der hierzulande seit Jahrzehnten versuchten „Vergangenheitsbewältigung“. Seit einiger Zeit hat sich die Perspektive verändert, heute lautet die Überschrift meistens „Erinnerungskultur“. Die dahinterstehende Motivlage hat sich nicht geändert, sie ist eine Reaktion auf den tiefen Einschnitt des Nationalsozialismus. Ihr kleinster gemeinsamer Nenner lautet seit 1945: „Nie wieder!“

Historische Voraussetzungen:

Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus

Der Aufstieg Hitlers, der NSDAP und der Ideenwelt des Nationalsozialismus ist seit Jahrzehnten immer wieder beschrieben worden. Historisch-politische Erklärungsansätze, nachgetragene Verdammungen und immer wieder das bekannte ambivalente Doppelbild schierer Fassungslosigkeit ob der Verbrechensdimensionen und mehr oder weniger klammheimlicher Faszination prägen die Geschichte der Versuche der Auseinandersetzung und des Begreifens: Warum scheiterte die erste deutsche Demokratie? Wie konnte sich eine hochmoderne Gesellschaft an eine radikal destruktive Partei und Bewegung ausliefern und so das eigene Land, Europa und große Teil der Welt in ein bis dato ungekanntes Verderben stürzen? Solche Fragen, die uns aufgrund der extrem zerstörerischen und unmenschlichen Folgen dieser Geschichte bis heute beschäftigen, werden an jeder Gedenkstätte, die sich als zeitgemäßer Lernort begreift, aufgeworfen und mit gegenwärtigen gesellschaft-

lichen und politischen Herausforderungen gewissermaßen ins Gespräch gebracht.

Der frühe regionale Aufstieg der damals oft als „Hitler-Bewegung“ bezeichneten Nationalsozialisten hat seit den landesgeschichtlichen Studien von Rudolf Heberle, Gerhard Stoltenberg und vor allem Rudolf Rietzler die Frage aufgeworfen, „warum der Nationalsozialismus gerade in Schleswig-Holstein eine so außerordentliche Resonanz gefunden hat“.² Durch diese und eine ganze Reihe von Folgeuntersuchungen ist das Thema inzwischen empirisch gut aufgearbeitet.³

Neben den bekannten, nicht nur regional geltenden Einsichten in ideologische Kontinuitäten, schwach ausgeprägte demokratische, rechtsstaatliche und zivilgesellschaftliche Traditionen sowie den Zusammenhang von multiplen Krisen und Modernisierungsängsten als Grunderfahrungsmuster seien hier mit Blick auf Schleswig-Holstein drei charakteristische Voraussetzungen angeführt:

Früher Aufstieg der NSDAP: Nirgendwo geschah der Aufstieg „so schnell, nachhaltig und umfassend wie in Schleswig-Holstein“.⁴ Der Gau wurde 1925 in Neumünster gegründet, in kurzer Zeit galt er unter dem Leiter Hinrich Lohse als „Mustergau“. Kennzeichnend war eine reichsweite Bündnispolitik mit konservativ-völkischen Kräften und regional mit der revoltierenden Bauernschaft in der Landvolkbewegung.

Wahlerfolge: In der Weimarer Republik erzielten die sozialdemokratischen Parteien und die liberale DDP 1919 bei den ersten Wahlen in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein zusammen noch mehr als drei Viertel der Stimmen. Doch bereits 1924 hatten die Republikgegner die Mehrheit hinter sich. Ab 1930 stieg die NSDAP bei Reichstags- und Landtagswahlen immer weiter auf, die Zustimmung fiel in Schleswig-Holstein besonders deutlich aus: In der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 erzielte Hitlers Partei in Schleswig-Holstein 51,1 Prozent – das reichsweit höchste NSDAP-Ergebnis.

Gewalteskalation: In Schleswig-Holstein war der Aufstieg der NSDAP begleitet insbesondere von einer Agrarrevolte mit Bombenattentaten und gewalttätigen Auseinandersetzungen

(„Blutnacht von Wöhrden“ am 7. März 1929 mit drei Toten und 30 Verletzten), dem „Altonaer Blutsonntag“ am 17. Juli 1932 mit 18 Toten und Dutzenden Verletzten, ferner antijüdischer Gewalt wie dem Anschlag auf die Kieler Synagoge am 3. August 1932 sowie den Morden an den jüdischen Rechtsanwälten Friedrich Schumm und Wilhelm Spiegel in Kiel am 12. März und 1. April 1933.

So kam Schleswig-Holstein bei dem Weg in die „Volksgemeinschafts“-Diktatur keine nachgeordnete Rolle zu. Der schrittweise entfaltete totale Machtanspruch und die reichsweite gewaltsame Durchsetzung nationalsozialistischer Macht („Gleichschaltung“) lösten nicht nur eine massive Fluchtbewegung aus Deutschland aus, sondern führten auch zu gefüllten Gefängnissen und Konzentrationslagern, zu Folter und Mord und zur Schein-Legalisierung des Unrechts.⁵ Einzelne historische Orte wie die auf ein frühes ostholsteinisches KZ des Jahres 1933 zurückgehende Gedenkstätte Ahrensböök erzählen diese Geschichte. Andere Orte wie das Jüdische Museum in Rendsburg und die Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge in Friedrichstadt dokumentieren den regionalen Antisemitismus gegen Schleswig-Holsteins jüdische Bevölkerung, während etwa das 2013 auf dem Flensburger Friedenshügel eingeweihte Denkmal allen Opfern der Shoa gewidmet ist. Und wieder andere wie der Historische Lernort Neulandhalle vergegenwärtigen die Konstruktion und Anziehungskraft der „Volksgemeinschafts“-Ideologie. Wie verheerend sich die letzten Monate und Tage des Zweiten Weltkriegs auf die KZ-Häftlinge auswirkten, kann man etwa in den nordfriesischen Gedenkstätten in Schwesing und Ladelund sowie im Museum Cap Arcona in Neustadt erfahren.

Trotz der oben genannten landeshistorischen Studien zum Aufstieg der NSDAP fristete die Erforschung der konkreten Verfolgungsgeschichte in Schleswig-Holstein lange ein Randdasein. Das hatte gewiss auch damit zu tun, dass in Schleswig-Holstein keine großen Lagerkomplexe wie in Buchenwald, Sachsenhausen oder Neuengamme entstanden waren, was auch bis heute Folgen für die Erinnerungskul-

turelle Wahrnehmung der hiesigen Gedenkstätten hat. Ein wesentliches Motiv waren freilich auch die sich hier konkret stellenden Fragen von Wissen, Verantwortung und Schuld angesichts der NS-Verfolgungspolitik.

Ende der 1970er-Jahre setzte diese späte wissenschaftliche und politische Aufklärung der Tat- und Leidensorte ein. In Kaltenkirchen begann Gerhard Hoch mit seinen Studien zum Neuengamme-Außenlager in Springhirsch und zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in Schleswig-Holstein, in Nordfriesland nahm die Arbeitsgruppe zur Erforschung der nordfriesischen Konzentrationslager in Schwesing und Ladelund ihre Recherchen auf und Jörn-Peter Leppien erstellte mit Schüler*innen eine frühe Wanderausstellung zu Ladelund. In Kiel gründeten junge Historiker*innen und zeitgeschichtlich Interessierte den AKENS. Letzterer war 1983 als Reaktion auf eine unwillige, historische Aufklärung eher behindernde Landespolitik entstanden und gibt seit 1990 die wissenschaftliche Fachzeitschrift „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“ heraus. Seit den 1990er-Jahren verbreiterten sich diese Anstrengungen, nicht zuletzt infolge des Generationenwandels. Engagierte Einzelne und Bürgerinitiativen, Historiker und Lehrerinnen, Kirchen und Vereine forschten in ihrem Ort und ihrer Region nach Spuren des Hitler-Staates. So legte etwa Jörg Wollenberg mit seinen Studien zum frühen KZ Ahrensböök die Grundlagen für die am 8. Mai 2001 eröffnete Gedenkstätte. Nach und nach entstanden Initiativen und Vereine, die Gedenkstätten am historischen Ort aufbauten. Schritt für Schritt begann sich auch Schleswig-Holstein mit einem Netz vielfältiger Erinnerungsorte zu überziehen, das heute einen topografischen Eindruck von der gewaltdurchtränkten NS-Herrschaft verschaffen kann.

Seit sich 1983 der AKENS gegründet hatte und 1992 das Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (IZRG, heute: Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte und Public History) in Schleswig aus der Taufe gehoben worden war, hatte zumindest die wissenschaftliche Forschung eine erste Institutionalisierung erreicht. Im

Ausgang der 1990er-Jahre entstanden so wichtige, auch für die Grundlagenforschung der Gedenkstätten bedeutsame Rechercheprojekte beispielsweise zur Zwangsarbeit – parallel zur bundesweiten Debatte um eine späte Entschädigung noch lebender Zwangsarbeiter*innen. 1997 war in Lübeck die erste Ausstellung zum Thema zu sehen. Größere Studien unter anderem des IZRG und der Forschungsgruppe „Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein“ folgten.⁶

Die „authentischen“ Orte als zentraler Teil der „zweiten Geschichte“ des Nationalsozialismus nach 1945

Ob man auf Gedenkstätten oder wissenschaftliche Forschung blickt, auf Gedenktage oder Schulen, auf staatliche oder etwa kirchliche Aufarbeitungsinitiativen – eine breitere Bereitschaft, sich den Zumutungen der NS-Verbrechen auszusetzen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, setzte in der Bundesrepublik Deutschland erst spät und im Zuge des Generationenwandels ein. Für das nördlichste Bundesland kann dabei gelten: „Schleswig-Holstein ist in der Klärung seiner Vergangenheit nie vorn gewesen.“⁷

Die Geschichte der Kultur des Erinnerns nationalsozialistischer Verbrechen ist auch eine Geschichte langsamen Begreifens der ganzen Ausmaße dieser welthistorischen Zäsur. In der „zweiten Geschichte“ findet – nach den langen Jahren vorherrschender Verdrängung – eine schrittweise, oft mit scharfen Auseinandersetzungen verbundene Aneignung eines „negativen Gedächtnisses“ statt, das nicht mehr eigene Siege, sondern eigene Verbrechen in den Mittelpunkt stellt.⁸ Das lässt sich gerade für die materielle Seite der Erinnerungskultur zeigen, für die Etablierung von Gedenkstätten, die Setzung von Mahn- und Denkmälern sowie die Anbringung von Gedenktafeln.⁹

Dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft, der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht und der Befreiung der Überlebenden aus den Lagern und Gefängnissen folgten nur wenige Jahre aktiver politischer Erinnerung an das Leiden der Opfer und die deutsche Schuld. Diese ereignis- und erfahrungsnahe Erinnerung schlug sich in Gedenkveranstal-

tungen und mitunter frühen Setzungen von Mahnmälern nieder. Doch rückten diese Fragen im Zuge von Wiederaufbau, „Wirtschaftswunder“ und Kaltem Krieg rasch wieder aus dem Bewusstsein der meisten Menschen. So fielen auch die Stätten des vormaligen Staatsterrors kollektiv einer Art Vergessen anheim. Dies war die entscheidende Voraussetzung für die Jahrzehnte später einsetzende Diskussion um „vergessene KZs“¹⁰ und die darauf folgende „Wiederentdeckung“ diverser NS-Verbrechensorte.

Angesichts ausgeprägter personeller Kontinuitäten von NS-Belasteten¹¹ wird das Schleswig-Holstein der frühen 1950er-Jahre nach einem Wort des damaligen CDU-Innenministers Paul Pagel als Land der „Renazifizierung“ gedeutet. Insbesondere aufgrund diverser bundesweit Schlagzeilen machender Skandale wie der Heyde-Sawade-Affäre galt das Bundesland zwischen den Meeren zumindest bis in die 1960er-Jahre hinein vielen als „braunumschlungen“. In der Regel waren es in den 1950er- und 1960er-Jahren nur Opferverbände wie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und wenige engagierte Einzelne, die sich dem entgegenstellten. Mitunter hing es auch von besonderen Konstellationen ab, dass einzelne Orte schon früh gestaltet wurden.

Das früheste Gedenkzeichen nach Kriegsende wurde in Schleswig-Holstein in Gudendorf in Dithmarschen gesetzt, wo ab Herbst 1941 unter anderem ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene bestand. Die britische Militärregierung ließ in der zweiten Jahreshälfte 1945 ein erstes Ehrenmal für die Opfer des Lagers errichten, Anfang 1947 ein zweites. In Itzehoe wurde im September 1946 das Denkmal für die Opfer des Nazi-Regimes eingeweiht. Kurz darauf setzten überlebende polnische Häftlinge des „Arbeitserziehungslagers Nordmark“ den Opfern des Kieler Lagers einen Gedenkstein. Und im holsteinischen Neustadt wurde 1948 das Ehrenmal eingeweiht, das Überlebende der „Cap-Arcona-Katastrophe“ vom 3. Mai 1945 initiierten und den über 7.000 KZ-Häftlingen widmeten, die ihr und dem am selben Tag ebenfalls in Neustadt verübten Massaker an über 200 Juden zum Opfer gefallen waren. Im nordfriesischen Lade-

lund ließ der örtliche Pastor und vormalige Hitler-Anhänger die Reihengräber für die mindestens 300 Opfer des hier im Herbst 1944 betriebenen Konzentrationslagers im Jahre 1950 herrichten und setzte mit diesem Gedenkort den Anfangspunkt für die bis heute andauernde erinnerungskulturelle und menschliche Verbindung zu der Stadt Putten. Die niederländische Gemeinde, Schauplatz eines Wehrmachtverbrechens Anfang Oktober 1944, verlor in deutschen Konzentrationslagern 540 Männer, 110 davon starben im Neuengamme-Außenlager Ladelund.

Diese in den ersten Nachkriegsjahren geschaffenen Orte des Gedenkens an die Opfer des kurz zuvor untergegangenen „Dritten Reiches“ waren noch weit entfernt von dem, was wir heute unter einer Gedenkstätte verstehen. Es waren solitäre Ehrenmale, mitunter Grabstätten für die Toten, Gedenkzeichen ohne darüber hinausgehende Bildungsangebote. In den 1950er-Jahren brach diese Entwicklung weitgehend ab und wurde teilweise umgekehrt. Beispielsweise in Itzehoe wurde das Denkmal von 1946 im Jahre 1957 abgebrochen und aus der Stadtmitte in einen weniger zentralen Park versetzt und gleichzeitig ein Gefallenenehrenmal auf dem vormaligen NS-Aufmarschplatz am „Germanengrab“ von 1938 aufgestellt.

Hier wäre auch Gudendorf in Dithmarschen zu nennen: 1962 gestaltete die Landesregierung Schleswig-Holsteins im Zuge der landesweiten Zusammenlegung von Gräbern zwei Ehrenfriedhöfe, beide mit zentralem Mahnmal: die Gedenkstätte Gudendorf für sowjetische Kriegsgefangene und den Ehrenfriedhof auf dem Karberg am Haddebyer Noor gegenüber von Schleswig als zentraler Gedenkort für 1.124 militärische und zivile Kriegstote aus Deutschland und anderen Ländern. Während der Ehrenfriedhof auf dem Karberg im Rahmen einer Großveranstaltung mit mehr als 1.000 Teilnehmer*innen eingeweiht wurde, geschah dies in Gudendorf nie, die geplante Einweihung wurde – außenpolitisch heikel in Zeiten des Kalten Kriegs – „aus politischen Gründen“ abgesagt, der Innenminister legte am Volkstrauertag 1964 lediglich Kränze nieder.¹² Die Gedenkstätte Gudendorf ist

bis heute der einzige Opferort, der auf Initiative des Landes eingerichtet wurde. Es ist allerdings auch symptomatisch für eine lange Zeit desinteressierte Regional- und Landespolitik, dass es der Initiative „Blumen für Gudendorf“ zu verdanken ist, dass der historische Ort seit den 1980er-Jahren nach und nach bekannter und weiterentwickelt wurde.

Das „negative Gedächtnis“ der Opfer von Entrechtung, Verfolgung, Gewalt und Massenmord steht in permanenter Spannung zur traditionellen nationalen Kriegserinnerung. Neben der Kriegsgräberstätte Karberg waren zuvor bereits zwei weitere große Orte des Gedenkens der Kriegstoten angelegt worden. Zum einen auf dem Nordfriedhof in Kiel, wo zusätzlich zu den deutschen Kriegstoten seit 1952 mit der großen Anlage Kiel War Cemetery auch knapp 1.000 Soldaten vor allem der Commonwealth-Staaten gedacht wird. Zum anderen auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck, der neben mehreren Gräberstätten für Kriegstote einzelner Nationen auch letzte Ruhestätte von fast 3.000 KZ-Opfern ist und einen größeren Gedenkort für die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“ aufweist. Auf dem Parkfriedhof Eichhof auf Kieler und Kronshagener Gebiet besteht überdies ein großes Denkmal für die Toten des Bombenkrieges, ergänzt von einer kleineren Gedenktafel für die Opfer der Gewaltherrschaft.

Diese größeren Gedenkanlagen, allesamt in den frühen 1950er-Jahren entstanden, illustrieren ein starkes zeitgenössisches Bedürfnis gemeinsamer Erinnerung an die Toten von Krieg und Diktatur. So bedeutete Kriegserinnerung nach 1945 jahrzehntelang oft die Integration der Toten des Zweiten Weltkriegs in bestehende, meist auf den Ersten Weltkrieg zurückgehende Gedenkanlagen auf den Stadt- oder Dorffriedhöfen. Manchmal wurden diese zwischen Heldenverehrung, persönlicher Trauer und (nach 1945) neutraler Erinnerung oszillierenden Kriegsdenkmälern seit den 80er- und 90er-Jahren um Formulierungen oder Tafeln ergänzt, die auch speziell den Opfern der Verfolgungsverbrechen gedenken.¹³ An verschiedenen Orten wurden freilich auch Gedenksteine mit pauschalen, nur leicht variierten Gedenk-

formeln wie „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ gesetzt, beispielsweise in Kiel auf dem Nordfriedhof und in Lagersdorf an der Friedenseiche. Dabei unterschiedliche Todes- und Verbrechensumstände zu berücksichtigen und zu gewichten, war dem dominierenden Geschichtsbewusstsein weitgehend fremd.

Auch im November 1938 zerstörte Synagogen wurden manchmal markiert, so zunächst nur mit einer unscheinbaren Gedenktafel am 8. November 1968 in Kiel. Doch solche vereinzelt Aktivitäten sollten nicht darüber hinwegtäuschen: Die Erinnerungskultur Schleswig-Holsteins war mindestens bis Anfang der 1980er-Jahre nur wenig interessiert an den historischen Orten der NS-Verbrechen. Umnutzung, späterer Abriss und oftmals neue Überformung waren – nicht nur in Schleswig-Holstein – die gängigen Weisen des Umgangs beispielsweise mit Baracken früherer KZs. Dies lässt sich etwa in Springhirsch bei Kaltenkirchen zeigen, wo Lagerbaracken zunächst als Unterkunft für Flüchtlinge, dann als Fernfahrergaststätte genutzt, schließlich Anfang der 1970er-Jahre abgerissen wurden. Charakteristisch für den politischen Geist der Zeit ist etwa der Abriss der letzten Baracke des vormaligen KZ Ladelund im Jahre 1972 – und zwar im Rahmen des bundesweiten Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“.

Der Zusammenhang von politischer Kultur und Geschichtsbewusstsein war noch anders strukturiert: So, wie die Zeitzeugen des Nationalsozialismus, speziell die Überlebenden der Verfolgung, in der Öffentlichkeit noch praktisch keine nennenswerte Rolle spielten, so gab es auch noch kaum ein Bewusstsein für die Bedeutung des Erhaltens „authentischer“ Gebäude und Orte. Gewiss, es wurden mitunter kleine Erinnerungszeichen gesetzt wie 1971 die von einer kirchlichen Initiative angestoßene Gedenktafel für das frühere „Arbeitserziehungslager Nordmark“ in Kiel-Russee, in dem von 1944 bis Kriegsende tausende Menschen, vor allem Zwangsarbeiter*innen, gefangengehalten wurden, von denen 578 ums Leben kamen. Erst der politische und gesellschaftliche Umbruch der 70er- und 80er-Jahre zeitigte

dann Schritt für Schritt jene anfangs konfliktreiche Kultur des Erinnerns und Bewahrens, die heute selbstverständlich erscheint, tatsächlich aber Ergebnis einer bestimmten politisch-kulturellen und besonders auch generationellen Konstellation ist.

Der kulturelle Wandel im Zusammenhang von Geschichtsbewusstsein und historischer Empathie bedeutete mittelfristig nicht weniger als eine Schwerpunktverlagerung des kollektiven Gedächtnisses: weg von der herkömmlichen Trauer um die (eigenen) Kriegstoten, bei der das Gedenken an die Verfolgungsoffer – wenn überhaupt – in unspezifischen sprachlichen Formeln wie „Den Opfern der Gewaltherrschaft“ mehr verhüllt als konkret ausgedrückt wurde, hin zum historisch und sozial präzisierenden Gedenken der Verbrechen der NS-Diktatur an alle Verfolgten, insbesondere den als „gemeinschaftsfremd“ oder „lebensunwert“ diffamierten, ausgegrenzten, verfolgten und ermordeten Menschen.

Spuren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft suchen, historische Orte markieren, eine würdige Form des Gedenkens der Opfer finden und bei besonders bedeutsamen Stätten zeitgemäße historisch-politische Bildungsangebote entwickeln – diese, nicht immer bis zum Ende durchlaufenen Schritte lassen sich bundesweit ebenso wie in Schleswig-Holstein seit den 1980er- und 1990er-Jahren nachzeichnen. Infolge dieser zunächst vor allem von zivilgesellschaftlichen Initiativen und engagierten Einzelnen vorangetriebenen, heute meist in einem großen Konsens aller demokratischen Parteien unterstützte Entwicklung hat sich peu à peu ein differenziertes öffentliches Gedächtnis der Zeit nationalsozialistischer Gewaltherrschaft herausgebildet. Sie wurde größtenteils angetrieben durch Generationen- und Wertewandel, Kritik, Initiativen und Impulse aus der Bürger*innengesellschaft (Denkmal für die ermordeten Juden Europas, 1988/2005), aus der Wissenschaft (Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“, 1995–1999), aus Medien (TV-Film „Holocaust“, 1979), manchmal auch aus der Politik (Rede von Bundespräsident

Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des 8. Mai 1945). Seit den 1970er-Jahren begannen erste Initiativen in der Bundesrepublik, sich verstärkt um die „authentischen“ Orte nationalsozialistischer Verbrechen zu kümmern, beispielsweise in Hamburg um das ehemalige KZ Neuengamme am Ostrand der Stadt. Oft wurden sie dabei unterstützt von den auch international organisierten Häftlingsverbänden. In Schleswig-Holstein geschah dies zunächst etwa in Kaltenkirchen, Kiel und Husum. Auch die Debatte um das Jüdische Museum Rendsburg ist hier zu nennen: Nach einer öffentlichen Diskussion um die Nutzung des historischen Gebäudes wurde 1985 zunächst das Dr.-Bamberger-Haus als Kulturzentrum, 1988 dann das Jüdische Museum Rendsburg eröffnet – bis heute der profilierteste Ort des Erinnerns an jüdische Geschichte in Schleswig-Holstein und deren Verfolgung im Nationalsozialismus. Ungefähr zur selben Zeit begann die Stadt Neustadt in Holstein, ein Museum für die „Cap-Arcona-Katastrophe“ vom 3. Mai 1945 vorzubereiten, das dann 1990 mit einer Dauerausstellung eröffnet wurde.

Das Jahr 1990 ist in gewisser Hinsicht ein Wendepunkt für die Geschichte der hiesigen Gedenkstätten, denn in diesem Jahr wurden mit den neuen Dauerausstellungen in Neustadt und Ladelund erstmals im Land historische Dokumentationen zur Geschichte der Orte präsentiert, ebenso setzte die begleitende Bildungsarbeit ein. In Ladelund wurde hierfür mit dem „Dokumentenhaus“ erstmals auch eigens ein neues Gebäude errichtet, seit 1995 wird die nahe der Grenze zu Dänemark gelegene, einzige KZ-Gedenkstätte Deutschlands in kirchlicher Trägerschaft hauptamtlich geleitet. Damit begann eine Entwicklung langsam auch in Schleswig-Holstein Wurzeln zu schlagen, die in anderen Bundesländern bereits weiter vorangeschritten war. Der Ausbau der Gedenkstätte in Schwesing und vor allem die 1999 und 2001 neu eröffneten Gedenkstätten in Kaltenkirchen/Springhirsch und Ahrensböck setzten diesen Trend fort. Es folgten weitere Gedenkstätten und Erinnerungsorte, etwa der – nach der gescheiterten Rettung des Kilians-Bunkers – zum Erinnerungsort entwickelte Flandernbunker Kiel und die Kultur- und Gedenkstätte Ehe-

malige Synagoge Friedrichstadt. Zuletzt sind weitere wichtige historische Orte hinzugekommen: 2019 wurde der Historische Lernort Neulandhalle in Friedrichskoog eröffnet und derzeit werden der GeSCHICHTENberg Itzehoe (unter anderem NS-Propagandaort „Germanengrab“) und das Henri-Goldstein-Haus in Quickborn (jüdische Kriegsgefangene) zu Orten historisch-politischer Bildungsarbeit entwickelt. Auch die beiden Orte in Friedrichskoog und Itzehoe bilden eine erkenntnisfördernde Erweiterung der Erinnerungslandschaft hin zu einer Auseinandersetzung mit der völkisch-rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus.

Dieser kurze Überblick wäre freilich unvollständig ohne wenigstens einen knappen Hinweis auf eine andere Schicht der Erinnerungskultur Deutschlands: Anders als im benachbarten Mecklenburg-Vorpommern spielt in Schleswig-Holstein die Vergegenwärtigung der zweiten deutschen Diktatur keine größere Rolle. Der einzige materiell gestaltete Erinnerungsort zur DDR- und SED-Geschichte liegt an der vormaligen Trennlinie zwischen beiden Teilen Deutschlands und dem gespaltenen Europa, die Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup. Zudem zeigt das Bundespolizeimuseum in Lübeck eine Dauerausstellung zur Geschichte des vormaligen Bundesgrenzschutzes auch über die frühere innerdeutsche Grenze. Und doch hat die Zeit der deutschen und europäischen Spaltung im seinerzeit westdeutschen Grenzland Schleswig-Holstein bemerkenswerte Erinnerungs- und Gedenkzeichen hervorgebracht – beispielsweise das in Itzehoe verkleinert nachgebaute Brandenburger Tor oder die Erinnerungstafeln für die früheren deutschen Ostgebiete beim Elmshorner Bahnhof –, die freilich einer gesonderten Dokumentation bedürften.

Erinnern an den Zivilisationsbruch heute: Die Gedenkstättenlandschaft im gesellschaftlichen Umbruch

Die Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein können beispielhaft die auch in anderen Bundesländern herausgebildete dezentrale Struktur des Erinnerns vor Augen halten. Der Grundsatz einer möglichst am his-

torischen Ort zu entwickelnden öffentlichen Aufklärung folgt auch den Herrschafts- und Gewaltstrukturen des NS-Staates. Die in den frühen 1990er-Jahren von dem Kölner Künstler Gunter Demnig erfundenen, in Deutschland und 25 weiteren Ländern inzwischen über 75.000 mal verlegten „Stolpersteine“ setzen dieses Prinzip konsequent um. In Schleswig-Holstein widmet sich eine ganze Reihe von lokal engagierten Gruppen diesem Projekt, beispielsweise die Initiative für Stolpersteine in Lübeck. Dass sich diese, den historischen Spuren folgende, dezentrale Struktur der Erinnerungsorte in Städten ebenso wie auf dem Land niedergeschlagen hat, vermag einen Eindruck zu verschaffen sowohl von der ungemein breiten Attraktivität ebenso wie von der ungemein entgrenzten Destruktivität der NS-Herrschaft. Beides zu verstehen, gerade auch in den Zusammenhängen, bleibt eine Daueraufgabe.

Die oben skizzierte Geschichte der historischen Orte und der Gedenkstätten sollte man bedenken, wenn man ihre aktuellen Herausforderungen verstehen und konstruktiv aufnehmen will.¹⁴ Über 75 Jahre nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft und der dadurch ermöglichten Befreiung Europas sowie der überlebenden Verfolgten und Widerständler*innen stellt sich die Frage nach einer nicht nur zeitgemäßen, sondern auch gegenwartspolitisch relevanten Erinnerungskultur in nie gekannter Schärfe. Der in Deutschland und international starke Zulauf zu nationalistischen, rassistischen, antisemitischen Ideen und Gruppierungen hat die Bedrohung und Verteidigung des liberaldemokratischen Verfassungsstaates gleichsam auf die Tagesordnung gerückt. Welche Rolle können Gedenkstätten in dieser Auseinandersetzung spielen, wenn demokratische Grundlagen und menschenrechtliche Standards unter den Druck einer politisch zusehends attraktiven „autoritären Versuchung“¹⁵ geraten? Einerseits sind sie längst über die anfängliche Funktion stillen Gedenkens hinausgewachsen und können mittlerweile auf eine breite öffentliche und politische Unterstützung zählen. Andererseits sind sie von einem nicht spannungsfreien Selbstbild zwischen seriöser wissenschaftlicher

Forschung und pädagogischer Vermittlungsarbeit sowie der aus ihrer Arbeit erwachsenden politischen Verantwortung geprägt.

Parallel zu den politischen Herausforderungen sehen sich die Gedenkstätten wie auch andere Kulturinstitutionen verschiedenen Problemfeldern gegenüber. Die Stichworte für aktuelle Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben lauten insbesondere Generationenwechsel, Ende der Zeitzug-Ära, Professionalisierung, außerschulische Lernorte, Digitalisierung und veränderte Wissens- und Aneignungsformen, Inklusion und Migration. Dieser gesellschaftliche und erinnerungskulturelle Wandel stellt hohe Anforderungen an die Gedenkstättenträger und -mitarbeiter*innen. Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte haben sich die maßgeblichen Akteure in Schleswig-Holstein schrittweise eine hierfür tragfähige Infrastruktur erstritten und verschafft. Die entscheidende Grundlage hierfür bildet eine breite lokale, regionale, landes- und auch bundesweite Vernetzung und Zusammenarbeit.

Im Jahre 2000 organisierten die Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein und die Evangelische Akademie Nordelbien erstmals eine Landesgedenkstättentagung, die seither – getragen von einem breiten Veranstalterkreis – fester Bestandteil des Austauschs geworden ist.¹⁶ 2002 wurde die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten gegründet¹⁷ und zehn Jahre später schlossen sich die Gedenkstätten zur Interessenvereinigung Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein (LAGSH) zusammen.¹⁸ Ebenfalls seit 2012 gibt die Bürgerstiftung den zweimal jährlich erscheinenden „Newsletter Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein“ heraus. Angesichts des verstärkten landesweiten Engagements und diverser neu eröffneter Gedenkstätten wurden orientierende Überblicke und ein verbindlicher Handlungsrahmen zusehends wichtig. 2015 legte schließlich die schleswig-holsteinische Landesregierung erstmals ein Landesgedenkstättenkonzept vor, das seither als maßgeblicher Entwicklungsrahmen gilt.¹⁹

Schlüsselfrage der Fähigkeit, gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen begegnen zu können, ist die finanzielle Ausstattung der Einrichtungen. Gedenkstätten in Schleswig-Holstein können nur auf der Basis einer Mehrebenenfinanzierung mit einigermaßen ausreichenden Mitteln versehen werden: Mittel der Europäischen Union und des Bundes, landesseitige Grund- und Projektförderungen, Gelder von Kreisen, Kirchen und Kommunen ebenso wie Sammlungen und Spenden. Seit 2013 hat das Land Schleswig-Holstein seine kontinuierliche Unterstützung der Gedenkstätten mittels der institutionellen Förderung der BGSH und punktueller Investitionsförderungen spürbar erhöht. So hat die gewachsene Misch-Förderstruktur zur Herausbildung eines wichtigen, heute kaum mehr wegzudenkenden kulturpolitischen Handlungsfeldes geführt.

Zu diesem Wegweiser

Der vorliegende Wegweiser gibt eine Übersicht zu den wichtigsten Stätten der Erinnerung an NS-Verbrechen in Schleswig-Holstein: zwischen Lübeck und Dieksanderkoog, zwischen Kiel und Kaltenkirchen, zwischen Ladelund und Norderstedt. Dabei folgt er einem klaren Aufbau:

Der erste umfangreiche Teil basiert auf Textvorlagen der jeweiligen Einrichtungen und versammelt 17 aktive, Vermittlungsarbeit betreibende Gedenkstätten und Erinnerungsorte. Ihre Bildungsangebote wie Dauerausstellungen, Führungen, Seminare und Workshops und vertiefende, meist auch digital verfügbare Informationen machen diese Orte zu bevorzugten Zielen für Gruppenbesuche wie Schulklassen. Diese darin vorgestellten aktiven Einrichtungen werden jeweils ausführlich mit allen erforderlichen Grundlageninformationen vorgestellt.

Der zweite kürzere Teil des Wegweisers (Text: Harald Schmid) porträtiert 32 ausgewählte Erinnerungsorte in ganz Schleswig-Holstein: Gedenksteine, Denk- und Mahnmale, spezielle Gräberstätten, Gedenktafeln und Gedenkorte zu verschiedenen Opfergruppen und lokalen historischen Bezügen. Dieser Teil des Wegweisers bietet exemplarische

Erinnerungsorte einer tatsächlich viel größeren Zahl solcher FormendergestaltetenVergegenwärtigungdesNS-Unrechts. So gibt es beispielsweise für sowjetische Kriegsgefangene auf Dutzenden schleswig-holsteinischen Friedhöfen Gräber, manchmal Denkmäler oder größere Gedenkanlagen – die Beiträge zu Gudendorf im ersten Teil, Heide und Albersdorf im zweiten Teil repräsentieren hier also diesen Bereich der Opfererinnerung. Ähnliches ließe sich, quantitativ weniger ausgeprägt, über Gedenk- und Erinnerungsorte für Zwangsarbeiter*innen sagen – etwa der Beitrag zu Mölln verweist exemplarisch auf diese Opfergruppe. Nicht aufgenommen wurden andere Erinnerungsorte wie Straßennamen und Namen von Institutionen, die sich auf den Nationalsozialismus beziehen, dies hätte den Rahmen weit überschritten.

Für beide Teile gilt, dass die Gedenkstätten und Erinnerungsorte fast durchweg an den betreffenden historischen Orten aufgebaut oder platziert wurden. So beispielsweise auch die Gedenkrouen für die Todesmärsche von Hamburg nach Kiel (Gedenktafeln) und von Auschwitz nach Holstein (12 Stelen in Lübeck sowie Ostholstein). Friedhöfe werden deshalb in der Regel nicht eigens vorgestellt, so auch Gedenkorte der allgemeinen Kriegserinnerung nicht. Zu Orten wie dem Marine-Ehrenmal Laboe, an denen es zwar auch um den Nationalsozialismus geht, aber diese Zeit nicht im Mittelpunkt steht, führt der Wegweiser ebenfalls nicht hin. Zu bedenken ist dabei, dass viele historische Orte nach 1945 ohne Kennzeichnung und materielle Gestaltung geblieben sind, Orte, an denen die Erinnerungskultur praktisch spurlos vorbeigegangen ist. Beispielhaft sei etwa auf den für Schleswig-Holstein bedeutsamen Täter-Erinnerungsort Mürwik verwiesen, wo die letzte Reichsregierung unter Admiral Dönitz residierte. Dieser abschließende Hinweis soll auch einem naheliegenden Missverständnis entgegenwirken: So sehr dieser Wegweiser das Bild einer breit entwickelten Landschaft von Gedenkstätten und Erinnerungsorten vermitteln kann, so sehr sollten wir uns immer wieder vergegenwärtigen: Das heute Unsichtbare der Vergangenheit, das erinnerungskulturell nicht Wahrgenommene soll-

te ebenfalls Teil der Anstrengungen sein, Herrschaft und Verbrechen des Nationalsozialismus und deren zweite Geschichte zu begreifen.

Anmerkungen

- 1 Forum: Gedenken, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, 47/2006, S. 97–135; Katja Köhr, Hauke Petersen, Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Berlin 2011; Ludwig Fromm, Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Das Lager verschwand aus dem kommunalen Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein nach 1945, Neumünster 2011; Harald Schmid: Gedenken, Aufklären, lernen. Gedenkstätten zur Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein – ein Überblick, in: Demokratische Geschichte 22 (2011), S. 219–254; Gedenkstätten in Schleswig-Holstein (Flyer), hrsg. von der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, 2011.
- 2 Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928), Neumünster 1982, S. 13; Gerhard Stoltenberg: Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918–1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1962; Rudolf Heberle: Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932, Stuttgart 1963.
- 3 Vgl. insbes. Erich Hoffmann, Peter Wulf (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1983; Gerhard Paul: Landunter. Schleswig-Holstein und das Hakenkreuz, Münster 2001; Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005; AKENS (Hrsg.): „Siegeszug in der Nordmark“. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus 1925–1950. Schlaglichter, Studien, Rekonstruktionen, Kiel 2008.
- 4 Hoffmann, Wulf, „Wir bauen das Reich“, S. 13.
- 5 Exemplarisch sei hier nur verwiesen auf Rainer Hering (Hrsg.): Die „Reichskristallnacht“ in Schleswig-Holstein. Der Novemberpogrom im historischen Kontext, Hamburg 2016.
- 6 Christian Rathmer: „Ich erinnere mich nur an Tränen und Trauer...“. Zwangsarbeit in Lübeck 1939 bis 1945, hrsg. vom Kulturforum Burgkloster und der Geschichtswerkstatt Herrenwyk, Essen 1999; Uwe Danker u. a. (Hrsg.): „Ausländereinsatz in der Nordmark“. Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bie-

- lefeld 2001; Gerhard Hoch, Rolf Schwarz (Hrsg.): Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe 1988. Siehe auch www.zwangsarbeiter-s-h.de.
- 7 So der Historiker Frank Bösch im Interview mit Kay Müller: „Die Toleranz gegenüber den Nazis war besonders groß“, in: <https://www.shz.de/5093246>, 7.12.2013.
- 8 Vgl. Reinhart Koselleck: Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge; Norbert Frei (Hrsg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 21–32; Peter Reichel, Harald Schmid, Peter Steinbach (Hrsg.): Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, München 2009.
- 9 Zum Folgenden vgl. die Beiträge in Detlev Gause, Heino Schomaker (Hrsg.): Das Gedächtnis des Landes. Engagement von BürgerInnen für eine Kultur des Erinnerns, Hamburg 2001; Detlef Garbe: Die Zäsur Ende der 1970er Jahre. Zur Geschichte der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 41–42/2003, S. 314–329; Stephan Linck: „Lange Schatten“ der NS-Zeit. Gedenken und Aufarbeitung nach 1945 in Schleswig-Holstein, in: Grenzfriedenshefte, 1/2009, S. 23–34; Ders.; Schleswig-holsteinische Erinnerungskultur und Gedenkstättenpolitik im Wandel, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Gedenkstätten und Geschichtspolitik, Bremen 2015, S. 154–159; Schmid: Gedenken, Aufklären, Lernen, 2011.
- 10 Detlef Garbe (Hrsg.): Die vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik, Bornheim-Merten 1983.
- 11 Uwe Danker, Sebastian Lehmann-Himmel: Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive nach 1945, durchgeführt im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Husum 2017.
- 12 Vgl. Verena Meier: Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf – Geschichte und Erinnerungskultur, unveröff. Ms., 2020 (in Vorbereitung zum Druck), S. 302.
- 13 Siehe hierzu das umfassende Projekt „Denk mal!“ der Nordkirche, www.denk-mal-gegen-krieg.de.
- 14 Vgl. Harald Schmid: „Erinnerung kann nicht überleben an einem toten Ort“. Vergegenwärtigung des Nationalsozialismus in Gedenkstätten, in: Jahrbuch für Politik und Geschichte 7 (2016–19), S. 211–251.
- 15 Wilhelm Heitmeyer: Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I, Berlin 2018.
- 16 Gause, Schomaker (Hrsg.): Das Gedächtnis des Landes, 2001.
- 17 Bernd Brandes-Druba: Die Bürgerstiftung schleswig-holsteinische Gedenkstätten (BGSH). Persönlicher Rück- und Ausblick, in: Köhr, Petersen, Pohl (Hrsg.): Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein, 2011, S. 187–191; Stephan Opitz: Zehn Jahre Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, in: Newsletter Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein, 1/2012, S. 9–11.
- 18 Harald Schmid: Gedenkstättenlandschaft in Bewegung. Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein gegründet, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 166, 2/2012, S. 16–18.
- 19 Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein: Landeskonzept zur Förderung und Weiterentwicklung von Erinnerungsarbeit an historischen Lernorten zur Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur in Schleswig-Holstein (Landesgedenkstättenkonzept), April 2015.

Orte mit Bildungsangeboten



Keller mit Verhörzelle

rechts: 1883: Dienstvilla einer Fabrik, 1933: Frühes Konzentrationslager

Gedenkstätte Ahrensböök

Dem Gebäude ist nicht anzusehen, dass es 1933 ein frühes Konzentrationslager war. Seine wechselvolle Geschichte beginnt 1883 als Direktionsgebäude einer Zucker-, später einer chemischen Fabrik. 1932 bis 1933 diente das Haus dem Freiwilligen Arbeitsdienst der Reichsbanner-Jugend (SPD), der weichen musste, als Johann Heinrich Böhmcker, Regierungspräsident im Landesteil Lübeck des Freistaates Oldenburg, Platz für ein frühes Konzentrationslager suchte. Vom 3. Oktober bis 5. Dezember 1933 wurden in der einstigen Villa zeitgleich 60 bis 70, insgesamt etwa 300 Häftlinge eingesperrt und täglich im Wegebau eingesetzt. In diesem frühen KZ kam kein Häftling zu Tode, die Schreie der Häftlinge bei Verhören aber waren bis zur Straße zu hören.

Ab 6. Dezember 1933 wurde das KZ zur Schule, die Ostern 1934 wieder schloss. Nach kurzzeitiger Einquartierung österreichischer SS-Mitglieder wurde im April 1936 die „Genossenschaft Flachsroste GmbH“ gegründet. Die Flachsroste, die bis 1956 bestand, beschäftigte Zwangsarbeiter*innen aus von der Wehrmacht besetzten Ländern, darunter auch belgische „Fremdarbeiter“.

Nach Schließung der Flachsroste drohte das Gebäude zu verfallen. Ende der 1990er-Jahre wurde es von der Gruppe 33, einem Ahrensböoker Arbeitskreis für Zeitgeschichte, entdeckt. Die Gruppe organisierte sich als Verein und kaufte das leer stehende Gebäude. Am 8. Mai 2001 wurde die Gedenkstätte Ahrensböök gegründet. Jahrelang wurde das Haus mit großer Kraftanstrengung restauriert. Gleichzeitig machten die ehrenamtlich aktiven Mitglieder erstmals in Ahrensböök die Geschichte des Nationalsozialismus an regionalen Beispielen zum öffentlichen Thema. War es in den Anfangsjahren noch möglich, Überlebende einzuladen und zu befragen, kommen heute Kinder und Enkel.

Eigentümer und Betreiber der Einrichtung ist der Trägerverein Gedenkstätte Ahrensböök/Gruppe 33 e. V. Die Gedenk-

stätte versteht sich als außerschulischer Lernort, der insbesondere jungen Menschen Geschichte nahebringt. Es ist ein zentrales Anliegen der Vermittlungsarbeit, einen Bogen zu spannen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, um Geschichte mit Bezügen zur eigenen Lebenswelt erfahrbar zu machen. Anfang, Alltag und Ende der nationalsozialistischen Diktatur zwischen 1933 und 1945 werden dabei an regionalen Beispielen thematisiert, die den Anknüpfungspunkt bieten, um auch überregionale Themen darzustellen. Der Dialog steht im Mittelpunkt der Vermittlungsarbeit, um über historische Inhalte, aber auch über aktuelle politische Entwicklungen und eigene Erfahrungen ins Gespräch zu kommen.



Bildungsangebote

Ausstellungen

Die Gedenkstätte zeigt eine Dauerausstellung zu fünf Themen, die Anfang, Alltag und Ende des Nationalsozialismus an Beispielen aus der Region thematisieren: Unsere Schule war ein KZ – NS-Bildung am Beispiel von Ahrensböök, Zwangsarbeit in Ahrensböök 1939–1945, Am Anfang stand die Judenkartei – Verfolgung und Enteignung jüdischer Bürger sowie Der Todesmarsch von Auschwitz nach Holstein. Darüber hinaus werden immer wieder auch Sonderausstellungen zu unterschiedlichen Themen präsentiert.

Filme

Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte können sechs verschiedene Filme mit Zeitzeug*innen der NS-Verfolgung anschauen. Zudem sind Dokumentationen zu Schülerprojekten zu sehen.

Führungen

Die Gedenkstätte bietet auf Nachfrage Führungen für Schüler*innen und Jugendgruppen (kostenfrei) und für sonstige



Außenansicht der Gedenkstätte



Blick in die Dauerausstellung

Gruppen (kostenpflichtig) an. Folgende Führungen für Gruppen bis max. 30 Personen können in deutscher und englischer Sprache gebucht werden:

- Überblicksführung durch die Gedenkstätte (90 Min.)
- Thematische Führung „Der Anfang“ (60 Min.)
- Thematische Führung „Der Alltag“ (60 Min.)
- Thematische Führung „Das Ende“ (60 Min.)

Workshops und Seminare

Gruppen bis max. 30 Personen können nach Voranmeldung einen Seminarraum nutzen. Für Schulklassen der Sekundarstufe I (ab 9. Klasse) und II bietet die Gedenkstätte den 2,5-stündigen Workshop „Todesmarsch“ an. Weitere Workshops und Projekttag nach individueller Absprache.

Archiv und Bibliothek

Interessierte können nach Anmeldung die hauseigene Fachbibliothek mit circa 1.000 Büchern nutzen. Ein Archiv ist derzeit im Aufbau.

Regelmäßige Veranstaltungen

In der Gedenkstätte finden Veranstaltungen zu den Gedenktagen 27. Januar, 8. Mai, 1. September und 9. November statt. Darüber hinaus organisiert der Trägerverein regelmäßig an Sonntagen Vorträge, Gespräche oder Filmvorführungen. Jeweils im Juli/August wird ein Internationales Sommerlager mit öffentlichen Veranstaltungen ausgetragen.

Barrierefreiheit

Die Gedenkstätte ist ein eingetragenes Denkmal und nicht barrierefrei.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die Website der Gedenkstätte und ein dort herunterzuladender Flyer bieten erste Informationen über die Geschichte des Ortes.
- Literatur: Jörg Wollenberg: Ahrensböök. Eine Kleinstadt im Nationalsozialismus. Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Todesmarsch, Bremen 2001; Gerhard Hoch: Von Auschwitz nach Holstein. Die jüdischen Häftlinge von Fürstengrube, Hamburg 1998; Lawrence D. Stokes: „Meine kleine Stadt steht für tausend andere...“. Studien zur Geschichte von Eutin in Holstein, 1918–1945, Eutin 2004



Ausländermeldekartei

Praktische Informationen

Gedenkstätte Ahrensböök

Flachsstraße 16, 23623 Ahrensböök

Tel.: 04525-493060

Fax: 04525-493090

gedenkstaetteahrensboek@online.de

www.gedenkstaetteahrensboek.de

Facebook: @SeiteGedenkstaetteAhrensboek

Twitter: @GAhrensboek

Instagram: gedenkstaette_ahrensboek

Öffnungszeiten

Di–Fr 09–13 Uhr

So Nov.–März 14–17 Uhr, April–Okt. 14–18 Uhr

So von Dez. bis 26. Januar und an Feiertagen geschlossen
Besuche und/oder Führungen außerhalb der Öffnungszeiten nach Terminabsprache möglich

Eintritt frei

Führungen für Schüler- und Jugendgruppen sind kostenfrei, sonstige Gruppenführungen kosten 50 EUR.

Anfahrt mit PKW

Bundesstraße 432 Bad Segeberg/Scharbeutz, Ahrensböök
Ortsteil Holstendorf. Parkplätze an der Gedenkstätte

Anfahrt mit ÖPNV

Mit dem Bus: Buslinie 5912 (von Lübeck Hbf) bis zur Haltestelle Ahrensböök Mühlenberg, von dort mit dem Fahrrad oder mit dem Taxi bis zur Gedenkstätte
Mit der Bahn: Vom Bahnhof Pönitz mit der Buslinie 5960 zu den Haltestellen Ahrensböök-Holstendorf Haßberg oder Ahrensböök-Holstendorf B 432, von dort wenige Min. zu Fuß zur Gedenkstätte



Freiluftausstellung

rechts: Neulandhalle im Adolf-Hitler-Koog

Historischer Lernort Neulandhalle

Die Neulandhalle wurde im Jahr 1935 gebaut. Sie diente als zentraler Versammlungsort im gerade eingedeichten „Adolf-Hitler-Koog“ (heute: Dieksanderkoog). Der Koog sollte Teil von insgesamt 43 Kögen auf 11.000 Hektar sein, die das NS-Regime bauen lassen wollte, um Raum für insgesamt 14.000 Siedler zu schaffen. Mit viel Propaganda feierten sich hier Nationalsozialisten für eine „friedliche Erweiterung deutschen Lebensraums“ und die Errichtung einer „Volksgemeinschaft im Kleinen“. Diese Verheißungen erschienen damals attraktiv und erzeugten Zustimmung zur nationalsozialistischen Ideologie und Herrschaft. Mit ihnen untrennbar verbunden waren aber Kehrseiten wie Ausgrenzung, Gewalt und Krieg. In dem Musterkoog erhielten 92 von den Nationalsozialisten handverlesene Siedler Hofstellen. Das zentrale Gebäude, die als „Anti-Kirche“ konzipierte Neulandhalle, wurde für ideologische Schulungen der Bauern sowie anderer Gruppen genutzt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude zunächst als Gaststätte betrieben. 1971 erwarb es die evangelische Kirche und nutzte die Neulandhalle als Stätte für ihre Jugendarbeit. Im Jahre 2011 hat der Ev.-Luth. Kirchenkreis Dithmarschen den Betrieb der Jugendfreizeitstätte eingestellt.

Seit 2019 informiert im Dieksanderkoog eine Außenausstellung über die menschenverachtende und folgenschwere Propaganda des Nationalsozialismus. Der Historische Lernort wurde realisiert durch die Nordkirche, den Ev.-Luth. Kirchenkreis Dithmarschen und das Land Schleswig-Holstein, basierend auf einer Idee des Flensburger Historikers Prof. Uwe Danker. Das Gebäude wurde in den ursprünglichen Zustand zurückgebaut und kann nach Anmeldung besichtigt werden. Träger ist der Kirchenkreis Dithmarschen.

Die Neulandhalle ist ein historischer Ort des Ausdrucks der nationalsozialistischen Ideologie der „Volksgemeinschaft“

und des „Lebensraums“. Diese Perspektive bestimmt auch das Konzept der Dauerausstellung auf dem Freigelände hinter der Neulandhalle. Mit der baulichen Hinterlassenschaft und der sozialen Einbettung im Koog verkörpert das Gebäude die enge Verbindung dieser beiden propagandistischen Kernelemente des Nationalsozialismus. Der Histo-



rische Lernort Neulandhalle dokumentiert den Zusammenhang von vermeintlich unpolitischen Maßnahmen wie der Landgewinnung mit dem völkisch-rassistischen Gedankengut der Nationalsozialisten. Vor diesem Hintergrund können hier insbesondere Fragen nach der gesellschaftlichen Verankerung der nationalsozialistischen-„Zustimmungsdiktatur“ beispielhaft bearbeitet werden. Die Besucher*innen sollen sich kritisch mit der Diktatur des „Dritten Reiches“ und ihren Verbrechen auseinandersetzen. Das Bewusstsein für die Gefahren demokratiefeindlicher Entwicklungen soll geschärft werden.

Bildungsangebote

Ausstellung

Im frei zugänglichen Außenbereich informiert eine Dauerausstellung über den historischen Ort. Menschenhohe Buchstaben der Worte „Volksgemeinschaft und Lebensraum“ dienen als Ausstellungsflächen und beleuchten verschiedene Aspekte der Neulandhalle und ihrer Geschichte im historischen Kontext. Die Ausstellung schließt mit zwei Fragen: „Was hat das mit mir zu tun?“ und „Wer sind heute die Anderen?“

Führungen

Offene Führungen: Der Verein Volkshochschulen in Dithmarschen e.V. bietet von April bis Ende Oktober sonntags um 11 Uhr offene und kostenfreie, circa 90-minütige Führungen an.

Gebuchte Führungen: Besuchergruppen können zu einem Wunschtermin eine Führung buchen.

Für fremdsprachige Tourist*innen bieten die Histo-Guides des Historischen Lernortes auf Nachfrage auch Führungen in englischer Sprache an.

Angebote für Schüler*innen und Jugendliche

Der Besuch des Historischen Lernortes Neulandhalle ermöglicht Schülerinnen und Schülern das Lernen an einem authentischen geschichtlichen Ort auf der Basis eines zeitgemäßen didaktischen Konzepts. Den curricularen Vorgaben der schleswig-holsteinischen Fachanforderungen für das Fach Geschichte folgend, erscheint der Besuch des



Führung durch die Außenausstellung

Historischen Lernorts für Lerngruppen ab dem achten Schuljahr sinnvoll. Das Angebot richtet sich gleichermaßen an Lerngruppen der Sekundarstufen I und II sowie an Berufsschüler*innen. Der Historische Lernort bietet Schulen im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen die Möglichkeit zu individuellen Absprachen über Schwerpunktsetzungen sowie Projekte und leistet somit einen Beitrag zur Demokratieerziehung und Friedenspädagogik.

Regelmäßige Veranstaltungen

Von April bis Oktober lädt der Verein Volkshochschulen in Dithmarschen e.V. jeden Montag* von 19:00–20:00 Uhr zu Vorträgen mit wechselnden Themen ein. Einmal im Monat findet donnerstags* um 19 Uhr der „Politische Club“ statt. Konkrete Termine und weitere Veranstaltungen werden unter www.lernort-neulandhalle.de/bildung veröffentlicht. (*außer an Feiertagen)



Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die Internet-Seite bietet die vollständige Dauerausstellung, das Bildungsangebot sowie drei historische Filmquellen zu den Themen „Die Neulandhalle“, „Trutz Blanke Hans“ und „Neuland am Meer“.
- Ein Flyer liegt in dreifacher Ausführung vor: zur allgemeinen Information, für Besuchergruppen sowie für Schulen. Er kann als Auslage in Volkshochschulen, Tourist-Informationen sowie Museen mitgenommen oder per Mail-Anfrage bestellt werden.
- Literatur: Uwe Danker: Volksgemeinschaft und Lebensraum: Die Neulandhalle als historischer Lernort, Neumünster 2014; Uwe Danker, Astrid Schwabe: Die NS-Volksgemeinschaft. Zeitgenössische Verheißung, analytisches Konzept und ein Schlüssel zum historischen Lernen?, Göttingen 2017; Martin Gietzelt, Ulrich Pfeil: Dithmarschen im Dritten Reich 1933–1945, in: Verein für Dithmarscher Landeskunde (Hrsg.): Geschichte Dithmarschens, Heide 2000, S. 327–360; Frank Trende: Neuland! war das Zauberwort. Neue Deiche in Hitlers Namen, Heide 2011.



Open-Air-Ausstellung mit Kernbegriffen der NS-Ideologie

Praktische Informationen

Historischer Lernort Neulandhalle
 Franzosensand 2, 25718 Friedrichskoog
 Kontakt: Volkshochschulen in Dithmarschen e.V.
 Süderstraße 16/Ditmarsia, 25704 Meldorf
 Tel.: 04832-4243, Fax: 04832-5040
 E-Mail: mail@vhs-dithmarschen.de
www.lernort-neulandhalle.de

Öffnungszeiten

Die Außenanlage des Historischen Lernortes Neulandhalle kann täglich bis zum Einbruch der Dunkelheit besichtigt werden.

Das historische Gebäude Neulandhalle kann nur im Rahmen einer Führung besichtigt werden. Anmeldungen telefonisch, per E-Mail oder unter <https://lernort-neulandhalle.de/fuehrungen-anmelden>.

Eintritt frei

Das Außengelände des Lernortes ist kostenfrei zugänglich. Gebuchte Gruppenführungen sind kostenpflichtig: Bis zu einer Gruppengröße bis 25 Personen kostet eine gebuchte Führung 50 EUR/Gruppe, ab 25 Personen (bis max. 50 Personen) 100 EUR/Gruppe.

Die Sonntags-Führungen von April bis Okt. sind kostenfrei.

Anfahrt mit PKW

Kostenfreie Parkplätze stehen vor Ort zur Verfügung.

Anfahrt mit ÖPNV

Buslinie 2510, Dieksanderkoog, Haltestelle Hass. Von dort sind es circa 20 Minuten Fußweg bis zum Historischen Lernort. Oder mit der Buslinie 2590 bis zur Haltestelle Neulandhalle.landhalle.ten



Die Friedhofshalle am Rande des jüdischen Friedhofs Elmshorn

Jüdische Friedhofshalle Elmshorn

Das Gelände des jüdischen Friedhofs Elmshorn liegt nördlich des Stadtzentrums an der Feldstraße. Er ist nur bei Führungen und nach Absprache geöffnet. Die Grabmale auf dem gut 1.700 Quadratmeter umfassenden Friedhof stehen in mehreren unregelmäßigen langen Reihen. Neben dem mit einem Gittertor verschlossenen Eingang befindet sich eine kleine Begräbnishalle, in der die Verstorbenen bis zu ihrer Beisetzung aufgebahrt wurden. Über dem Eingang der Halle steht ein Zitat aus dem Buch Kohelet, 12,7: „Der Staub kehrt zur Erde zurück, wovon er war. Der Geist schwingt sich auf zu Gott, der ihn gab.“

Im Jahr 1685 erhielt der erste urkundlich erwähnte Jude einen Schutzbrief vom Reichsgrafen Detlev von Rantzau, in dem bereits die heutige Begräbnisstätte erwähnt ist. Da der Friedhof zu einer ashkenasischen Gemeinde gehörte, stehen die Grabmale aufrecht. Die ältesten erhaltenen Grabsteine stammen aus dem frühen 18. Jahrhundert. 1828 konnte die Gemeinde das zunächst nur gepachtete Gelände käuflich erwerben. Eine ältere Begräbnishalle wurde 1906 durch einen Neubau ersetzt.

Mehrere Versuche während des Nationalsozialismus, den Friedhof zu beseitigen, scheiterten. 1939 fand hier die letzte Beerdigung statt. Einigen Jüdinnen und Juden gelang die Flucht, die Mehrheit jedoch wurde in den Vernichtungslagern umgebracht. 1941 wurde die Gemeinde aufgelöst, zwei Jahre später meldete die Stadt, Elmshorn sei „judenfrei“.

Der Friedhof wurde in der Nachkriegszeit zunächst der Treuhänderorganisation Jewish Trust Corporation übereignet, die erbenloses jüdisches Vermögen erfasste und sicherte. Seit 1960 unterstand er der Jüdischen Gemeinde Hamburg, bis ihn dann 2004 die im Jahr zuvor wiedergegründete Jüdische Gemeinde Elmshorn übernahm. Beisetzungen finden hier nicht mehr statt, inzwischen wurde ein neuer Friedhof angelegt.



Der mehr als 300 Jahre alte jüdische Friedhof mit den über 150 erhaltenen Grabsteinen und die Halle sind die letzten im Stadtbild erhaltenen Zeugnisse der ehemaligen Jüdischen Gemeinde Elmshorns, da auch die einstige Synagoge am Flamweg im „Dritten Reich“ zerstört wurde. Am 9. November 2010 wurde ein Denkmal auf dem früheren Platz der Synagoge eingeweiht (→Weitere Erinnerungsorte). 2012 wurde die neue Synagoge der wiedergegründeten Jüdischen Gemeinde Elmshorn eingeweiht.

Nachdem Friedhof und Halle 2014 vom Landesamt für Denkmalpflege in die Liste der besonders erhaltenen Zeugnisse der schleswig-holsteinischen Geschichte eingetragen wurden, konnten 2017/18 die Grabmale aufwendig restauriert werden. Seit 2019 ist in der Friedhofshalle eine neu erarbeitete kleine Dauerausstellung zu sehen. Sie dokumentiert die Geschichte der jüdischen Bürgerinnen und Bürger Elmshorns und ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

rechts: Historische Aufnahme des Friedhofs

Bildungsangebote

Ausstellung

Die Dokumentation in der Jüdischen Halle zeigt auf neun Tafeln anschaulich die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Elmshorn, informiert über die Synagoge und den Friedhof und zeigt exemplarisch Schicksale einzelner Familien während der Zeit des Nationalsozialismus.

Führungen

Gruppen können die Friedhofshalle nach Anmeldung über das Industriemuseum jederzeit besichtigen. Für Schüler*innen ab Klassenstufe 8 bietet das Museum die zweistündige Führung „Nationalsozialismus in Elmshorn“ an. Der jüdische Friedhof ist auch Station bei einigen Stadtführungen.

Workshops und Seminare

Ein Seminarraum im Industriemuseum steht für Schulklassen und andere Gruppen nach Anmeldung zur Verfügung.



Führung über den jüdischen Friedhof

Archiv und Bibliothek

Interessierte können nach Anmeldung die Bibliothek und das Archiv des Industriemuseums Elmshorn nutzen.

Barrierefreie Angebote

Der Jüdische Friedhof und die Friedhofshalle sind bedingt barrierefrei. Das Industriemuseum ist barrierefrei zugänglich.



Bodenmosaik in der Friedhofshalle

Regelmäßige Veranstaltungen

Von Mai bis September findet jeden 1. Sonntag im Monat von 14–17 Uhr eine kostenlose öffentliche Führung statt.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

→ Förderverein des Industriemuseums Elmshorn: Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Elmshorn, Elmshorn 2019; Harald Kirschninck: Beth ha Chajim, Haus des ewigen Lebens. Ein Besuch auf dem jüdischen Friedhof Elmshorn, Norderstedt 2019; Harald Kirschninck: Was können uns die Gräber erzählen? Biografien und Geschichten hinter den Grabsteinen des jüdischen Friedhofs Elmshorn, Norderstedt 2017



Die ältesten Grabsteine stammen aus dem frühen 18. Jahrhundert

Praktische Informationen

Jüdische Friedhofshalle

Feldstraße 42
25335 Elmshorn
Kontakt und Führungen über:
Industriemuseum Elmshorn
Catharinenstraße 1
25335 Elmshorn
Tel.: 04121-268870

Website: <http://www.industriemuseum-elmshorn.de>
E-Mail: info@industriemuseum-elmshorn.de

Öffnungszeiten

Von Mai bis September jeden 1. Sonntag im Monat von 14–17 Uhr geöffnet.

Eintritt frei

Führungen können über das Industriemuseum gebucht werden.

Anfahrt mit PKW

Der Friedhof liegt an der Ecke Gärtnerstraße/Feldstraße. In unmittelbarer Nähe befindet sich in der Gärtnerstraße ein Parkplatz.

Anfahrt mit ÖPNV

Ab Bahnhof Elmshorn 5 Min. zu Fuß.

Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Friedrichstadt

Seit 1675 durften sich Menschen jüdischen Glaubens im heute zum Kreis Nordfriesland gehörenden Friedrichstadt ansiedeln. Im Jahre 1847 wurde die Friedrichstädter Synagoge am Binnenhafen eingeweiht. Sie war das zweite Gotteshaus der Gemeinde, die damals mehr als 400 Mitglieder zählte. Am 10. November 1938 verwüsteten Nationalsozialisten auch diese Synagoge in den reichsweiten antisemitischen Pogromen. Ein mutwillig gelegter Brand sollte den Bau zerstören, wurde jedoch gelöscht, da man eine Ausweitung des Feuers auf die Nachbarhäuser fürchtete. Das geschändete Gotteshaus wurde anschließend als Getreidespeicher genutzt und 1941 für einen SS-Offizier zu einem Wohnhaus umgebaut. Die wenigen noch verbliebenen Friedrichstädter Juden zogen nach Hamburg, nur wenigen gelang die Flucht ins Ausland. Nahezu alle wurden während der NS-Zeit ermordet.

Eine jüdische Gemeinde gibt es heute in Friedrichstadt nicht mehr. 1985 erwarb die Stadt Friedrichstadt das Gebäude, um hier eine Gedenkstätte einzurichten und gut 15 Jahre

später wurde mit der Restaurierung begonnen. Im Innern wurde die einstige Frauenempore rekonstruiert und die Westfassade des Gebäudes in den Zustand von 1938 zurückversetzt, die Nord- und Südseite zeigt die Situation nach dem Umbau zum Wohnhaus mit Fenstern auf beiden Etagen. Vorgehängte Rahmen in Form der ursprünglichen großen Rundbogenfenster deuten auf die einstige Nutzung als sakrales Gebäude hin.

Die 2003 eröffnete Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge Friedrichstadt wird seither als Ort des Gedenkens und Lernens sowie für kulturelle Veranstaltungen genutzt. Träger ist die Stadt Friedrichstadt, verantwortlich das Museum/Stadtarchiv, unterstützt durch ein ehrenamtlich tätiges Kuratorium. Die Ehemalige Synagoge ist heute eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein und versteht sich als Kultureinrichtung. Ein Schwerpunkt ist die Vermittlung jüdischer Kultur, besonders Schulklassen werden zum Thema Judentum unterrichtet.



Blick von der Empore in den Veranstaltungsraum

rechts: Die Synagoge um 1880



Bildungsangebote

Ausstellungen

Auf der früheren Frauenempore ist die Dauerausstellung „Jüdisches Leben in Friedrichstadt“ über die Geschichte der Friedrichstädter Jüdinnen und Juden zu sehen. Daneben gibt es einen Dokumentationsraum, in dem man sich detailliert über das Schicksal einzelner Familien informieren kann. Der Saal bietet auch Platz für Sonderausstellungen.



Dauerausstellung auf der ehemaligen Frauenempore

Film

In der Kultur- und Gedenkstätte ist der Film „Wer wohnte in der Synagoge von Friedrichstadt?“ von Heike Mundzeck zu sehen. Darin wird die Geschichte Friedrichstadts im Nationalsozialismus und die Nutzung des ehemaligen jüdischen Gotteshauses als Wohnung für einen SS-Offizier und seine Familie nachgezeichnet. Die Regisseurin, Tochter dieses SS-Offiziers, erfuhr erst im Erwachsenenalter, dass sie als Kind in einer ehemaligen Synagoge wohnte und berichtet sehr einfühlsam und beeindruckend von ihren Erfahrungen.

Führungen

Stadtführungen zum Thema „Jüdisches Leben in Friedrichstadt“ mit Besuch der Kultur- und Gedenkstätte werden im Juli und August einmal wöchentlich angeboten, sonst auf Anmeldung. Kosten: 5 EUR pro Person. Die genauen Termine erfahren Sie bei der Touristinformation, Am Markt 6, 25840 Friedrichstadt, Tel. 04881-93930 oder info@friedrichstadt.de.

Seminare und Workshops

Ein Seminarraum für 25 Personen ist im nahegelegenen Stadtarchiv vorhanden. Für Schulklassen bieten wir zwei Workshops an:

Sabbat und Synagoge. Dieser 90-minütige Workshop richtet sich an Schüler/innen der 6. bis 9. Klasse. Im Mittelpunkt stehen folgende Fragen: Wer ist eigentlich Jude? Was ist eine Synagoge und was wird dort gemacht? Wie feiern Juden den Sabbat? Kosten: je Klasse 60 EUR, darin enthalten sind museumspädagogische Leitung, Eintrittsgelder und Materialien; Teilnehmerzahl: 25 Schüler/innen plus Begleitpersonen, ab 26 Schüler/innen wird die Klasse geteilt.

Judenverfolgung am Beispiel Friedrichstadt. Dieser Work-



Blick in eine Ausstellungsvitrine

shop dauert drei Stunden und zielt auf Schülerinnen und Schüler der 10. bis 13. Klassen. Dabei geht es um diese Fragen: Was passierte im Nationalsozialismus in der „Stadt der Toleranz“? Warum wurde die ehemalige Synagoge als Getreidespeicher und Wohnhaus genutzt? Welches Schicksal ereilte die Friedrichstädter Juden unter der nationalsozialistischen Diktatur? Kosten: je Klasse 60 EUR (sonst wie oben).

Archiv und Bibliothek

Die Archivalien zur jüdischen Gemeinde werden im Stadtarchiv verwahrt. Dort ist auch eine Bibliothek vorhanden.

Zielgruppen

Das Bildungsangebot der Kultur- und Gedenkstätte richtet sich insbesondere an Erwachsene, Jugendliche und Schulklassen.

Barrierefreiheit

Der Zugang zur Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge ist nicht barrierefrei.

Regelmäßige Veranstaltungen

Im Saal der Kultur- und Gedenkstätte finden Veranstaltungen zur jüdischen Kultur statt: Wechselausstellungen, Konzerte, Vorträge, Lesungen und einmal jährlich ein jüdischer Gottesdienst.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Flyer zu den Themen „Jüdisches Leben in Friedrichstadt“ und „Stolpersteine in Friedrichstadt“ sind im Stadtmuseum erhältlich oder bei der Touristinformation zu bestellen.
- Literatur: Bettina Goldberg: Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Neumünster 2011, S. 87–101; Friedrichstadt, in: www.alemannia-judaica.de

Praktische Informationen

Kultur- und Gedenkstätte Ehemalige Synagoge

Am Binnenhafen 17
Westerlilienstr. 7 (Büro)
25840 Friedrichstadt
Tel: 04881-1511
<https://www.friedrichstadt.de/die-stadt-entdecken/kunst-kultur/museen/ehemalige-synagoge/>
E-Mail: museum@friedrichstadt.de
Leitung: Christiane Thomsen

Öffnungszeiten

Keine regelmäßigen Öffnungszeiten, geöffnet zu den Veranstaltungen und nach Vereinbarung

Eintritt

Der Eintritt ist in der Regel kostenfrei, bei Veranstaltungen und Sonderausstellungen kann dies jedoch variieren.

Anfahrt mit PKW

Parkplatz Seebüll (P 1), fünf Minuten Fußweg

Anfahrt mit ÖPNV

Bahnhof Friedrichstadt, fünf Minuten Fußweg



Das Denkmal von Siegfried Assmann

Gedenkstätte Gudendorf

Die Gedenkstätte Gudendorf erinnert an das Schicksal sowjetischer Kriegsgefangener aus den Jahren 1941 bis 1945. Ein Lager für die Bautrupps, die in Gudendorf einen Flugplatz für die Luftwaffe anlegten, errichtete die Wehrmacht bereits im Zuge des Kriegsbeginns. Im nördlichen Lagerteil waren ab 1940 französische Kriegsgefangene untergebracht, die die Bauarbeiten fortführen mussten. Ab Dezember 1941 sollten diese durch sowjetische Kriegsgefangene ersetzt werden. Das Lager befand sich an der heutigen Schulstraße. Dort entstanden in den 1950er-Jahren Siedlungshäuser und die neue Schule – heute Uns Dörpshus und Feuerwehrgerätehaus.

Im April 1944 verlegte die Wehrmacht das Zweiglager ihres Stammlagers XA für sowjetische Kriegsgefangene von Heidkaten bei Kaltenkirchen nach Gudendorf. Das Gefangenenlager mit erweitertem Krankenrevier und Entlausungsanlage wurde zu einem zentralen Krankenlager für sowjetische Kriegsgefangene im Bereich Schleswig-Holstein und Hamburg. Die erkrankten Gefangenen bekamen jedoch nur eine minimale medizinische Pflege. Das Leitprinzip bei der medizinischen Versorgung war eine möglichst schnelle Wiederherstellung der Arbeitskraft. Die genaue Zahl der auf dem Gelände der Gedenkstätte bestatteten Toten lässt sich aufgrund der mangelhaften Quellenüberlieferung nicht genau belegen.

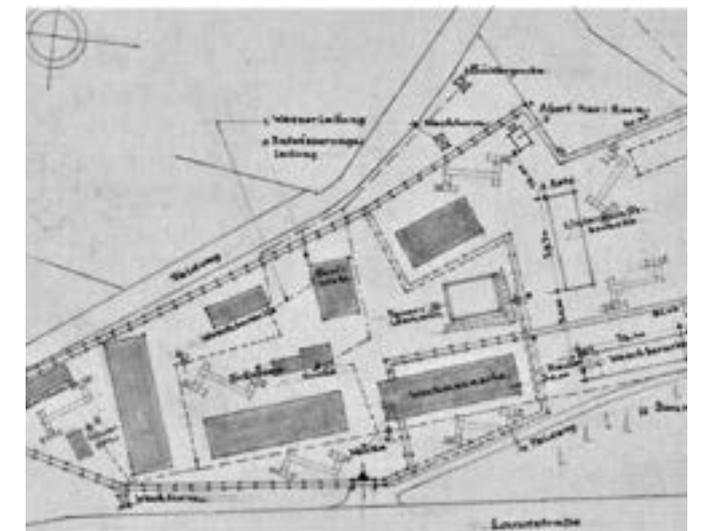
Bereits kurz nach Kriegsende errichtete die sowjetische Repatriierungs- und Grabesmission in Kooperation mit den britischen Besatzern ein erstes Denkmal zur Erinnerung an die dort bestatteten sowjetischen Kriegsgefangenen. Ende der 1950er-Jahre beschloss das Land Schleswig-Holstein eine Neugestaltung des Gedenkortes. Die im Jahre 1962 fertiggestellte Gedenkstätte umfasst eine monumentale Stele des Künstlers und Bildhauers Siegfried Assmann mit bronzenen Figurengruppe aus der griechischen Mythologie so-

wie die Gestaltung von drei kreisförmigen Grabfeldern und der umliegenden Landschaft durch den Gartenarchitekten Hanns-Erik Brodersen. Sie ist seither der zentrale Gedenkort für diese Opfergruppe des Nationalsozialismus im Land Schleswig-Holstein.

Um das Geschehen in Gudendorf und die Erinnerung an die Opfer nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen, gründete sich 1983 die Initiative „Blumen für Gudendorf“, ein Kreis von antifaschistischen und friedensbewegten Personen.

Nach neuen Forschungen zur Lagergeschichte konnten im Jahr 2015 Gedenktafeln mit dokumentierten Namen von Verstorbenen eingeweiht werden – die freien Flächen zwischen den Tafeln weisen auf die unbekanntenen Toten hin.

Die Gedenkstätte Gudendorf regt zum Nachdenken über die Lehren aus der Geschichte an: Krieg als Mittel der Politik auszuschließen, Rassismus und Menschenfeindlichkeit für alle Zeit zu ächten. Träger der Einrichtung ist die Gemeinde Gudendorf.



rechts: Lageplan des Barackenlagers Gudendorf, 1944 (Ausschnitt)

Bildungsangebote

Ausstellungen

Auf der Gedenkstätte informieren Tafeln über die Geschichte des Lagers. Seit 2015 umfasst der Ort auch Gedenktafeln mit recherchierten Namen von 310 Toten des Lagers. In der Dauerausstellung des Dithmarscher Landesmuseums in Meldorf ist ein Raum dem Lager Gudendorf gewidmet.

Führungen

Die Initiative „Blumen für Gudendorf“ bietet auf Nachfrage Führungen über die Gedenkstätte an.



Tafeln mit Namen von Opfern des Lagers

Workshops und Seminare

Schulklassen können auf Nachfrage einen Raum im Uns Dörpshus (Schulstr. 16) nutzen.

Barrierefreie Angebote

Die Gedenkstätte ist eingeschränkt barrierefrei.

Regelmäßige Veranstaltungen

Aus Anlass des Kriegsendes von 1945 organisiert die Initiative „Blumen für Gudendorf“ im Umfeld des 8. Mai jedes Jahr eine Mahn- und Gedenkveranstaltung an der Gedenkstätte.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die Website der Initiative „Blumen für Gudendorf“ bietet neben historischen Informationen auch eine Datenbank mit Namen der Toten des Lagers. Darüber hinaus ist ein Flyer verfügbar.
- Literatur: Martin Gietzelt: Die Gedenkstätte Gudendorf, in: Dithmarschen 3/2004, S. 58–80; Verena Meier: Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf – Geschichte und Erinnerungskultur (in Vorbereitung)



Gedenkstein bei einem der Grabfelder



Der Weg zum Denkmal

Praktische Informationen

Gedenkstätte Gudendorf

Vierthstraße
25693 Gudendorf
Kontakt: Initiative „Blumen für Gudendorf“
Benno Stahn, Tel.: 0431-690167,
E-Mail: b.stahn@kieler-friedensforum.de
Dr. Dieter Stein, Tel.: 04859-909380
www.xn--blumen-fr-gudendorf-dbc.de

Öffnungszeiten

Die Gedenkstätte ist frei zugänglich.

Eintritt frei

Anfahrt mit PKW

Die Gedenkstätte liegt am Ende der Vierthstraße in Gudendorf. Dort befindet sich ein Parkplatz, von dem ein kurzer Fußweg zur Gedenkstätte führt.

Anfahrt mit ÖPNV

Ab Bahnhof Meldorf mit der Buslinie 2507 bis Gudendorf, Haltestelle Ortsmitte, dann noch circa zehn Min. Fußweg

GeSCHICHTENberg Itzehoe

Gräber der Bronzezeit – Galgenberg – NS-Propagandaort

Der historische Ort, ein etwa zehn Meter hoher Hügel am Rand der Innenstadt von Itzehoe, war lange als „Germanengrab“ bekannt, mitunter auch als „Galgenberg“. In der Bronzezeit zwischen dem 15. und 13. Jahrhundert v. Chr. existierte hier mindestens sechs Generationen lang eine Grabanlage. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit befand sich auf dem Berg eine Hinrichtungsstätte. Das 1256 in Itzehoe gegründete Zisterzienserinnenkloster hatte hier bis zu seiner Umwandlung in ein adliges evangelisches Damenstift eine eigene Gerichtsbarkeit, worauf sich der Name Galgenberg als Ort der Hinrichtungen bezieht.

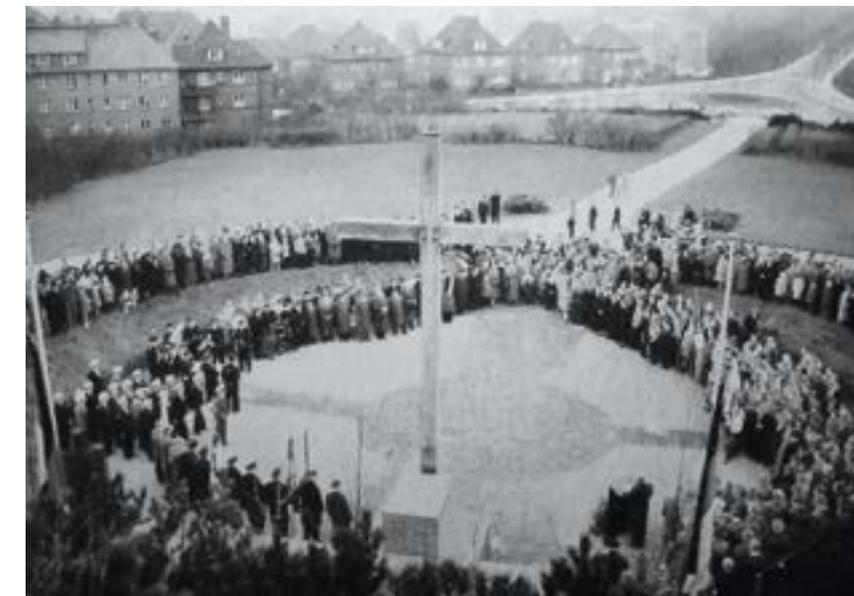
1937 entdeckten Archäologen bei Grabungen zwölf Grabstätten. Auf der Grundlage einer – wissenschaftlich nicht haltbaren – Deutung durch den leitenden Ausgrabungshistoriker Günter Haseloff propagierten die Nationalsozialisten eine germanische Abstammungslinie. Sie erklärten den Ort zum „Germanengrab“, in dem „das germanische Blutserbe wieder einen sichtbaren Ausdruck“ finde, wie ein Gauamtsleiter 1938 bei der Einweihung des neugestalteten Ortes sagte. Über drei der Gräber errichteten sie eine knapp zehn Meter hohe Kuppelhalle und im Außenbereich einen Aufmarschplatz für NS-Organisationen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Platz Anfang der 1950er-Jahre zu einem Gedenkort für die Toten und Vertriebenen der Weltkriege umgestaltet. Insbesondere am Volkstrauertag fanden hier Gedenkfeiern statt. Das nationalsozialistische Erbe des Ortes geriet zunehmend in Vergessenheit, auch wenn der Ort noch oft „Germanengrab“ genannt wurde. Seit Ende der 1980er-Jahre wurden auch Gedenksteine für verschiedene Opfer und Verstorbene aus unterschiedlichsten Kontexten errichtet.

Das Landesamt für Denkmalpflege stellte den Ort 2007 unter Denkmalschutz und begründete seine Entscheidung

so: „Sowohl in der inneren Gestaltung (...) als auch in der städtebaulich weithin wirksamen Außengestalt, dem bronzezeitlichen Grabhügel nachgeformt, zeigen sich nationalsozialistische Baugesinnung und Rassenideologie eng miteinander verschränkt.“

Seit Januar 2020 heißt der Ort nun „GeSCHICHTENberg Itzehoe. Gräber der Bronzezeit – Galgenberg – NS-Propagandaort“. Der Heimatverband für den Kreis Steinburg entwickelt hier nun Schritt für Schritt einen Denkort, der in seiner Bildungsarbeit die historischen Bedeutungsschichten aufgreift: von den fast 3.500 Jahre alten Gräbern der nordischen Bronzezeit über den im Mittelalter eingerichteten Hinrichtungsplatz und die nationalsozialistische „Weihestätte“ bis hin zu der Nachkriegsrezeption insbesondere als Gedenkort für Kriegstote und Vertriebene.



Eingang zur Kuppelhalle

rechts: Gedenkfeier zum Volkstrauertag 1958 am GeSCHICHTENberg

Bildungsangebote

Zielgruppen

Die Angebote richten sich an Schüler*innen und Jugendliche (zum Beispiel Konfirmanden) sowie weitere Besucher- und Berufsgruppen unterschiedlichen Alters. Der GeSCHICHTENberg versteht sich als ein Ort, an dem kreative Verfahren und Methoden der Bildungsarbeit ausprobiert werden.



Innenraum der Kuppelhalle

Ausstellungen

In der Halle ist eine Dauerausstellung zur Archäologie und nationalsozialistischen Schicht des Ortes zu sehen.

Führungen

Auf Anfrage bietet der Heimatverband für den Kreis Steinburg Schulklassen und anderen Interessierten Führungen über das Gelände und durch die Halle an.

Workshops und Seminare

Im Zusammenhang mit dem Bildungsangebot können Schulklassen und andere Gruppen nach Voranmeldung einen Seminarraum im nahegelegenen Haus der Jugend nutzen.

Barrierefreie Angebote

Das Gelände und die Halle sind nur eingeschränkt barrierefrei zugänglich.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Auf der Website des GeSCHICHTENbergs sind erste Informationen zur Geschichte des Ortes zu finden.
- Literatur: Ulf Ickeroth: Zwischen unbequemem Denkmal und inszeniertem Erinnerungsort, in: Steinburger Jahrbuch 59 (2014), S. 21–64; Ingo Lafrentz: Inszeniertes Germanentum. Das sogenannte Germanengrab in Itzehoe, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 52/53, (2010/11), S. 16–47



Ausstellung zur Geschichte des Ortes



Gedenksteine auf dem früheren Aufmarschplatz



Besucher*innen in der Kuppelhalle

Praktische Informationen

GeSCHICHTENberg Itzehoe

Hauptzugang über Ecke Langer Peter/Timm-Kröger-Straße
 Kontakt:
 GeSCHICHTENberg Itzehoe
 Heimatverband für den Kreis Steinburg e. V.
 Viktoriastr. 16
 Kreishaus
 25524 Itzehoe
 Tel.: 04821-69 235
 Fax: 04821-69 9235
 Mail: geschichtenberg-itzehoe@gmx.de
 www.geschichtenberg-itzehoe.de

Öffnungszeiten

Das Gelände ist außerhalb der Grabhalle rund um die Uhr frei zugänglich. Die Ausstellung in der Halle ist nach Absprache oder im Rahmen von Führungen zugänglich.

Eintritt

Angemeldete Führungen sind kostenfrei.

Anfahrt mit PKW

Parkmöglichkeiten gibt es auf dem knapp 200 Meter entfernten Parkplatz am Lornsenplatz. Weitere Parkplätze befinden sich in den umliegenden Straßen.

Anfahrt mit ÖPNV

Vom Bahnhof Itzehoe circa zehn Min. Fußweg
 Mit Bussen ab dem Bahnhof:
 Buslinie 5 Richtung Itzehoe Hagebaumarkt/Glückstädter Werkstätten bis zur Haltestelle Lornsenplatz
 Buslinien 8, 15 und 4610 bis zur Haltestelle Juliengardeweg/Turnhalle



Der Flandernbunker an der Kieler Förde

Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker Mahnmal – Denkort – Museum

Durch die Bestimmung zum „Reichskriegshafen“ 1871 und durch den Bau des Nord-Ostsee-Kanals entwickelte sich Kiel zur Großstadt und spielte im Deutschen Kaiserreich militärisch eine weltbedeutende Rolle. Nach dem Ersten Weltkrieg fanden Militarismus und Nationalsozialismus in der „Gauhauptstadt“ Schleswig-Holsteins starke Ausprägungen. Als Rüstungsstandort trieb die Marine in Kiel besonders die U-Boot-Produktion und die entsprechende Ausbildung der Soldaten der 5. U-Boot-Flottille voran. Für sie wurden die U-Boot-Bunker „Kilian“ und „Konrad“ gebaut sowie 1943/44 mehrere Hochbunker, darunter als strategisch bedeutendster der dreigeschossige „Flandernbunker“. An dessen Bau waren auch polnische und sowjetische Zwangsarbeiter beteiligt. Der Name bezieht sich auf das im Ersten Weltkrieg in Belgien kämpfende „Marinekorps Flandern“ aus Kiel. Nach der Kriegsniederlage und den als ungerecht empfundenen Auflagen der Versailler Friedensverträge war das Marinekorps Teil des konstruierten deutschen Erfolgsmythos, der auch den erstarkenden Nationalsozialismus stützte. 1927 entstand auf Initiative des Denkmalsausschusses der Marine- und Kriegervereine ein „Flanderndenkmäl“ neben dem späteren Standort des Bunkers.

Ab Frühjahr 1944 war der Flandernbunker die Befehlszentrale des Marineoberkommandos Ostsee und diente sowohl den Offizieren der 5. U-Boot-Flottille wie auch Zivilisten als Schutzraum. Von hier aus wurden Bombenalarme gegeben und die Marineoperationen in der Ostsee gesteuert bis hin zur Flucht 1945. Im Flandernbunker übergab Generaladmiral Oskar Kummetz am 7. Mai 1945 das Kommando der deutschen Kriegsmarine an die Alliierten unter Vizeadmiral Harold Tom Baillie-Grohman.

1950 wurde der Bunker durch Aufbrüche der zweieinhalb

Meter starken Wände und der Decke entfestigt und so militärisch unbrauchbar gemacht. Der gemeinnützige Verein Mahnmal Kilian erwarb das Gebäude 2001 durch Zwangsversteigerung. Er hatte zuvor vergeblich versucht, die denkmalgeschützte Ruine des U-Boot-Bunkers Kilian vor ihrem Abriss



zu bewahren, um damit in Kiel einen Ort des Erinnerns an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu etablieren.

So baute der Verein den Flandernbunker zu einer Erinnerungs- und Bildungsstätte aus, die in ihrer Ruinengestalt an den einstigen kriegerischen Größenwahn Deutschlands mahnen soll. Im Bunker finden sich Ausstellungen sowie ein Veranstaltungs- und Seminarraum. Hauptaufgabe ist die Vermittlung der Geschichte von Unterdrückung, Verfolgung, Völkermord und Krieg mit den Zielen der Völkerverständigung und Friedensförderung.

rechts: Mai 1945: Erfassung deutscher Truppen durch das britische Militär

Bildungsangebote

Ausstellungen

Auf 550 Quadratmetern werden Dauerausstellungen sowie historische und künstlerische Sonderausstellungen gezeigt. Dazu zählen die Ausstellungen „Bunker – Bomben – Menschen: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Kiel“, Ausstellungen zum Flandernbunker, zur Ruine des ehemaligen U-Bootbunkers „Kilian“ wie auch Darstellungen von Schülerprojekten.

Führungen

Jeden 1. Sonntag im Monat (außer Januar) findet um 11.30 Uhr eine Führung zum Flandernbunker und der Kieler Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs statt; eine Anmeldung für Einzelpersonen ist nicht erforderlich. Führungen für Schulklassen, Soldaten und andere Gruppen sind nach Anmeldung und Themenabsprache jederzeit möglich. Eine digitale Museumsführung ist in Vorbereitung.

Filme

Besucher*innen können sich Filme zu unterschiedlichen Themen sowie gefilmte Zeitzeugengespräche ansehen.



Führung durch die Dauerausstellungen

Workshops, Seminare, Veranstaltungen

Der Flandernbunker verfügt über einen Seminar-, Vortrags- und Aufführungsraum mit kleiner Bühne für bis zu 100 Zuschauer*innen oder Arbeitsgruppen bis zu 30 Personen. Zwei Kleingruppenräume für je sechs Personen und Möglichkeiten zur rechner- und internetgestützten Arbeit sind vorhanden. Für Schüler, Jugendgruppen, Touristen, Senioren, Soldaten oder Menschen mit Behinderungen werden individuell abgestimmte, auch unterrichtsbezogene Angebote entwickelt.

Angeboten werden folgende Seminare und Workshops im Umfang von zwei bis vier Zeitstunden (auch als Langzeitprojekte möglich):

- Zeitzeugen berichten: mit Menschen im Gespräch, die Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg erlebt haben
 - Ausgrenzung und Gegenstrategien
 - Militarismus und Frieden: Historische Fakten und aktuelle Optionen
 - Leben in Totalitarismus und Krieg: Geschichtsbilder und persönliches Narrativ
 - War mein Opa Nazi?: Individuelles Forschungs- und kreatives Gestaltungsprojekt
 - Was wäre aus ihnen geworden? Gräber junger Zwangsarbeiter in Kiel und empathisches persönliches Narrativ jüngerer oder älterer Menschen von heute
- Individuelle Gestaltung und weitere Themen sind nach Absprache möglich. Kosten: ab 60 EUR; kostenfreie oder ermäßigte Workshops und Seminare auf Nachfrage ggf. möglich.

Archiv und Bibliothek

Im Flandernbunker gibt es ein Archiv für Zeitzeugengespräche aus dem 2005 begründeten „Kriegszeugenprojekt“, ferner Zeitungsausschnitte, historische Originaldokumente und Objekte. Das Archiv und eine kleine Präsenzbibliothek sind nach Absprache zugänglich.

Barrierefreie Angebote

Der Flandernbunker ist auf drei Etagen barrierefrei nutzbar, ein Aufzug ist vorhanden.

Regelmäßige Veranstaltungen

Jeden 1. Sonntag im Monat Führung (s. o.). Zu Gedenk- und Erinnerungstagen wie 27. Januar, 1. September und 9. November bietet der Verein Lesungen, Vorträge, Diskussionen, Theater oder Filme an.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Website des Vereins mit Dauerangeboten und aktuellen Angeboten sowie Grundinformationen zum Ort und der Vereins- und Bildungskonzeption
- Informationsflyer zum Flandernbunker und den Angeboten in fünf Sprachen: deutsch, englisch, französisch, türkisch, arabisch (Download auf der Website des Vereins)
- Informationsflyer in deutscher Sprache speziell für Schulen
- Literaturempfehlungen: Jens Rönnau: Gedenkstätten und Mahnmale in Kiel, in: Gedenkstätten-Rundbrief 183/2016, S. 15–28 (online verfügbar); Ders. (Hrsg.): Stolperstein der Geschichte. Die Ruine des U-Bootbunkers Kilian als Mahnmal und Herausforderung, Kiel 1997; Jan Klußmann: Zwangsarbeit in der Kriegsmarinestadt Kiel 1939-1945, Bielefeld 2004; Renate Dopheide: Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in Kiel und Umgebung, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 77 (1993).



Praktische Informationen

Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker

Kiellinie 249 (am Marinehafen), 24106 Kiel
 Kontakt: Verein Mahnmal Kilian e. V.
 info@kriegszeugen.de
 www.mahnmalkilian.de
 www.facebook.com/mahnmalkilian/
 Tel.: 0431-2606309
 Leitung: Dr. Jens Rönnau

Öffnungszeiten

Mo–Fr 11–15 Uhr, So 11–17 Uhr

Eintritt

4 EUR, ermäßigt 3 EUR

Führungen: Eintritt plus 2 EUR. Gruppenführungen ab 13 Personen: 30 EUR plus 3 EUR/Person, Schulklassen: 30 EUR inkl. Eintritt (ggf. kostenfrei für Schulen auf Anfrage)

Anfahrt mit PKW

Parkplätze am Flandernbunker vorhanden, ggf. am Wasser- und Schifffahrtsamt, Kiellinie 247

Anfahrt mit ÖPNV

Ab Kiel-Hauptbahnhof Buslinien 41, 42, 32, 33. Haltestellen Mercatorstraße oder Feldstraße, ab dort circa 200 Meter Fußweg
 Mit der Fördefährlinie F 1 bis Anleger Bellevue, ab dort circa 1.300 Meter Fußweg

Spenden

Spendenkonto: Fördesparkasse Kiel
 IBAN: DE 33 2105 0170 0022 0036 28

Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“

Im Juni 1944 baute die Geheime Staatspolizei auf Initiative des Gestapoleiters Fritz Schmidt am Kieler Stadtrand das „Arbeitserziehungslager Nordmark“ auf. Auf dem feuchten Gelände am Ufer des Russees errichteten Häftlinge mehr als 20 Baracken. Das Arbeitserziehungslager (AEL) sollte das Polizeigefängnis und die Polizeibaracke „Drachensee“ entlasten, die aufgrund der massiven NS-Repressionen vollkommen überbelegt waren. Das AEL diente vor allem der Disziplinierung von ausländischen Arbeitskräften, die zwangsweise in der Landwirtschaft und der Rüstungsindustrie arbeiteten. Sie konnten bei geringstem Fehlverhalten am Arbeitsplatz ins AEL eingewiesen werden. Die Lagerinsassen kamen aus zahlreichen Nationen, den größten Anteil machten Sowjetbürger und Polen aus. Etwa ein Viertel waren Frauen. Das AEL war als Terrorinstrument insbesondere gegen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter gedacht, aber auch Einheimische wurden eingewiesen.

Der Lageralltag unterschied sich in nichts von einem Konzentrationslager, nur war die Einweisung ins AEL befristet. Die Häftlinge hatten täglich zehn Stunden härteste Arbeiten zu leisten, vor allem Aufräumarbeiten im Kieler Stadtgebiet. Unzulängliche Versorgung, miserable hygienische Bedingungen und unzureichende Krankenversorgung führten dazu, dass viele Häftlinge nicht überlebten. Misshandlungen und willkürliche Erschießungen waren an der Tagesordnung. Die Lage verschärfte sich im April 1945, als Häftlinge aus anderen Lagern ins AEL verlegt wurden, so etwa knapp 200 Häftlinge des KZ-Außenlagers Fuhlsbüttel. Noch kurz vor Einmarsch der Briten am 4. Mai 1945

ermordeten die Wachmannschaften rund 300 Häftlinge. Insgesamt waren etwa 5.000 Menschen im Lager inhaftiert, mindestens 578 überlebten die Lagerhaft nicht.

1947 wurden Mitglieder der Wachmannschaften von einem britischen Militärgericht verurteilt. Der stellvertretende Lagerleiter Otto Baumann wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet, ebenso der Lagerleiter Johannes Post, dieser aber wegen der Ermordung von vier alliierten Piloten 1944.

Erinnerung und Aufarbeitung nach 1945 sind ausschließlich privatem Engagement zu verdanken. 1971 wurde auf Initiative des Russeer Pastors ein Findling zum Gedenken errichtet. Nach öffentlichem Druck ließ die Stadt 1985 eine kleine Tafel aufstellen. Der heutige Gedenkort entstand 2003 aus Mitteln der EU und der Stadt. Die inhaltliche Gestaltung lag beim Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS), der sich schon seit Anfang der 1980er-Jahre für einen Gedenkort eingesetzt hatte. Träger des Gedenkorts ist die Landeshauptstadt Kiel, verantwortlich für die Weiterentwicklung ist das Stadtarchiv Kiel. Der AKENS berät den Träger und bietet Führungen an.



Der 2003 eingeweihte Gedenkort

rechts: Das ehemalige Lagergelände, 1947



Informationstafel am Gedenkort



Reste von Fundamenten des früheren SS-Gästehauses

Bildungsangebote

Der Gedenkort AEL Nordmark ist frei zugänglich. Im Zentrum steht eine Gedenkstele, die sich aus zwei Elementen zusammensetzt: aus dem Grundstein eines von ehemaligen polnischen Zwangsarbeitern 1946 gesetzten Erinnerungssteins und aus einer Stele, auf der dreizehn Namen von Ermordeten aus unterschiedlichen Nationen stellvertretend für die Opfer des AEL Nordmark verzeichnet sind. In direkter Nähe finden sich Fundamentreste des Gästehauses der SS, die der AKENS 1989 in Eigenregie freigelegt hat. Weitere bauliche Reste des AEL Nordmark sind nicht erhalten.

Ausstellung

Auf dem Gelände des Gedenkortes führen drei Informationstafeln mit Text und Bild in die Geschichte des Ortes ein.

Führungen

Der AKENS bietet – nach Anmeldung über das Stadtarchiv – kostenlose Führungen über den Gedenkort und das ehemalige Lagergelände an.

Barrierefreie Angebote

Der Gedenkort ist ebenerdig, aber nicht barrierefrei zugänglich.

Regelmäßige Veranstaltungen

Die Landeshauptstadt Kiel und der AKENS erinnern zweimal jährlich in Gedenkveranstaltungen an die Opfer des AEL Nordmark, am Tag der Befreiung des AEL Nordmark (4. Mai) und am Volkstrauertag.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Ausführliche Informationen online unter www.akens.org/ael-nordmark.html und www.kiel.de/gedenkorte.
- Dokumentationsmaterial und Bücher zum AEL Nordmark können im Lesesaal des Stadtarchivs Kiel eingesehen werden.
- Informationsbroschüre: Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“. Materialien, Fotos und Dokumente zu einer Haftstätte der schleswig-holsteinischen Gestapo in Kiel 1944–1945, überarb. u. erw. Neuauflage, hrsg. vom AKENS, Kiel 2011. Die Broschüre kann im Stadtarchiv eingesehen oder beim AKENS bestellt werden (5 EUR inkl. Porto, bestellung@akens.org)



578 der 5.000 Inhaftierten überlebten nicht

Praktische Informationen

Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“

Rendsburger Landstraße 227

24113 Kiel

Kontakt:

Landeshauptstadt Kiel, Stadtarchiv

Fleethörn 9

24103 Kiel

0431/901-3422

stadtarchiv@kiel.de

www.kiel.de

www.akens.org

Öffnungszeiten

Der Gedenkort ist jederzeit frei zugänglich.

Anfahrt per PKW oder Fahrrad

Parkplätze sind ausreichend an der Rendsburger Landstraße vorhanden. Der Gedenkort ist von der Rendsburger Landstraße aus in 150 Metern auf dem Russee-Wanderweg zu Fuß oder per Fahrrad erreichbar.

Anfahrt per ÖPNV

Vom Kieler Hauptbahnhof aus mit der Buslinie 62 in 15 Min. bis zur Haltestelle Strucksdiek. Von dort zu Fuß zum Gedenkort.



Gedenkstein mit Informationstafeln am ehemaligen Lagergelände.

rechts: Luftbild der britischen Luftwaffe vom November 1944

KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Zwischen dem 1. November 1944 und dem 16. Dezember 1944 bestand in dem nordfriesischen Dorf Ladelund ein Außenlager des KZ Neuengamme. Mehr als 2.000 Männer aus zwölf Nationen wurden in ein ehemaliges Lager des Reichsarbeitsdienstes gepfercht, das ursprünglich für 200 Personen gebaut worden war. Leiter des Lagers in Ladelund war der SS-Untersturmführer Hans Hermann Griem, der unter anderem auch das KZ Husum-Schwesing kommandierte. 200 Marinesoldaten bewachten Lager und Häftlinge.

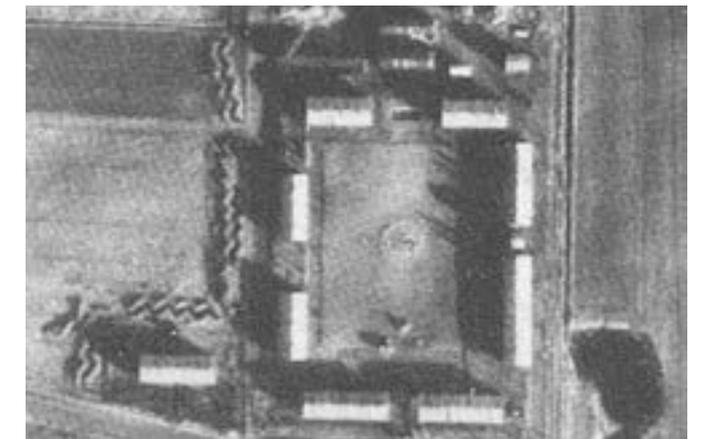
Aus Furcht vor einer Invasion aus dem Norden ließ das NS-Regime entlang der Nordseeküste den „Friesenwall“ bauen und an der Grenze zwischen Deutschland und Dänemark „Riegelstellungen“, zu denen der Panzerabwehrgraben gehörte, den die Häftlinge zwischen Ladelund und Humptrup ausheben mussten. In den nur sechs Wochen seines Bestehens starben im KZ Ladelund 300 Häftlinge aus zwölf Nationen aufgrund der schweren Arbeit beim Ausheben des Panzerabwehrgrabens, mangelnder Ernährung, unzureichender medizinischer Versorgung und der brutalen Behandlung. Sie kamen zu einem Großteil aus den Niederlanden, vor allem aus dem Ort Putten, wo die Wehrmacht im Oktober 1944 nach einem Anschlag auf deutsche Militäranghörige mehr als 100 Häuser niedergebrannt und 601 Männer nach Neuengamme deportiert hatte.

Nach der Auflösung des Lagers verbrachte die SS die überlebenden Häftlinge zurück in das KZ Neuengamme, von wo aus sie zum Teil in andere Lager deportiert wurden.

Der Pastor des Ortes Ladelund, Johannes Meyer, beerdigte die 300 Toten aus dem Lager in der Nähe der Kirche und verzeichnete ihre Namen und Todesdaten im Sterberegister der Kirche. Er schrieb im Mai 1946 einen Brief an die Angehörigen der Toten und lud sie zum Besuch der Gräber in Ladelund ein. Im Oktober 1950 erfolgte der erste Besuch einer Gruppe von Angehörigen aus dem niederländischen Put-

ten. Dieses Datum gilt als Beginn der Gedenkstättenarbeit in Ladelund. Der Kontakt zu den Angehörigen aus Putten ist seitdem stetig enger geworden. Mehrmals im Jahr begegnen sich Einwohner*innen aus beiden Orten entweder in Putten oder Ladelund. Gedenktage werden gemeinsam begangen. Die damaligen Täter standen zum Teil vor Gericht. Der frühere Lagerleiter Griem lebte jedoch fast 20 Jahre unbehelligt in Hamburg, kurz vor Eröffnung des Strafprozesses gegen ihn starb er 1971.

Die Gedenkstätte unterhält seit 1990 ein Dokumentenhaus mit einer 2017 neuarbeiteten Dauerausstellung. Zur Gedenkstätte gehören außerdem die Grabanlage für die 300 im KZ Ladelund Gestorbenen, der teilweise wiederhergestellte ehemalige Panzerabwehrgraben, ein Gedenkstein mit Infotafeln am ehemaligen Lagergelände und der „Garten der Begegnung“ zwischen dem Dokumentenhaus und der Grabanlage. Getragen von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Petri Ladelund, ist die Einrichtung die einzige KZ-Gedenkstätte Deutschlands in kirchlicher Trägerschaft. Es gibt einen Förderverein, einen Freundeskreis und eine Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen.



Bildungsangebote

Ausstellungen

Dauerausstellung: „Das KZ im Dorf. Geschichte und Nachgeschichte des Außenlagers Ladelund“ (viersprachig: deutsch, englisch, niederländisch, dänisch). In die Ausstellung integriert sind verschiedene Möglichkeiten, digital nach Biografien der Häftlinge oder vertiefenden Informationen zu recherchieren.

Wechselausstellung: Jeden Sommer wird eine Wanderausstellung zu unterschiedlichen Themen der NS-Vergangenheit oder deren Aufarbeitung gezeigt.

Film

Besucher*innen können einen ca. zehnmütigen Einführungsfilm zur Geschichte des Lagers und der Gedenkstätte anschauen.

Audio-Guide: Es gibt einen viersprachig verfügbaren Audio-Guide, der über die Internetseite abrufbar ist.



Panzerabwehrgraben

Führungen

Kostenlose Führungen können jederzeit vereinbart werden. Eine Kontaktaufnahme zur Abstimmung des Termins und des Angebots ist erwünscht. Die Gedenkstätte empfängt für die Führungen gerne Spenden. Es können Führungen in Deutsch, Englisch, Niederländisch und Dänisch gebucht werden.

Seminare

Seminare für verschiedene Besuchergruppen und Multiplikator*innen können gebucht werden. Es steht ein Seminar- und Medienraum für Gruppen bis zu 60 Personen zur Verfügung.

Archiv und Bibliothek

Es besteht ein Archiv, das interessierte Besucher*innen nach Voranmeldung nutzen können. Die Bibliothek umfasst ein großes Spektrum zum Thema des Konzentrationslagers Ladelund. Bücher können auf Anfrage vor Ort ausgeliehen werden.

Zielgruppen

Die Angebote richten sich an Schüler*innen und Jugendliche (z. B. Konfirmanden) sowie weitere Besucher- und Berufsgruppen unterschiedlichen Alters.



Dauerausstellung im Dokumentenhaus

Barrierefreiheit

Die Ausstellung ist barrierefrei zugänglich, ebenso wie die Gräberanlage und der „Garten der Begegnung“.

Regelmäßige Veranstaltungen

Neben der Präsentation der Wechselausstellung mit Vernissage und Finissage findet jeweils im November ein Gedenken zum Volkstrauertag statt ebenso wie im Oktober die jährliche Teilnahme am Gedenken im niederländischen Putten. Veranstaltungen zu besonderen Gedenktagen (u. a. Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, Tag der Menschenrechte am 10. Dezember) sind fester Bestandteil des Programms der Gedenkstätte.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Flyer über die Gedenkstätte mit den wichtigsten Informationen in verschiedenen Sprachen
- Zweisprachige Internetseite mit allen relevanten Informationen inklusive Audioguide in vier Sprachen zum Download
- Ausstellungskatalog in vier Sprachen: Raimo Alsen, Angelika Königseder (Hrsg.): Das KZ im Dorf. Geschichte und Nachgeschichte des Außenlagers Ladelund, Berlin 2017
- Zudem können verschiedene Bücher und Broschüren zur Geschichte des Lagers und der Ereignisse in Putten und der Aufarbeitung käuflich erworben werden



Einführungsfilm im Seminarraum

Praktische Informationen

KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Raiffeisenstraße 3, 25926 Ladelund

Tel.: 04666-449

info@kz-gedenkstaette-ladelund.de

<https://kz-gedenkstaette-ladelund.de>

Leitung: Dr. Katja Happe,

happe@kz-gedenkstaette-ladelund.de

Öffnungszeiten

Di–Fr 10–16 Uhr

Sa, So 14–16 Uhr und nach Vereinbarung

Montags geschlossen

Die Gedenkort im Außenbereich sind frei zugänglich.

Eintritt frei

Die Gedenkstätte freut sich jedoch über jede Spende:

Empfänger: Kirchenkreis Nordfriesland

IBAN: DE48 5206 0410 6306 4028 28

BIC: GENO DEF1 EK1

Verwendungszweck: KZ-Gedenkstätte Ladelund

Az: 33 829500 46110

Anfahrt mit PKW oder Fahrrad

Es stehen genügend kostenfreie Parkplätze zur Verfügung. Der Fahrradweg „Grenzroute“ führt durch Ladelund. Abstellplätze für Fahrräder sind vorhanden.

Anfahrt mit ÖPNV (Mo–Fr)

Von Niebüll ZOB oder Niebüll Bahnhof und Flensburg ZOB mit dem Schnellbus 1013 nach Leck ZOB. Von Leck fährt jede Stunde entweder der Bus 1012 oder der Bürgerbus 1012 a oder b nach Ladelund, Haltestelle „Alte Feuerwehr“.



Eingang zur Dauerausstellung auf der Empore

rechts: Am 10. November 1943 hingerichtet: die vier „Lübecker Märtyrer“

Gedenkstätte Lutherkirche

Die 1937 erbaute Lutherkirche im Lübecker Stadtteil St. Lorenz Süd ist architektonisch geprägt vom Heimatschutzstil und von der Neoromanik. Sie wurde mit Werken von völkisch-nationalistisch orientierten Künstlern ausgestattet. Seinerzeit hatten dort Kirchenvorstand und Pastoren das Sagen, die der nationalsozialistischen Lübecker Kirchenleitung als vorbildlich galten.

Die politische Ausrichtung in der Gemeinde und in der Lübecker Landeskirche entsprach auch den Vorstellungen des Pastors Karl Friedrich Stellbrink, der 1934 an die Lutherkirche kam. Der Pastor war Mitglied im völkisch-antijudaistisch ausgerichteten Bund für Deutsche Kirche und seit 1933 in der NSDAP. Doch schon nach kurzer Zeit bekam seine Begeisterung Risse. Zunehmend durchschaute er die Kirchen- und Menschenfeindlichkeit der Nationalsozialisten. So wandelte er sich in den kommenden Jahren vom Anhänger zum Gegner des NS-Systems. 1941 kam er in Kontakt mit drei Kaplänen der katholischen Herz Jesu Gemeinde, die ähnlicher Überzeugung waren wie er: Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek. Die Geistlichen tauschten systemkritische Informationen und Schriften untereinander und mit anderen aus und sprachen ein offenes Wort. Das führte 1942 zu ihrer Verhaftung. 1943 reiste der Volksgerichtshof eigens

nach Lübeck, um den Geistlichen den Prozess zu machen. Dieser endete mit dem Todesurteil, das am 10. November 1943 in Hamburg vollstreckt wurde. Heute sind die Männer als die vier „Lübecker Märtyrer“ bekannt.

In den ersten Nachkriegsjahren bestand in der Gemeinde selbst kein nennenswertes Interesse an einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des ermordeten Pastors Stellbrink und seiner Freunde. Die Lübecker Landeskirche stand Stellbrink ambivalent gegenüber, unterstützte aber zumindest den Wunsch seiner Familie nach der Beisetzung seiner Urne in der Lutherkirche 1949.

Erst seit Ende der 1980er-Jahre setzt sich die Gemeinde aktiv mit ihrer Geschichte und der Ausstattung ihrer Kirche auseinander. Dies geschieht in ökumenischer Verbundenheit mit der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde. 1993 wurde Pastor Stellbrink auf Initiative des damaligen Lübecker Bischofs Karl Ludwig Kohlwege formal rehabilitiert. 1995 wurde die Lutherkirche unter Denkmalschutz gestellt und erhielt eine provisorische Ausstellung über die verfolgten Geistlichen. Seit 2014 ist sie Gedenkstätte in der Nordkirche. Sie beherbergt nun eine umfassende Ausstellung zum Thema. Trägerin der Gedenkstätte ist die Ev.-Luth. Kirchengemeinde Luther-Melanchthon zu Lübeck.



Bildungsangebote

Die Gedenkstätte Lutherkirche versteht sich als einen Ort der Erinnerung, des Gedenkens, des exemplarischen Lernens und Erforschens sowie eines stetig fortschreitenden Diskurses über den Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe und aktuelle Positionierungen. Ein wichtiger Teil der Arbeit liegt im Transfer von Erkenntnissen über totalitäre Denkweisen und Methoden der Ausgrenzung in die Gegenwart, die Sensibilisierung für Demokratie und menschenfeindliche Prozesse sowie die Ermutigung, diese zu benennen und ihnen zu begegnen. Im Mittelpunkt der historischen Vermittlungsarbeit stehen dabei die Themenfelder „Kirche und Nationalismus“ und „Das Menschenbild in der nationalsozialistischen Ideologie“.

Ausstellungen

Auf der Empore ist die Dauerausstellung „,...ich kann dich sehen.' Widerstand, Freundschaft und Ermutigung der vier



Blick in die Dauerausstellung

„Lübecker Märtyrer“ zu sehen. Themen und Termine von Wechselausstellungen sind der Webseite zu entnehmen.

Filme

In der Ausstellung werden Kurzfilme zu den „Lübecker Märtyrern“ gezeigt.

Führungen

An jedem 1. Samstag im Monat bietet die Gedenkstätte um 15.00 Uhr Führungen an; nach Anmeldung gerne auch zu anderen Zeiten. Die Führungen sind kostenfrei, bei Erwachsenengruppen wird eine Spende erbeten.

Workshops und Seminare

Für Schulen und Jugendgruppen können individuell angepasste Angebote vereinbart werden – von einer Kurzführung bis hin zu einem mehrtägigen Projekt, gerne auch in Kooperation mit anderen Bildungsträgern. Seminarräume für Vor- und Nachbereitung für Gruppen bis zu 50 Personen sind vorhanden.

Bibliothek

Vor Ort steht eine Handbibliothek für Recherchen zur Verfügung.

Barrierefreie Angebote

Sowohl die Kirche als auch die Gedenkstätte inklusive der Ausstellung auf der Empore sind barrierefrei zugänglich.

Regelmäßige Veranstaltungen

Neben den öffentlichen Führungen an jedem 1. Samstag im Monat finden in der Gedenkstätte aus Anlass von Jahrestagen Veranstaltungen statt. Dazu gehört vor allem das Gedenken an die Lübecker Märtyrer rund um das Hinrichtungsdatum am 10. November, welches eingebunden ist in das Lübecker Programm der „Zeit des Erinnerns“.



Jugendliche in der Ausstellung

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die deutsch- und englischsprachige Webseite informiert über aktuelle Veranstaltungen und bietet zahlreiche Download-Angebote, unter anderem historische Informationen, Unterrichtsmaterial für die Arbeit mit Schüler*innen sowie den Flyer zur Gedenkstätte und Dauerausstellung.
- Literatur: Hansjörg Buss: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950), Paderborn u. a. 2011; Karen Meyer-Rebentisch: „,...ich kann dich sehen.' Widerstand, Freundschaft und Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer“, hrsg. von der Gedenkstätte Lutherkirche, Lübeck 2018 (Ausstellungskatalog mit beigelegter CD)

Praktische Informationen

Gedenkstätte Lutherkirche

Moislinger Allee 96 (Büro: Moislinger Allee 92b)
23558 Lübeck
info@gedenkstaette-lutherkirche.de
www.gedenkstaette-lutherkirche.de
Tel. 0451-49057800 (Büro der Gedenkstätte)
Tel. 0451-2034798 (Gemeindebüro)

Öffnungszeiten

Mo–Fr 10–16 Uhr und nach Voranmeldung

Eintritt frei

Anfahrt mit PKW

Parkplätze sind vorhanden

Anfahrt mit ÖPNV

Buslinien 5, 6, 16, Haltestelle „Lutherkirche“

Gedenkstätte Lübecker Märtyrer

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis mit dem Fallbeil hingerichtet: der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek. Der nationalsozialistische Volksgerichtshof hatte sie im Sommer 1943 wegen „Wehrkraftzerstörung, Heimtücke, Feindbegünstigung und Abhören von Feindsendern“ zum Tode verurteilt.

Die vier Lübecker Geistlichen widersetzten sich dem totalitären Anspruch des Nationalsozialismus. Sie erkannten immer klarer den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben einerseits und der rassistischen, atheistischen und menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten. Dieser Widerspruch ließ sie nicht mehr schweigen. Sie hielten sich nicht heraus und ließen sich ein eigenes Urteil nicht verbieten. Je länger das Unrecht währte, desto verpflichtender wurde für sie das Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, die mit Terror regierten und einen Vernichtungskrieg begonnen hatten.

Die vier zeichnet aus, dass sie angesichts der Willkür der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft die trennenden Grenzen der Konfessionen überwandten und zu einer gemeinsamen Haltung wie zu einem gemeinsamen Handeln fanden.

Sie hatten ein Vorbild: den Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen. Die Lübecker schrieben die mutigen Predigten des Bischofs ab und verbreiteten sie. Sie empfanden wie viele andere das Befreiende dieser Predigten, die das Schweigen brachen und laut aussprachen, was viele insgeheim dachten, als die Aktion zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ anließ, die Ermordung von Kranken.

Die Erinnerung an die Lübecker Märtyrer begann bereits wenige Tage nach ihrer Hinrichtung zunächst im Geheimen. Ein Ort der Erinnerung und des Gebetes entstand 1955 durch

den Umbau der Krypta der Propsteikirche Herz Jesu. Am 25. Juni 2011 wurden die katholischen Kapläne seliggesprochen, das ehrende Gedenken gilt weiter allen vier Geistlichen.

Die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer wurde 2013 eingeweiht. Der Bau entstand als Anbau an die Propsteikirche Herz Jesu in der Lübecker Altstadt, 2017 wurde die Gedenkstätte durch eine Schatzkammer mit Exponaten aus dem Nachlass der Lübecker Märtyrer erweitert.

Trägerin der Gedenkstätte ist die 2012 errichtete Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer. Die Stiftung pflegt das Gedenken an die Lübecker Märtyrer in spiritueller, liturgischer und ökumenischer Hinsicht und entwickelt es weiter. Ferner verwaltet sie den ihr anvertrauten Nachlass der Lübecker Märtyrer. Aufgabe der Stiftung ist es aber auch, mit Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung auch ihren Beitrag zur historisch-politischen Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen zu leisten.

LT Nr.	Name	geb.	Datum der Hinrichtung	durch
1	Die MÄRTER Helene	10.7.01	1.11.43	Hehr
2	HEINE Willi	15.8.08	1.11.43	-
3	KOCH Franz	12.8.08	1.11.43	-
4	VOGT Wilhelm	29.10.04	1.11.43	-
5	GITNER Karl	16.12.03	1.11.43	-
6	VLOCK Hubert	14.7.19	1.11.43	-
7	WILKE Franz	23.7.04	1.11.43	-
8	SCHÖPPER Ernst	05.7.03	1.11.43	-
9	WOTHEN Marcel	2.6.04	1.11.43	-
10	REYMER Heinrich	23.10.19	1.11.43	-
11	MOUSCHAT Roger	06.6.14	1.11.43	-
12	FABIAN Josef	18.11.06	1.11.43	-
13	PROBASC Josef	22.4.18	1.11.43	-
14	Die MÄRTER Helene, geb. Balf	4.7.97	10.11.43	-
15	REITERUNG Walter	10.5.12	10.11.43	-
16	JANSEN Hendrik	5.1.20	10.11.43	-
17	MILLEN Ewald	20.8.13	10.11.43	-
18	PRASSEK Johannes	15.8.11	10.11.43	-
19	LANGE Hermann	18.4.12	10.11.43	-
20	STELLBRINK Friedrich	28.10.04	10.11.43	-
21	REISCH Josef	05.11.15	10.11.43	-
22	TORNA Erich	13.5.14	10.11.43	-



Die vier Porträts der Geistlichen in der Dauerausstellung



rechts: Hinrichtungsliste, 1943

Bildungsangebote

Ausstellung

Die Gedenkstätte zeigt eine Dauerausstellung mit Video- und Audioelementen. Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft wird anhand der konkreten Biografien, Überzeugungen und des Widerstandes von Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller und Karl Friedrich Stellbrink verdeutlicht. Eine besondere Rolle spielt dabei der Themenkomplex Kirchen und Nationalsozialismus. Knapp 20 ehrenamtliche Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter stehen für Fragen, weitere Informationen und Führungen bereit. Außerdem kann eine Schatzkammer mit Exponaten aus dem Nachlass der Lübecker Märtyrer und die Krypta als Ort der Reflexion, des Gebetes und der Stille besucht werden.

Führungen

Kostenlose Führungen in Deutsch, Englisch oder Polnisch können telefonisch oder per E-Mail gebucht werden. Die Gedenkstätte empfängt für die Führungen gerne Spenden.

Workshops und Seminare

Die Gedenkstätte bietet Projektstage und Projektwochen für Schulklassen und Jugendgruppen an. Dabei stehen ver-

schiedene historische und aktualisierende Bausteine zur Verfügung. Hierfür verfügt sie über Seminarräume in unterschiedlicher Größe.

Archiv und Bibliothek

Eine Bibliothek und ein Archiv sind vorhanden und können für schulische, publizistische und wissenschaftliche Zwecke genutzt werden.

Barrierefreie Angebote

Die Gedenkstätte und die Krypta sind barrierefrei, die Schatzkammer leider nicht.

Regelmäßige Veranstaltungen

Jedes Jahr am 10. November wird um 18:00 Uhr – also zur Stunde der Hinrichtung – ein Gedenkgottesdienst in der Propsteikirche Herz Jesu gefeiert. Am Sonntag zuvor oder an dem anschließenden Sonntag wird in der evangelischen Lutherkirche der vier Lübecker Märtyrer gedacht. Vorträge, Filmvorführungen und weitere Veranstaltungen komplettieren diese „Zeit des Erinnerns“.



Schatzkammer mit Objekten aus dem Nachlass der Geistlichen

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Über die Website der Gedenkstätte und über den YouTube-Channel Lübecker Märtyrer stehen Filme und Materialien für Schulklassen und Jugendgruppen zum Download bereit. Auf der Internetseite ist eine Vielzahl von Dokumenten und Briefen einsehbar. Vorbereitende oder weiterführende Informationsmaterialien sowie Fachbücher, Filme und CDs können über den Onlineshop der Website bestellt werden.
- Als Angebote für fremdsprachige Besucherinnen und Besucher stehen bereit: Führungen auf Anfrage, Informationsflyer und Ausstellungskatalog auf Englisch, Polnisch, Französisch und Spanisch, Homepage in Teilen auf Englisch, Spanisch und Schwedisch.



Blick in die Krypta

Praktische Informationen

Gedenkstätte Lübecker Märtyrer

Parade 4
23552 Lübeck
Tel.: 0451-7098779
info@luebeckermaertyrer.de
www.luebeckermaertyrer.de
<https://www.facebook.com/luebeckermaertyrer/>
Youtube Lübecker Märtyrer
Leitung: Jochen Proske

Öffnungszeiten

Mo-Fr 8-18 Uhr
Sa 8-16 Uhr
So 12-18 Uhr

Eintritt frei

Kostenlose Führungen bitte telefonisch oder per E-Mail buchen. Spenden, auch Kleinspenden, sind eine wichtige Unterstützung unserer Erinnerungsarbeit:
Kontoinhaber: Erzbischöfliche Stiftung Lübecker Märtyrer
IBAN: DE82 4006 0265 0022 1831 01
BIC: GENODEM1DKM
DKM Darlehnskasse Münster

Anfahrt mit dem PKW

Über Wallstraße und Mühlendamm, Parken außerhalb der Altstadt wird dringend empfohlen

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Ab Lübeck-Hauptbahnhof/ZOB: Buslinien 1, 2, 4, 6, 7, 9, 15 und 16 bis Haltestelle Fegefuehr

Museum Cap Arcona

Im Zuge der Auflösung des Konzentrationslagers Neuen- gamme deportierte die SS im April 1945 mehr als 9.000 Häftlinge zu Fuß und in Güterwaggons nach Lübeck. Dort wurden sie dann, zusammen mit weiteren Häftlingen des Todesmarsches aus dem Auschwitz-Außenlager Fürstengrube, auf den in der Lübecker Bucht liegenden Schiffen „Cap Arcona“ und „Thielbek“ eingepfercht. Im Rahmen eines Großangriffes der britischen Royal Air Force in der Kieler und der Lübecker Bucht wurden beide Schiffe am Nachmit- tag des 3. Mai vor Neustadt bombardiert, da die britischen Piloten sie für deutsche Truppentransporte hielten. Nur 450 Häftlinge überlebten. Die über 7.000 Toten wurden entlang der Ostsee-Strände angeschwemmt und an verschie- denen Orten beigesetzt. Diese Einzel- und Sammelgräber zu- sammenfassend, entstanden im Laufe der Jahrzehnte – bis 1989/90 durch die deutsch-deutsche Grenze getrennt – di- verse Gedenkorte im heutigen Mecklenburg-Vorpommern und in Schleswig-Holstein. Der größte Ehrenfriedhof liegt bei Gronenberg-Neukoppel in der Gemeinde Scharbeutz, ein zweiter Gedenkort in Neustadt.

Bald nach Kriegsende initiierten Überlebende der Tragödie vom 3. Mai 1945 die Errichtung eines dann 1948 eingeweihten Mahnmals sowie eines Ehrenfriedhofs in Neustadt- Pelzerhaken am heutigen Stutthofweg. Die Namensgebung des Wegs verweist auf ein weiteres Verbrechen an diesem Ort: Am Morgen des 3. Mai 1945 ermordeten Angehörige von SS, Wehrmacht, Volkssturm und Hitlerjugend am Strand von Neustadt über 250 Häftlinge aus dem KZ Stutthof. Die Häft- linge waren im Zuge der Auflösung der Konzentrationslager in Schuten über die Ostsee unter anderem nach Neustadt verbracht worden. Seit der Einweihung der Gedenkstätte entwickelte sich diese zum zentralen Erinnerungsort des westdeutschen und westeuropäischen Cap-Arcona-Geden- kens. 1990 eröffnete die Stadt Neustadt das Museum Cap

Arcona, das eine Dauerausstellung zu dem Geschehen zeigt. Das Museum ist ein Anbau des im historischen Kremper Tor untergebrachten Stadtmuseums „zeiTor“.

Neben dem Museum und dem Ehrenfriedhof gibt es in der Stadt weitere Informations- und Gedenkorte zu dem Geschehen: in der Nähe des Ehrenfriedhofs eine Informa- tions-Plattform sowie Gedenkstelen zum Todesmarsch, fer- ner der Friedhof am Parkweg, der evangelische Nord- und Südfriedhof an der Kirchhofsallee und der jüdische Friedhof am Grasweg.

Das in städtischer Trägerschaft betriebene Museum ist ak- tives Mitglied im 2002 gegründeten „Förderkreis Cap-Arco- na-Gedenken“ und dem 2019 entstandenen „Netzwerk Cap- Arcona-Gedenken“. Beides sind Zusammenschlüsse von Bürgerinnen und Bürgern, Initiativen, Einrichtungen und Kommunen (inklusive der entsprechenden Gedenkstätten), die sich in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Hol- stein dem Gedenken an die Cap-Arcona-Katastrophe ver- pflichtet fühlen.



Der 1948 eingeweihte Ehrenfriedhof am Strand von Neustadt-Pelzerhaken

rechts: Neustadt, 7. Mai 1945: Gedenkfeier für die Opfer

Bildungsangebote

Ausstellung

Das Museum bietet auf zwei Etagen eine Dauerausstellung zur Geschichte der „Cap-Arcona-Katastrophe“ mit Original-Exponaten. Derzeit wird eine Neukonzeption der Ausstellung vorbereitet. Weitere Informationen zur Tragödie der KZ-Häftlingsflotte bietet das Informationsdeck beim Ehrenfriedhof am Stutthofweg.

Führungen

Das pädagogische Angebot umfasst unter anderem kostenfreie Friedhofs- und Stadtführungen.

Angebote für Schulklassen und Jugendliche

Kooperationspartner zum Cap-Arcona-Thema mit einem Spektrum von Schüler*innen-Projekten sind vor Ort das Kinder- und Jugendnetzwerk e. V., Demokratie leben, das Küstengymnasium Neustadt in Holstein (KGN), die Schule am Rosengarten und die Jakob-Lienau-Gemeinschaftsschule. Ein Raum steht auf Anfrage im Museum zeITTor für entsprechende Veranstaltungen mit max. 30 Personen zur Verfügung.

Der modular aufgebaute Gedenkweg „Verwehte Spuren“ ist ein speziell für Schüler*innen entwickeltes digitales Angebot.



Schiffsmodell der „Cap Arcona“



Info-Stelen mit Blick auf den Ort des Bombardements

Filme

Nach Voranmeldung sind folgende Filme zu sehen:

- Günter Klaucke, Karl Hermann: Der Fall Cap Arcona, Dokumentarfilm, Berlin 1995
- Jens Westen: Geschichte ganz nah, Cap-Arcona-Projekt der Neustädter Schulen, Neustadt in Holstein 2018

Archiv

Das Stadtarchiv im Nebengebäude (Kremper Str. 32) umfasst auch Quellen zur „Cap-Arcona“-Thematik und kann nach Voranmeldung genutzt werden.

Barrierefreie Angebote

Der interaktive Gedenkweg „Verwehte Spuren“ ist barrierefrei gestaltet, das Museum Cap Arcona derzeit noch nicht.

Regelmäßige Veranstaltungen

Am historischen Jahrestag des 3. Mai 1945 finden alljährlich zwei Veranstaltungen statt: das traditionelle Cap-Arcona-Gedenken beim Ehrenfriedhof am Stutthofweg und in der Kulturwerkstatt Forum.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die Website des Museums bietet erste Informationen. Zudem informiert ein gemeinsames Faltblatt des Förderkreises Cap-Arcona-Gedenken (Mecklenburger Anstiftung) über die Cap-Arcona-Gedenkorte, Museen und Friedhöfe an der Lübecker Bucht. Der Flyer kann beim Museum Cap Arcona bestellt werden und liegt an den Cap-Arcona-Gedenkorten aus.
- Literatur: Stefan Ineichen: Cap Arcona 1927–1945. Märchenschiff und Massengrab, Zürich 2015; Wilhelm Lange: Cap Arcona. Dokumentation: Das tragische Ende einiger Konzentrationslager-Evakuierungstransporte im Raum der Stadt Neustadt in Holstein am 3. Mai 1945, 6. Aufl., Eutin 2019; Christian Lotz: Der Untergang des Häftlingsschiffes Cap Arcona am 3. Mai 1945. Ein Überblick über Ereignis, Erinnerungskulturen und Forschungskontroversen, in: Bill Niven (Hrsg.): Die Wilhelm Gustloff. Geschichte und Erinnerung eines Untergangs, Halle/Saale 2011, S. 120–142



Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof

Praktische Informationen

Museum Cap Arcona

Kremper Str. 32
23730 Neustadt in Holstein
Tel.: 04561-619340
Fax: 04561-619343
museum-cap-arcona@neustadt-holstein.de
www.museum-cap-arcona.de
Eingang über das Museum zeITTor

Öffnungszeiten

zeITTor und Museum Cap Arcona
Ostern bis Oktober:
Di–Sa 10:30–17 Uhr
Sonn- und Feiertage 14–17 Uhr
November bis Ostern:
Fr 15–17 Uhr, Sa 10–12 Uhr, So 14–16 Uhr
Sonderöffnung nach Vereinbarung für Gruppen und Einzelpersonen möglich.

Eintritt

Der Eintritt für das Museum Cap Arcona ist frei. Der Gesamtbesuch des Museums zeITTor ist kostenpflichtig.

Anfahrt mit PKW

A 1 bis Abfahrt Neustadt-Mitte, dann L 309, oder bis Abfahrt Neustadt-Pelzerhaken, dann entweder Kremper Weg oder B 501/L 309. Gebührenpflichtige Parkplätze (P 4, P 5, P 6) sind direkt am Museum vorhanden.

Anfahrt mit ÖPNV

Vom Bahnhof Neustadt/Holstein mit der Buslinie 5800 bis Haltestelle Postamt, von dort fünf Gehminuten



Freigelegte Fundamentreste der Waschbaracke

rechts: Luftbild aus der Nachkriegszeit

KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch

Die Luftwaffe nutzte die „Kaltenkirchener Heide“ zur Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg, baute dort ab 1938 einen Militärflugplatz und errichtete entlang der Reichsstraße 4 (jetzt Bundesstraße 4) zudem in den Jahren ab 1939 große Lagerkomplexe. Während des Krieges wurden Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter*innen auf dem Flugplatz zur Zwangsarbeit eingesetzt.

Vom Spätsommer 1944 bis April 1945 betrieb die SS im Auftrag der Luftwaffe im nördlichsten Barackenkomplex das Außenkommando Kaltenkirchen des KZ Neuengamme mit einer Kapazität von circa 500 Häftlingen. Die KZ-Häftlinge mussten die bestehende Landebahn verlängern, damit der neue Düsenjäger Messerschmidt 262 eingesetzt werden konnte. Die SS hatte das Kommando im KZ-Außenlager in Springhirsch, das Wachpersonal bestand aus älteren und nicht mehr fronttauglichen Soldaten, zuletzt zwei SS-Offizieren und 84 Wehrmachtsangehörigen.

Die Gefangenen des Lagers stammten mehrheitlich aus der Sowjetunion, Frankreich und Polen. Sie mussten täglich elf Stunden Zwangsarbeit verrichten. Durch die Schwerstarbeit, die mangelhafte Versorgung und die oft brutale Behandlung förderte die SS bewusst das massenhafte Sterben der Häftlinge. Keiner der Täter wurde jemals zur Verantwortung gezogen.

Fast alle ausländischen Toten des KZ-Außenkommandos Kaltenkirchen wurden im nahegelegenen Moorkaten verscharrt. Die toten KZ-Häftlinge aus dem deutschen Reichsgebiet wurden hingegen auf dem Gemeindefriedhof in Kaltenkirchen in Einzelgräbern bestattet. Von den Opfern sind 192 namentlich bekannt.

Bis in die 1960er-Jahre dienten die Baracken unter anderem als Unterkünfte für deutsche Flüchtlinge aus dem Osten. Anfang der 1970er-Jahre wurden die letzten Gebäude abgeris-



sen. Das KZ und seine Geschichte gerieten in der Nachkriegszeit weitgehend in Vergessenheit. Erst der Regionalhistoriker Gerhard Hocherforschte die Lagergeschichte seit den 1970er-Jahren systematisch. Gegen diese Forschungen und die Aufdeckung der im KZ-Außenkommando begangenen Verbrechen hat es erhebliche Widerstände aus der Bevölkerung und der kommunalen Politik gegeben. Das kann als exemplarisch für die Weigerung vieler Schleswig-Holsteiner gelten, sich mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Ab 1994 begann eine planmäßige Suche nach Spuren des Lagers am historischen Ort. 1999 gründete sich der Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch e. V. Er hat die KZ-Gedenkstätte im Jahr 2000 eröffnet und machte sie zu einem inzwischen öffentlich anerkannten Ort der Erinnerung, des Gedenkens, der Information und des Lernens.

Bildungsangebote

Ausstellungen

Im Dokumentenhaus ist die Dauerausstellung „Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen“ zu sehen. Sie informiert über die Ereignisse im Lager vom Spätsommer 1944 bis April 1945 und den Umgang mit dem Gelände sowie der Erinnerung nach Kriegsende. Derzeit wird eine neue Ausstellung vorbereitet. Die Gedenkstätte bietet zudem auch Sonderausstellungen an, zum Beispiel im Rahmen von Schulprojekten.

Filme

Zur Geschichte des KZ-Außenlagers und der Häftlinge können sich Besucher*innen zwei Filme anschauen: „Vergessene Lager – Das Außenlager Kaltenkirchen/Springhirsch“ (Realschule Kellinghusen, 2004) und ein Interviewfilm mit dem früheren Häftling Pierre Vignes (KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen, 2019).

Führungen

Das Außengelände der KZ-Gedenkstätte ist jederzeit frei zugänglich. Kostenfreie Führungen in deutscher und englischer Sprache auf dem Außengelände und im Dokumentenhaus sowie das gewünschte pädagogische Angebot können nach vorheriger Abstimmung jederzeit vereinbart werden.



Jugendliche führen Jugendliche über das ehemalige Lagergelände

Workshops und Seminare

Im Dokumentenhaus befindet sich ein Seminarraum, in dem Gruppen mit bis zu 30 Personen gemeinsam arbeiten können. Für kleinere Gruppen ist dies auch im Eingangsbereich, im Containerhaus und bei gutem Wetter an Tischen im Außenbereich möglich. Nach Abschluss eines Erweiterungsbaus werden die Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit mit Gruppen ab 2021 deutlich verbessert sein.

Archiv und Bibliothek

Im Dokumentenhaus liegt eine Reihe von Publikationen zur Einsicht oder zum Verkauf aus. Außerdem sind dort über 60 Aufsätze zur Geschichte des Lagers, zu den persönlichen Schicksalen einzelner ehemaliger Häftlinge und der Nachkriegsgeschichte in der Region einzusehen. Kopien der Aufsätze gibt die Gedenkstätte gegen ein kleines Entgelt ab. Die KZ-Gedenkstätte besitzt umfangreiche Archivmaterialien über die Zeit von 1933 bis 1945, über die Geschichte des KZ-Außenlagers und die Nachnutzungen des Geländes nach 1945. Zudem verwahrt die KZ-Gedenkstätte den Nachlass des Historikers Gerhard Hoch. Die Unterlagen des Archivs können auf Anfrage eingesehen werden.

Barrierefreie Angebote

Die Anlage ist barrierefrei und verfügt über eine während der Öffnungszeiten zugängliche behindertengerechte Toilette.

Regelmäßige Veranstaltung

Der Trägerverein der Gedenkstätte richtet eine jährliche Gedenkveranstaltung zum 27. Januar, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, im Ratssaal der Stadt Kaltenkirchen aus, die von Schüler*innen des Gymnasiums Kaltenkirchen gestaltet wird.

Zielgruppen

Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit liegt in der Zu-

sammenarbeit mit Schulen aus der Region („Peer-to-peer-teaching – Schüler lehren Schüler“). Die KZ-Gedenkstätte in unmittelbarer Nähe zu den Wohnorten der Schüler*innen zeigt eindringlich, dass die NS-Verbrechen nicht nur weit entfernt in Auschwitz oder Buchenwald stattgefunden haben, sondern „vor aller Augen“ auch in der Nachbarschaft. Schüler*innen können auch bei der Gestaltung und Pflege der Außenanlagen der KZ-Gedenkstätte aktiv und konkret mithelfen.



Markierungsstein

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Die Webseite bietet Informationen zum KZ-Außenkommando und über die NS-Zeit sowie Aufsätze und Literaturhinweise.
- Flyer für den Rundgang sind in einer Box im Außengelände verfügbar. Grundinformationen zur NS-Zeit in der Region und zur Geschichte des KZ-Außenlagers liegen in Englisch, Französisch, Russisch, Polnisch, Niederländisch und Dänisch vor.
- Literatur (auch in der Gedenkstätte zu erwerben): Gerhard Hoch: Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unterm Hakenkreuz, Nachdruck, Norderstedt 2006; Jürgen Gill: Der lange Winter in Springhirsch. Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen, Neumünster 2008; Helge Buttke: Verdrängen, Vergessen, Erinnern. Ein Wegweiser zu den Gedenkorten an die Opfer der NS-Zeit im Kreis Segeberg, Kaltenkirchen 2017

Praktische Informationen

KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch
24568 Nützen

Ortsteil Springhirsch, an der Bundesstraße 4

Anfrage@KZ-Kaltenkirchen.de

Trägerverein der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch e. V.

www.kz-gedenkstaette-kaltenkirchen.de

Tel.: 04191-723428

Leitung: Marc Czichy (mc@kz-kaltenkirchen.de)

Gedenkstättenpädagogik: Thomas Tschirner
(schulen@kz-kaltenkirchen.de)

Öffnungszeiten

Vom 01.11.–28.02.: Di–Sa 10–16 Uhr

Vom 01.03.–31.10.: Di–So 10–18 Uhr

Sonn- und feiertags vom 01.03–31.10.: 11–17 Uhr

Eintritt frei

Die Gedenkstätte freut sich jedoch über jede Spende:
Trägerverein der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen
Bankverbindung: IBAN: DE 39 2305 1030 0025 0276 20
BIC: NOLADE21SHO, Sparkasse Südholstein

Anfahrt mit PKW/Fahrrad

Die KZ-Gedenkstätte befindet sich in Nützen im Ortsteil Springhirsch unmittelbar an der Bundesstraße 4 (ohne eigene Hausnummer). Ein Parkplatz ist vorhanden.

Anfahrt mit ÖPNV

Eine Anfahrt per ÖPNV ist aktuell leider nicht möglich.



Noch weitgehend erhalten: die ehemalige Häftlingsunterkunft

Henri-Goldstein-Haus

Am Rande des Quickborner Himmelmoors befindet sich im Bereich eines kleinen Häuserensembles ein unscheinbares Gebäude aus rotem Backstein mit vergitterten Fenstern. Während des Zweiten Weltkriegs waren in diesem Gebäude jüdische Kriegsgefangene untergebracht. Sie mussten im Himmelmoor Torf stechen.

Das Himmelmoor, eine ursprünglich 600 Hektar umfassende Moorlandschaft, liegt heute im Kreis Pinneberg und erstreckt sich über das Gebiet von Quickborn und weiteren Gemeinden. Seit den 1870er-Jahren wurde hier Torf abgebaut, 2018 ging diese industrielle Nutzung nach fast 150 Jahren zu Ende. In vier verschiedenen politischen Systemen, von 1915 bis in die 1980er-Jahre, verrichteten Strafgefangene aus verschiedenen Gefängnissen der näheren und fernerer Umgebung diese Arbeit. Doch bereits im Ersten Weltkrieg waren hier zudem 500 russische Kriegsgefangene zum Torfabbau eingesetzt. Während des Zweiten Weltkrieges bestand neben dem Strafgefangenen-Arbeitslager auch ein – unter Wehrmachtsaufsicht stehendes – Lager für westliche und sowjetische Kriegsgefangene sowie politische Häftlinge, die hier Zwangsarbeit zur Torfgewinnung leisten mussten. So auch mindestens 53 jüdische Kriegsgefangene, die aufgrund der NS-„Rassen“-Politik in einem von den anderen abgetrennten Gebäude untergebracht waren – das Kriegsgefangenen-Arbeitskommando 1416.

Einer dieser Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter war der Belgier Henri Goldstein (1920–2014). Er hat seine Erinnerungen an seine fünfjährige Kriegsgefangenschaft in verschiedenen nationalsozialistischen Konzentrationslagern in Deutschland und die Zeit im Himmelmoor viele Jahre später in seinem Buch „Les maillons de la chaîne“ (1992, Die Glieder der Kette) festgehalten. Auf dieser Grundlage erschien erstmals 2005 eine Dokumentation über das Lager und das Leben der Häftlinge.

Der Erinnerung an diese Zeit der Sklavenarbeit für das „Großdeutsche Reich“ ist seit 2002 das Engagement einer Initiative von Quickborner Bürgerinnen und Bürgern gewidmet. 2013 gründeten sie den Träger- und Förderverein Henri-Goldstein-Haus Quickborn. Der Vereinsname ist eine ehrende Referenz an den unter anderem auch in Quickborn inhaftierten Goldstein. Ziel des Vereins ist es, das betreffende historische Gebäude, das seit 2013 unter Denkmalschutz steht, zu erhalten und darin eine Gedenkstätte aufzubauen, um die Situation der jüdischen Gefangenen zu dokumentieren und gegenwärtig zu halten. Tatsächlich zählt das aus drei Häusern bestehende Ensemble zu den wenigen weitgehend original erhaltenen Gebäuden, die vom Leiden der Opfer des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein zeugen.



rechts: Der in Quickborn inhaftierte Henri Goldstein

Bildungsangebote

Zielgruppen

Die im Aufbau begriffene Gedenkstätte soll ein besonders für jüngere Menschen attraktiver Denkort werden, an dem auch die Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen wie Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus geführt wird.

Ausstellung

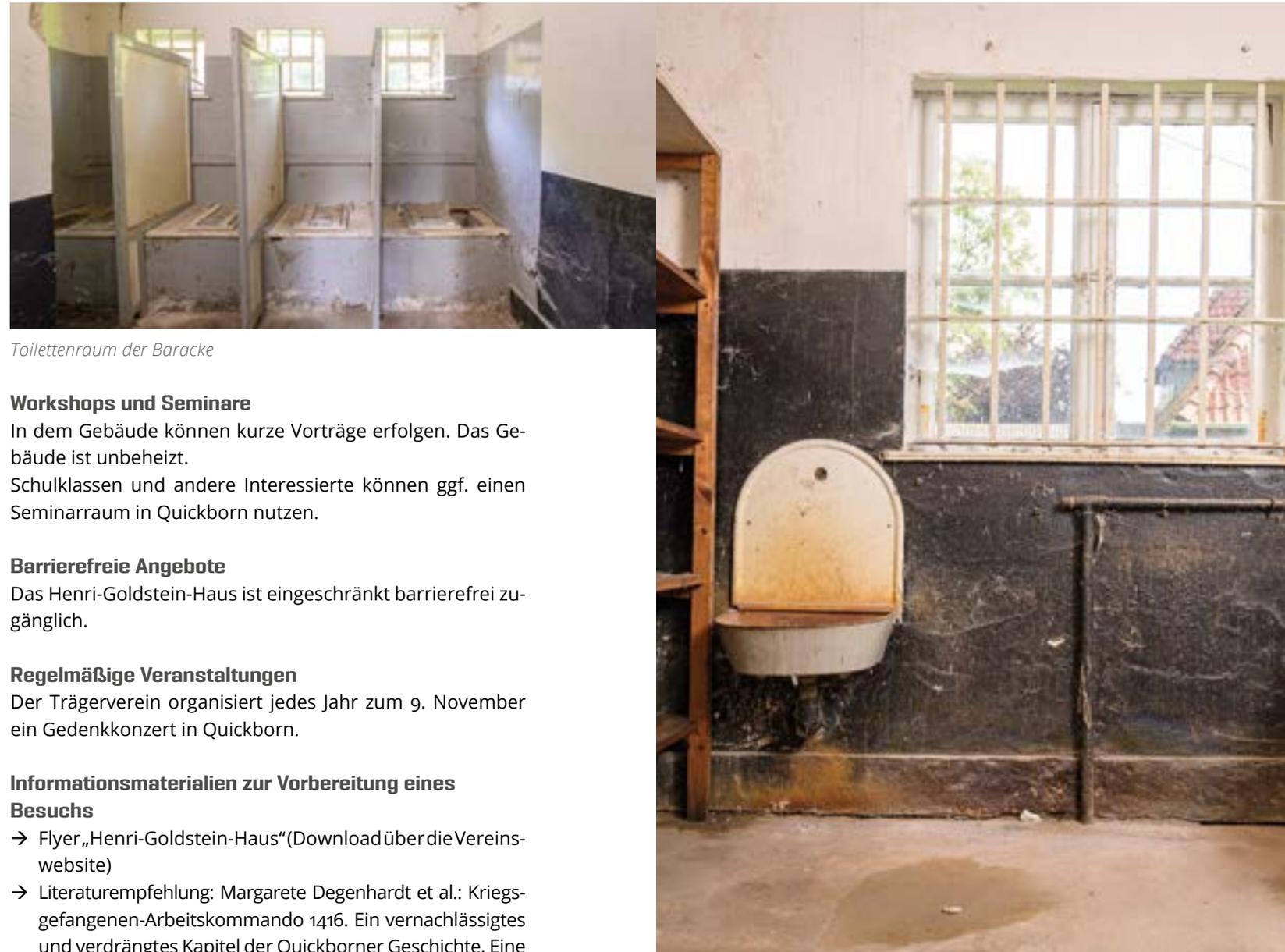
Eine Dauerausstellung zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers ist in Vorbereitung.

Führungen

Nach Anmeldung bietet der Trägerverein kostenlose Führungen über das Gelände und durch das vormalige Kriegsgefangenenlager an.



Gedenktafel am Eingang



Toilettenraum der Baracke

Vergittertes Fenster

Workshops und Seminare

In dem Gebäude können kurze Vorträge erfolgen. Das Gebäude ist unbeheizt. Schulklassen und andere Interessierte können ggf. einen Seminarraum in Quickborn nutzen.

Barrierefreie Angebote

Das Henri-Goldstein-Haus ist eingeschränkt barrierefrei zugänglich.

Regelmäßige Veranstaltungen

Der Trägerverein organisiert jedes Jahr zum 9. November ein Gedenkkonzert in Quickborn.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Flyer „Henri-Goldstein-Haus“ (Download über die Vereinswebsite)
- Literaturrempfehlung: Margarete Degenhardt et al.: Kriegsgefangenen-Arbeitskommando 1416. Ein vernachlässigtes und verdrängtes Kapitel der Quickborner Geschichte. Eine Dokumentation, Kiel 2019

Praktische Informationen

Henri-Goldstein-Haus

Himmelmoorstraße 4
 Träger- und Förderverein Henri-Goldstein-Haus
 Quickborn e. V.
 Tel.: 04016-4553
info@henri-goldstein-haus.de
www.isq-stolpersteine.de/henri-goldstein-haus/

Öffnungszeiten

Das Gebäude ist nach Voranmeldung beim Trägerverein zu besichtigen.

Eintritt frei

Die Gedenkstätte freut sich jedoch über jede Spende.
 Empfänger: Träger- und Förderverein Henri-Goldstein-Haus
 Quickborn e. V.
 IBAN: DE83 2004 0000 0630 1485 02
 BIC: GENO DEF1 PIN

Anfahrt mit PKW

Bundesstraße 4 bis Quickborn, dann bis Himmelmoorstraße 4. Vor Ort gibt es mehrere Parkplätze.

Anfahrt mit ÖPNV und Fahrrad

AKN-Bahnhof Quickborn, von dort ca. 15 Min. mit dem Rad

Jüdisches Museum

Seit 1692 durften sich jüdische Menschen aufgrund eines Privilegs des dänischen Königs Christian V. in Rendsburg niederlassen. Daher wurde die Stadt unter dänischer Herrschaft neben Altona, Glückstadt und Friedrichstadt auch als „Toleranzstadt“ oder „religiöse Freistätte“ bezeichnet. Südlich der Stadt in Westerrönfeld wurde 1695 ein jüdischer Friedhof angelegt, der bis heute erhalten ist. In der Rendsburger Prinzessinstraße entstand 1732 eine erste Synagoge, von der aber keine baulichen Spuren überliefert sind. Dazu gehörte ab 1756 eine Talmud-Tora-Schule für Erwachsene, die im 19. Jahrhundert in eine Elementarschule für jüdische Kinder umgewandelt wurde und heute als Ausstellungsraum dient. Unmittelbar neben der Schule wurde 1844/45 die Synagoge gebaut, die bis heute erhalten ist. Die Gemeinde zählte zu diesem Zeitpunkt ungefähr 300 Mitglieder.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden jüdische Menschen anderen Bürgern rechtlich und politisch weitgehend gleichgestellt. Mit der sogenannten Emanzipation war auch die Niederlassungsfreiheit verbunden. Viele Menschen verließen daraufhin die Toleranzstädte und zogen in größere, wirtschaftlich attraktivere Städte wie Kiel, Lübeck und Hamburg. Dadurch wurde die jüdische Gemeinde in Rendsburg im Laufe der Jahrzehnte immer kleiner. 1933 lebten nur noch 30 Gemeindemitglieder in der Stadt. Während der Novemberpogrome 1938 schändeten SA-Männer die Synagoge und zerstörten mit einem Sprengstoffanschlag den Toraschrein. Im Zuge der „Arisierung“ wurde die Synagoge im gleichen Jahr noch verkauft und danach jahrzehntelang als Fischräucherei genutzt. 1942 sollte der letzte Gemeindevorsteher Julius Magnus zusammen mit seiner Frau deportiert werden. Daraufhin nahmen sich beide das Leben. Damit gab es die jüdische Gemeinde Rendsburg nach 250 Jahren nicht mehr. Ende der 1970er-Jahre gelangte die ehemalige Synagoge wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Mit Unterstüt-

zung von Stadt und Land restauriert und zum historischen Baudenkmal deklariert, wurde dort 1985 das Kulturzentrum Dr.-Bamberger-Haus eingerichtet und 1988 das Jüdische Museum Rendsburg als einziges seiner Art in Norddeutschland eröffnet. Seit 2002 ist es Teil der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Die Einrichtung versteht sich als Museum, als historisches Baudenkmal und als Gedenkort. Die ehemalige Synagoge ist das älteste und besterhaltene Baudenkmal für das einstige jüdische Leben in Schleswig-Holstein und der einzige Ort im Land, der umfassend über jüdische Geschichte, Religion, Identität und Kultur informiert. Das Jüdische Museum wird aktiv durch einen engagierten Freundeskreis unterstützt.



Frontseite und Eingang des Museums

rechts: Die Synagoge 1934

Bildungsangebote

Ausstellungen

Es können der historische Betsaal, die Frauenempore und die Mikwe (das rituelle Tauchbad) besichtigt werden. Hinzu kommen drei Dauerausstellungen:

Jüdische Identität und Religion: Viele Themen werden interaktiv vermittelt, einige auch spielerisch – speziell für Kinder und Jugendliche.

Die Geschichte der Juden in Schleswig-Holstein: Ein Schwerpunkt ist die Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen und Juden in Schleswig-Holstein während der NS-Herrschaft.

Kunst – von Max Liebermann bis Moissej Kogan: Die Sammlung zeigt Werke bildender Künstler, die in der NS-Zeit als Juden verfolgt wurden.

Darüber hinaus stellt das Museum in regelmäßigen Wechselausstellungen spannende und oft unbekanntere Aspekte der Geschichte vor.



Ausstellung „Jüdische Identität und Religion“

Seminare und Workshops

Das Museum bietet Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit jüdischer Geschichte und Kultur zu beschäftigen sowie kreativ und offen Fragen zu stellen. Die Angebote sind altersgerecht und anschaulich. Gearbeitet wird mit Biografien, Objekten und Dokumenten. Wünsche der Teilnehmer/innen zu inhaltlichen Schwerpunkten werden gerne berücksichtigt. Das Museum bietet folgende Workshops an (nach Absprache sind diese auch für Erwachsenengruppen buchbar):

Juden in Schleswig-Holstein – Toleranz und Teilhabe? Das dreistündige Angebot zielt auf 9. bis 13. Klassen der Fächer Geschichte und Politik/Wirtschaft. Kosten: 135 EUR, zzgl. Eintritt und 1 EUR Materialpauschale.

Kindheit(en) im Nationalsozialismus: Das dreistündige Angebot richtet sich an 9. bis 13. Klassen der Fächer Geschichte und Deutsch. Kosten: 135 EUR, zzgl. Eintritt und 1 EUR Materialpauschale.

Religion zum Anfassen! Jüdische Feiertage im Jahreslauf: Das zwei- oder dreistündige Angebot für 5. und 6. Klassen der Fächer katholische und evangelische Religion kostet 95/135 EUR, zzgl. Eintritt und 1 EUR Materialpauschale.

Tradition trifft Moderne! Jüdische Feiertage im Jahreslauf: Das dreistündige Angebot ist geeignet für 8. bis 13. Klassen der Fächer katholische und evangelische Religion sowie Philosophie. Kosten: 135 EUR, zzgl. Eintritt und 1 EUR Materialpauschale. Die Teilnehmer/innen sollten, falls vorhanden, Smartphones mitbringen.

Führung

Die Dauerausstellungen sowie das historische Synagogengebäude sind die Themen der einstündigen Überblicksführung. Kosten: 55 EUR, zzgl. Eintritt.

Archiv und Bibliothek

Ein umfangreiches Archiv zur Geschichte von Jüdinnen und Juden in Schleswig-Holstein steht für wissenschaftliche Forschungen nach Absprache zur Verfügung. Des Weiteren gibt es die Möglichkeit, die Museumsbibliothek zu nutzen, die rund 4.500 Bände zum Judentum umfasst.

Regelmäßige Veranstaltungen

Das Jüdische Museum organisiert jedes Jahr im November die Veranstaltungsreihe „Novembertage“. Im Rahmen des Begleitprogramms der Wechselausstellungen finden Konzerte, Lesungen, Vorträge und Filmvorführungen statt.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

→ Basisinformationen bietet die Website des Museums in deutscher, englischer und dänischer Sprache. Zudem stehen Flyer mit allgemeinen Informationen über das Museum in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung.



Bildungsarbeit mit Jugendlichen

Praktische Informationen

Jüdisches Museum

Prinzessinstraße 7–8
24768 Rendsburg
www.landesmuseen.sh/jm
Leitung: Jonas Kuhn
Information, Reservierung, Buchung: 04331-440430
E-Mail: service@landesmuseen.sh

Öffnungszeiten

Di–So 12–17 Uhr
Montags geschlossen
Für Schulklassen ist nach Absprache auch ein Besuch am Vormittag möglich.

Eintrittspreise

Erwachsene: 5 EUR
Ermäßigt: 4 EUR
Kinder/Jugendliche: 3 EUR
Gruppen:
Familie: 11 EUR
Schulklassen: 1 EUR/Person
Gruppen ab 20 Personen: 4 EUR/Person
Gruppen ab 30 Personen: 3 EUR/Person

Anfahrt mit PKW

In unmittelbarer Nähe und auf dem Paradeplatz befinden sich Parkplätze.

Anfahrt mit ÖPNV

Vom Bahnhof Rendsburg ist das Museum in circa fünf Minuten zu Fuß erreichbar.



Gesicherte Reste der Küchenbaracke

rechts: Luftbild des Lagers, 1944

KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing

In Schwesing bei Husum befand sich von September bis Dezember 1944 ein Außenlager des KZ Neuengamme. In dieses Lager verschleppte die SS etwa 2.600 Männer aus zahlreichen Ländern Europas. Sie mussten auf Baustellen des sogenannten Friesenwalls, einer aus heutiger Sicht sinnlosen Verteidigungsanlage, Zwangsarbeit leisten. Einen Teil der Häftlinge verlegte die SS Anfang November 1944 nach Ladelund an der dänischen Grenze. Dort entstand ein weiteres KZ-Außenlager zum Bau von Panzerabwehrgräben.

Bei vollkommen unzureichender Versorgung und Unterkunft mussten die Schwesinger Häftlinge in Kälte und Nässe schwerste Arbeiten ausführen. Geleitet wurde das Außenlager durch Hans Hermann Griem, einem für seine Grausamkeiten bekannten SS-Untersturmführer, der auch das Lager in Ladelund befehligte. Die SS löste das Lager in Schwesing im Dezember 1944 auf.

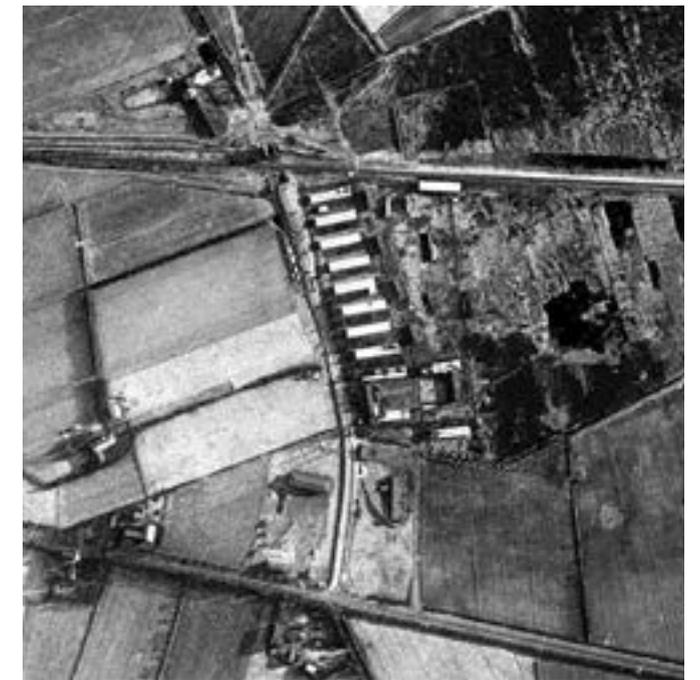
Aufgrund der unmenschlichen Bedingungen und infolge von Misshandlungen starben hier mehr als 300 KZ-Häftlinge. Diese Toten wurden in Massengräbern auf dem Husumer Ostfriedhof bestattet. Jahrzehntlang war die 1957 dort eingeweihte Grabanlage das einzige Mahnmal, das an die Opfer des KZ-Außenlagers erinnerte.

In der Nachkriegszeit diente das ehemalige Lager zunächst zur Unterbringung deutscher Flüchtlinge. Anschließend wurden die Lagerbaracken abgetragen, sodass fast alle baulichen Spuren verschwanden.

Bürgerschaftliches Engagement seit Anfang der 1980er-Jahre führte schließlich dazu, dass der Kreis Nordfriesland 1987 auf dem ehemaligen Lagergelände einen Ort des Gedenkens einrichtete, das Areal erwarb und es unter Denkmalschutz stellte. Künstlerisch von dem Bildhauer Ulrich Lindow gestaltete Mahnmale – unter anderem ein Stelenfeld mit den Namen der 297 bekannten Opfer – und freigelegte Barackenfundamente prägten das Erscheinungsbild der KZ-

Gedenkstätte Husum-Schwesing. Eine Fortsetzung bürger-schaftlichen Einsatzes stellt der 2014 gegründete Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing dar.

In den Jahren 2016 und 2017 erweiterte die kreiseigene Stiftung Nordfriesland die Gedenkstätte. Am Rande des ehemaligen Lagergeländes befinden sich heute eine wetterfeste Dauerausstellung zur Geschichte des Ortes und ein Gebäude mit Seminarraum, das Haus der Gegenwart. Eine Hörführung, Führungen über das Gelände und Workshops für verschiedene Zielgruppen durch eigens geschulte Guides sowie die Internetseite der Gedenkstätte ergänzen das Informations- und Bildungsangebot. Nordfriesland, der Träger der Einrichtung, ist der einzige Kreis in Schleswig-Holstein, der eine Gedenkstätte betreibt.



Bildungsangebote

Ausstellungen

Die Gedenkstätte verfügt über zwei Ausstellungen: eine Freiluftausstellung vor dem Seminargebäude Haus der Gegenwart und eine weitere Ausstellung innerhalb des Hauses zum Umgang mit der NS-Vergangenheit. Beide Ausstellungen sind dreisprachig deutsch, englisch und dänisch. Die Außenausstellung steht zusätzlich auch als Hörfassung zur Verfügung.

Führungen

Gedenkstättenführungen: In den Sommermonaten finden regelmäßig sonntags um 15 Uhr Führungen statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich; nur bei größeren Gruppen wird um eine vorherige Anmeldung gebeten. Die Führungen der Gedenkstätten-Guides sind kostenlos. Nach telefonischer Absprache können weitere Termine sowie Führungen auf Dänisch, Englisch oder Französisch angeboten werden.

Hörführung: Die 60-minütige Hörführung per Smartphone oder Audioguide (Geräte können im Haus der Gegenwart ausgeliehen werden) umfasst zehn Stationen auf dem Gedenkstättenengelände und ist in Deutsch, Dänisch, Englisch, Französisch, Niederländisch und Polnisch verfügbar.

Seminare

Im Haus der Gegenwart können Gruppen bis zu 15 Personen an Workshops zu den Themen „Verfolgung von (Kriegs-)Verbrechern“, „Weiterleben mit der Geschichte“, „Handlungsspielräume“ und zur deutsch-dänischen Erinnerungskultur teilnehmen. Darüber hinaus werden auf Nachfrage Workshops und Veranstaltungen zu den Themen Rassismus, Nationalismus und zur Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskursen angeboten.

Angebot für Lehrkräfte

Im Rahmen der Kulturakademie (www.kulturakademi.de), einem deutsch-dänischen Unterrichtsprogramm, wurde



Außenausstellung vor dem Haus der Gegenwart

ein zweisprachiges Themenheft „Menschenrechte und Lagerhaft“ entwickelt. Lehrerinnen und Lehrer können es zur Vor- und Nachbereitung eines Besuchs der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing und des Frøslevlejrens Museum im Unterricht nutzen. Es eignet sich für die Klassenstufen 8-10.

Zielgruppen

Einheimische und Touristen jeden Alters, Schülerinnen und Schüler aus Nordfriesland, Flensburg und den Kreisen Schleswig-Flensburg und Dithmarschen, Schülerinnen und Schüler aus Dänemark, politisch und gesellschaftlich interessierte Gruppen und Einzelpersonen, Überlebenden-Organisationen aus verschiedenen Ländern, Vereine und Verbände, öffentliche Einrichtungen, Wirtschaftsunternehmen.

Barrierefreiheit

Die Außenausstellung, das Haus der Gegenwart und die Hauptwege des Gedenkstättenengeländes sind rollstuhlgerecht erschlossen. Die vollständigen Inhalte des Rundgangs und der Außenausstellung liegen als Hör- und Lesefassung vor.

Regelmäßige Veranstaltungen

Am Volkstrauertag findet eine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung statt, die die Bundeswehr im Rahmen einer Patenschaft ausrichtet. Am 27. Januar wird anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus jedes Jahr eine Ausstellung im Kreishaus Husum eröffnet.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Umfassende Informationen bietet die Website.
- Die Hörführung ist verfügbar unter www.kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de/audioguide. Zusätzlich sind die Texte des Audioguides jederzeit im Außenbereich des Hauses der Gegenwart erhältlich.
- Zur Unterrichtsvorbereitung: Kulturakademie 09 – Menschenrechte und Lagerhaft (zweisprachiges deutsch-dänisches Themenheft, Download: www.kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de/#kulturakademie. Die Hefte sind auch über die Stiftung Nordfriesland erhältlich.)
- Literatur: Marc Buggeln: Husum-Schwesing, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 5, München 2007, S. 457–462



Audioguide-Hörstation

Praktische Informationen

KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing

Engelsburg 10, 25813 Schwesing
 Kontakt: Stiftung Nordfriesland
 Tel.: 04841-8973104, Mail: gedenkstaette@nordfriesland.de
 Internet: www.kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de
 Leitung: Johanna Jürgensen

Öffnungszeiten

Das Gelände der KZ-Gedenkstätte und die Außenausstellung sind ganzjährig frei zugänglich.

Eintritt frei

Von April bis November finden jeden Sonntag um 15 Uhr Führungen durch ehrenamtliche Guides statt. Diese sind kostenfrei, um eine Spende wird gebeten.

Anfahrt mit PKW

Anfahrt von Husum über die Flensburger Chaussee, B 200 Richtung Flensburg, von der B 5 Abfahrt Viöl/Flensburg. Vor Ort gibt es einen Parkplatz.

Anfahrt mit ÖPNV

Buslinie R 14 ab Husum Richtung Flensburg, Haltestelle Engelsburg, Schwesing, Buslinie R 14 ab Flensburg Richtung Husum, Haltestelle Engelsburg, Schwesing

Freundeskreis

Der Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing setzt sich für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Lagers, eine angemessene bauliche Ausstattung, die Erforschung und Vermittlung der KZ-Geschichte und gegen Neonazismus und Rassismus ein. Internet: www.freundeskreis-kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de

Geschichtspfad mit Informations- und Dokumentationszentrum Marineartilleriearsenal Wahlstedt

Am Ende des Zweiten Weltkrieges waren fast 2.000 Menschen im Artilleriezeugamt Fahrenkrug-Wahlstedt tätig, das die Marine hier seit 1937 eingerichtet hatte. Darunter befanden sich über 650 Zwangsarbeiter/innen aus der Ukraine, Polen, Lettland, Litauen, Italien, Frankreich, Niederlande sowie sowjetische Kriegsgefangene, die rund um die Uhr in vier Schichten Munition für die Kriegsmarine produzierten. Das Arsenal war eine der größten Munitionsanstalten der Marine und umfasste mehr als 330 Gebäude auf über 500 Hektar: Produktions-, Büro- und Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Lagerhallen, Munitionshäuser sowie Baracken für die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter in einem dichten Nadelwald des Segeberger Forsts bei dem Dorf Wahlstedt, das damals circa 750 Einwohner/innen hatte.

Das Artilleriearsenal fertigte Küsten- und Schiffsartilleriemunition, versorgte die Marine mit Munitionsnachschub, setzte Geschütze der Küstenartillerie instand, rüstete diese um und lagerte die gefertigte Munition.

Am 3. Mai 1945 besetzten britische Soldaten den Rüstungsort. Nach Kriegsende wurden im Zuge der Entmilitarisierung über 47.000 Tonnen Munition vernichtet oder beseitigt: etwa die Hälfte durch Versenkung in der Ostsee vor Kiel, ein kleinerer Teil über Jahre hinweg durch Sprengung und mehrere tausend Tonnen gingen nach England und in andere Länder. Auch 201 Bunker-Munitionshäuser wurden gesprengt. Im November 1948 hieß es in einem Zeitungsbericht, das ehemalige Marinearsenal habe „sich in ein friedliches Miniatur-Industriegebiet verwandelt“.

Über das Gelände des früheren Arsenal, des heutigen Industriegebietes Wahlstedts, führt ein etwa drei Kilometer langer Geschichtspfad Marineartilleriearsenal, der an zwölf Stationen über die Infrastruktur der Munitionsproduktion



und die Produktions-, Lagerungs- und Verwaltungsgebäude des Arsenal und deren Nachnutzungen nach 1945 informiert. Im „Wasserwerk“, einem früheren Bunker des Arsenal, ist seit 2014 das Informations- und Dokumentationszentrum Marineartilleriearsenal Wahlstedt untergebracht. Ausgestellt sind dort unter anderem Exponate aus der aktiven Zeit des Marineartilleriearsenals. Zudem wird in einem Bereich des Zentrums der Menschen gedacht, die zwangsweise in Wahlstedt arbeiten mussten. Das Gebäude steht seit 2014 unter Denkmalschutz. Träger ist die Volkshochschule Wahlstedt e. V.



Der Eingang zum Dokumentationszentrum

rechts: Gebäude der Arsenalverwaltung: Empfang von Großadmiral Erich Raeder, 1942

Bildungsangebote

Ausstellungen

Im Informations- und Dokumentationszentrum sind auf circa 200 Quadratmetern mehrere Dauerausstellungen zu sehen: „Das Marineartilleriearsenal und seine Bedeutung von 1939–1945“, „Flucht und Vertreibung. Leben in Lagern in der Nachkriegszeit“ sowie „Industrieansetzung in Wahlstedt und erste Industrieerzeugnisse ab 1947“ und die „Umschulungswerkstätten von 1947–1954“.

Führungen

Auf Nachfrage und Vereinbarung finden Führungen für Gruppen, Schulklassen und Einzelpersonen entlang des Geschichtspfades und durch das Informations- und Dokumentationszentrum statt.

Workshops und Seminare

Vor Ort können aufgrund fehlender Heizung und Toiletten bislang keine längeren Veranstaltungen stattfinden.



Übersichtskarte zur Arsenalanlage in der Dauerausstellung



Informationen über den Geschichtspfad

Barrierefreie Angebote

Der Geschichtspfad ist barrierefrei, das Zentrum noch nicht.

Regelmäßige Veranstaltungen

Das Dokumentationszentrum beteiligt sich jedes Jahr am Tag des offenen Denkmals und am Tag des offenen Museums.

Informationsmaterialien zur Vorbereitung eines Besuchs

- Ein Flyer zum Geschichtspfad ist beim Heimat- und Handwerksmuseum Wahlstedt und der VHS Wahlstedt erhältlich ebenso wie der der Film: Zeitzeugen erinnern sich: Ein Rückblick auf das Arsenal und die Zeit des Aufbaus nach dem Kriege, Film von J. Müller unter Mitwirkung von Angelika Remmers und Timo Lumma, 2009
- Literatur: Angelika Remmers: Das Marineartilleriearsenal im Wandel der Zeit. Eine Dokumentation, Wahlstedt 2016; Gisela Schwarze: Die Sprache der Opfer. Briefzeugnisse aus Russland und der Ukraine zur Zwangsarbeit als Quelle der Geschichtsschreibung, Essen 2005

Praktische Informationen

Informations- und Dokumentationszentrum Marineartilleriearsenal

Waldstraße 101

Kontakt und Anmeldung über:

Volkshochschule Wahlstedt e. V.

Waldstraße 1

23812 Wahlstedt

Tel.: 04554-5912

Fax: 04554-703132

vhs.wahlstedt@t-online.de

www.wahlstedt.de/stadt-wahlstedt/geschichte-traditionen/dokumentationszentrum

www.museum-wahlstedt.de/wb/pages/home/geschichtspfad.php

Öffnungszeiten

Das Informations- und Dokumentationszentrum ist nur nach Anmeldung bei der VHS Wahlstedt e. V. zu besichtigen. Der Geschichtspfad ist öffentlich begehbar.

Eintritt

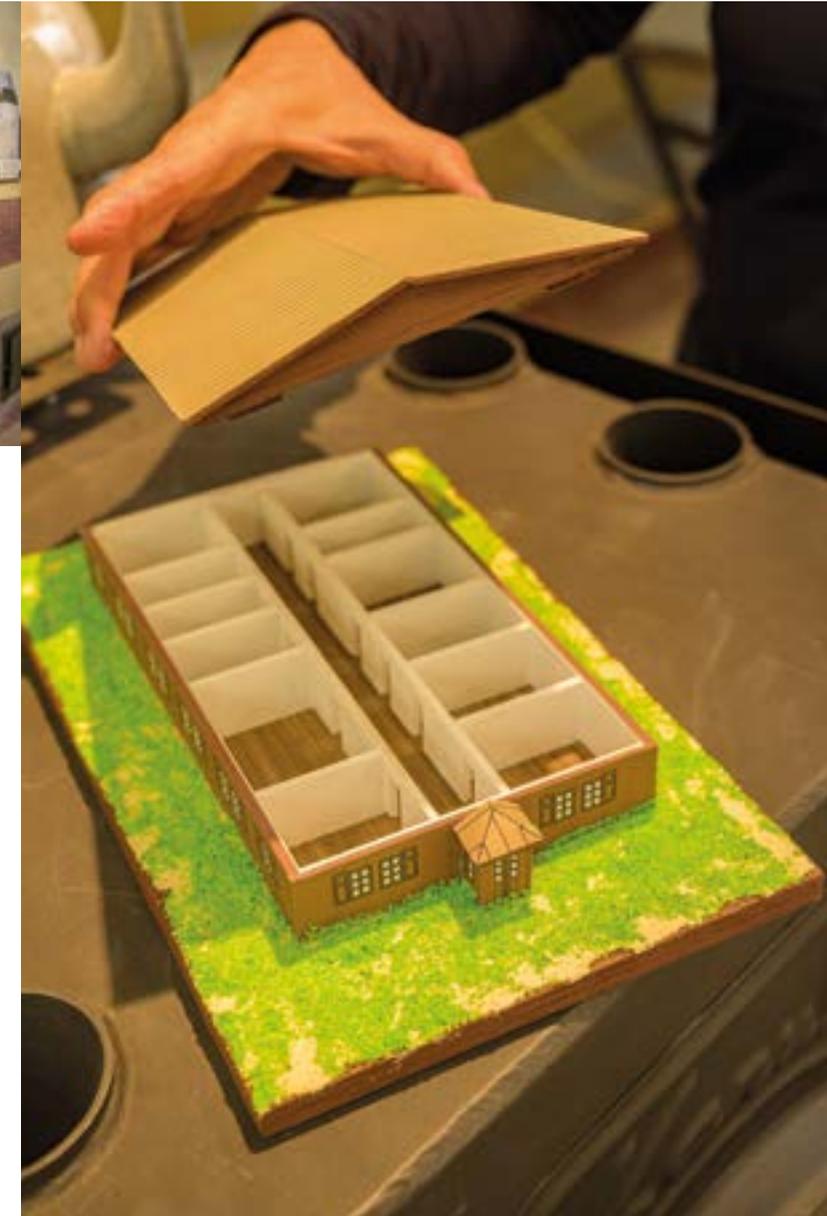
Preis nach Vereinbarung und Umfang der Führung

Anfahrt mit PKW

Parkplätze sind vor Ort vorhanden

Anfahrt mit ÖPNV

Bis Bahnhof Wahlstedt mit RB 82, von dort ca. 15 Min. zu Fuß



Modell einer Baracke

Weitere Erinnerungsorte

Albersdorf: Grabstätte für sowjetische Kriegsgefangene

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 nahm die Wehrmacht über fünf Millionen sowjetische Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Infolge der NS-Ideologie wurden sie als „bolschewistische Untermenschen“ extrem inhuman behandelt, sodass die Todesrate außerordentlich hoch war. Die Lager für die Gefangenen, die meist Zwangsarbeit leisten mussten, verteilten sich über das ganze Reich. Die 2012 auf dem Friedhof der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Albersdorf neu gestaltete Grabanlage erinnert mit je zwei Namenstafeln an 26 sowjetische Opfer des Zweiten Weltkriegs und an 28 russische aus dem Ersten Weltkrieg.

Literatur:

Harro Harder: „Fremdarbeiter“ und Kriegsgefangene in Dithmarschen 1939 bis 1945, in: Uwe Danker u.a. (Hrsg.): „Ausländereinsatz in der Nordmark“. Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bielefeld 2001, S. 377–393



Kapellenplatz 3
25767 Albersdorf

Altenholz: Gedenkstein Marine-Schießanlage Holtenau



Oskar-Kusch-Straße
24161 Altenholz

Auf dem Marineschießplatz Holtenau, gelegen auf dem Gebiet von Altenholz bei Kiel, vollstreckte die Marine zwischen 1941 und 1945 vermutlich mehrere hundert Todesurteile an deutschen Soldaten. Die Verurteilten warteten im Marineuntersuchungsgefängnis in Kiel-Wik auf ihre Hinrichtung. Eines der Opfer war der U-Boot-Kommandant Oberleutnant zur See Oskar Kusch. Er wurde wegen kritischer Äußerungen zum NS-Regime am 12. Mai 1944 hingerichtet. 1998 setzten die Gemeinde Altenholz und die Landeshauptstadt Kiel den Gedenkstein, eine zum ehemaligen Schießstand führende Straße wurde nach ihm benannt.

Literatur:

Heiko K. L. Schulze: „Reichseigenes Schuhwerk ist dem Verurteilten vorher auszuziehen...“. Die Schießanlage in Altenholz bei Kiel als Hinrichtungsstätte, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 52-53, 2010/11, S. 48–61

Bad Oldesloe: Gedenktafel am „Blauen Haus“

In der Altstadt von Bad Oldesloe befand sich nach 1933 ein Polizeigefängnis. Vor allem Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter wurden hier im „Blauen Haus“ eingesperrt und gefoltert. Am 7. September 1933 wurde der Arbeiter und KPD-Widerstandskämpfer Richard Minkwitz erschlagen. Das Gebäude war zu Zeiten der Hanse eine Lager- und Handelshalle, heute wird es als Geschäftshaus und Restaurant genutzt. 1987 ließ die Stadt eine von dem örtlichen Kunstlehrer Caesar Bauer gefertigte Gedenktafel anbringen. Sie gedenkt damit der Opfer des Gefängnisses und nimmt Stellung gegen Krieg und Faschismus. Die Tafel wird häufig als Ort für Gedenkveranstaltungen genutzt.

Literatur:

Johannes Spallek: Vergessene Opfer des NS-Regimes in Bad Oldesloe, bearb. von Wolfgang und Timon Royer, Bad Oldesloe 2000



Hude 5
23843 Bad Oldesloe

Bad Segeberg: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge



Lübecker Straße 2
23795 Bad Segeberg

NS-Täter griffen während der Novemberpogrome 1938 auch die Synagoge in Bad Segeberg an. Sie legten teilweise Feuer, verwüsteten den Innenraum und schändeten Kultgegenstände. 1962 wurde das baufällige Gebäude abgerissen. Im März 1989 weihte die Stadt den Gedenkort ein. Eine mehrmals geänderte Gedenktafel informiert über den historischen Ort, seit 2000 ergänzt durch fünf Messingtafeln mit den Namen der 55 ermordeten jüdischen Bürger*innen. 2007 wurde die neue Synagoge am Jean-Labowsky-Weg eröffnet, der nach dem Überlebenden der jüdischen Gemeinde und ersten Stadtdirektor nach 1945 benannt ist. Vor der neuen Synagoge hat die Gemeinde ein Mahnmal für die Opfer der Shoa aus sechs Stelen und einer Gedenktafel errichtet.

Literatur:

Friedrich Gleiss: Jüdisches Leben in Segeberg. Vom 18. bis 20. Jahrhundert, Bad Segeberg 2002

Elmshorn: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge

1933 zählte die jüdische Gemeinde Elmshorns 80 Mitglieder. Während den Novemberpogromen 1938 setzten NS-Täter die Synagoge in Brand. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Ruine teilweise als Luftschutzbunker genutzt und nach Kriegsende beseitigt. Am Ort der zerstörten Synagoge erinnert seit dem 9. November 2010 ein künstlerisch gestalteter Gedenkort an das Gotteshaus, die Verfolgung der jüdischen Gemeinde und die Ermordung von 21 ihrer Mitglieder. Auf den sieben abends von innen beleuchteten Stelen aus Cortenstahl sind Zitate jüdischer Exil-Lyriker angebracht, zwischen den Stelen ist ein (älterer) Gedenkstein platziert. Die 2003 wiedergegründete jüdische Gemeinde hat seit 2012 eine neue Synagoge.

Literatur:

Harald Kirschnick: Die Geschichte der Juden in Elmshorn 1685–1945, 2 Bde., Norderstedt 2017



Flamweg 45
25335 Elmshorn

Flensburg: Denkmal für die Opfer des NS-Regimes



Norderhofenden/
Rathausstraße
24937 Flensburg

Im Gebäude der heutigen Polizeidirektion Flensburg hatten in der NS-Zeit auch die Gestapo und SS ihren Sitz. An diesem historischen Ort weihte die Stadt Flensburg am 1. September 2013 das in Muschelkalkstein gefertigte Denkmal „Hebronis Prometheus – Versuch zu begreifen“ des Bildhauers Clemens M. Strugalla ein. Es basiert auf einem Tonmodell des verfolgten jüdischen Künstlers Joseph Hebroni, der Deutschland 1932 verlassen hatte und seinen Lebensabend in Flensburg verbrachte. In den Ziegelstein-Sockel der Plastik ist der Text „Im Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ eingelassen.

Literatur:

Bernd Philipsen „Lesezeichen der Geschichte“. Vier neue Gedenksteine in Flensburg für Opfer des Nationalsozialismus, Überlebenskampf – in Stein gehauen, in: Grenzfriedenshefte, Oktober 2014, S. 71–82, hier S. 71–74

Flensburg: Deserteursdenkmal

Die NS-Justiz verurteilte circa 30.000 Wehrmachtsangehörige unter anderem wegen des Vorwurfs der „Fahnenflucht“ zum Tode. Etwa 23.000 Männer wurden hingerichtet. Sie wurden jahrzehntelang nicht als NS-Opfer anerkannt, erst 2002 hob der Deutsche Bundestag die Unrechtsurteile auf. Seit Mitte der 1980er-Jahre entstanden Gedenkzeichen für die Opfer der Militärjustiz. 2014 weihte die Stadt Flensburg den Gedenkort beim Rathaus ein. In das von Ralf Ebelt entworfene Denkmal ist ein 1994 auf Initiative der Gruppe „Christen für Abrüstung“ von Miloudi Assila geschaffenes und der Stadt geschenktes Marmorrelief integriert. Erst 2012 entschloss sich die Stadt, ein Denkmal mit dem zuvor abgelehnten Relief aufzustellen.

Literatur:

Marco Dräger: Deserteur-Denkmal in der Geschichtskultur der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 2017



Platz der Gärtner an
der Roten Straße
24937 Flensburg

Haffkrug: Ehrenfriedhof für die Toten der „Cap Arcona“- und „Thielbek“-Katastrophe



B 76 an der Abfahrt
Eutin zur A1
23683 Haffkrug

Zu den großen humanitären Desastern der letzten Tage des Zweiten Weltkriegs in Europa zählen der Todesmarsch und die Deportation von tausenden KZ-Häftlingen vor allem aus dem KZ Neuengamme nach Lübeck, die Verbringung in „schwimmende Konzentrationslager“, die irrtümliche Bombardierung der Schiffe in der Neustädter Bucht durch die britische Luftwaffe am 3. Mai 1945 sowie das am Morgen desselben Tages in Neustadt verübte Massaker an mehr als 200 Juden. Die über 7.000 Opfer wurden in vielen Grabstätten entlang der Ostseeküste beigesetzt. Der 1950 angelegte Ehrenfriedhof ist mit 1.128 hier begrabenen Opfern die größte Einzelanlage.

Literatur:

Wilhelm Lange: Cap Arcona: Dokumentation: Das tragische Ende einiger Konzentrationslager-Evakuierungstransporte im Raum der Stadt Neustadt in Holstein am 3. Mai 1945, 6. Aufl., Eutin 2019

Harrislee: Mahnmal Harrislee-Bahnhof

Etwa 1.600 dänische Häftlinge aus dem wenige Kilometer entfernten Lager Frøslev wurden ab dem 15. September 1944 vom Bahnhof Harrislee in deutsche Konzentrationslager deportiert, die meisten ins KZ Neuengamme. Circa 220 Deportierte kamen ums Leben. Die deutsch-dänische Arbeitsgruppe Harrislee-Bahnhof hat die Geschichte der Deportationen seit 1994 aufgearbeitet. 1998 wurde das von Schüler*innen gestaltete Mahnmal eingeweiht als „Zeichen gegen die Verletzung elementarer Menschenrechte – auch heute“. Jedes Jahr finden hier Gedenkveranstaltungen zum 15. September und zum 27. Januar statt.

Literatur:

Henrik Skov Kristensen: Eine Station auf dem Weg in die Hölle. Harrislee-Bahnhof und die Deportation dänischer Gefangener aus Frøslev in deutsche Konzentrationslager. Mit einem Beitrag von Anke Spoorendonk, 2. Aufl., Flensburg 2010



Ochsenweg, Parkplatz vor dem
Grenzübergang Padborg
24955 Harrislee

Heide: Gedenkort für sowjetische Kriegsgefangene



Westermoorweg
25746 Heide

Ab Herbst 1941 wurden in Heide zwischen 80 und 100 sowjetische Kriegsgefangene in einem Massengrab anonym beerdigt („Russenfriedhof“). Nach 1945 wurde ein Gedenkstein mit kyrillischer Schrift gesetzt. Etappen der Umgestaltung zu einem Ehrenfriedhof waren ein 1988 verlegter Plattengang und das 2000 aufgestellte russisch-orthodoxe Holzkreuz. 2011 recherchierten Oberstufenschüler*innen des Werner-Heisenberg-Gymnasiums Namen der Opfer. Ihr Projekt, unterstützt von der Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung, mündete in eine Neugestaltung der Grabanlage mit zwei Informationstafeln.

Literatur:

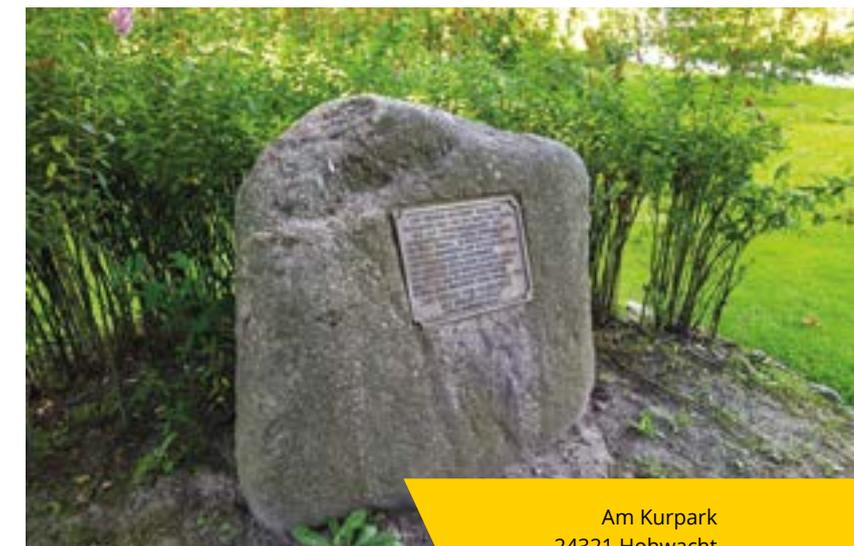
Werner-Heisenberg-Gymnasium Heide, Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung (Hrsg.): „Den Opfern einen Namen geben“. Das Massengrab sowjetischer Kriegsgefangener am Westermoorweg in Heide, Heide 2012

Hohwacht: Gedenkstein für die Häftlinge des Neuengamme-Außenlagers Lütjenburg-Hohwacht

In einem Barackenlager der Luftwaffe in Lütjenburg-Hohwacht betrieb die SS von Ende 1944 bis zum 19. April 1945 ein Außenlager des KZ Neuengamme. Hier mussten 200 Männer, meist technische Fachkräfte etwa aus der Sowjetunion, Polen und Frankreich, im Auftrag des Kieler Betriebes Anschütz & Co. Navigationsgeräte herstellen, die auch für die V2-Rakete verwendet wurden. Durch Forschungen von Bernd Romig angestoßen, weihte die Gemeinde 1999 am historischen Ort den Gedenkstein ein, an dem seither Gedenkveranstaltungen stattfinden – 1994 hatten sich in einer Bürgerbefragung noch knapp 60 Prozent dagegen ausgesprochen.

Literatur:

Marc Buggeln: Lütjenburg-Hohwacht, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5, München 2007, S. 477–479



Am Kurpark
24321 Hohwacht

Itzehoe: Mahnmal für die Opfer des Naziregimes



Breitenburger Straße/
Ecke Schumacherallee
25524 Itzehoe

Im September 1946 wurde in Itzehoe eines der frühen Mahnmale für die Opfer des Nationalsozialismus eingeweiht. Initiiert hatte es Gyula Trebitsch, der als ungarischer Jude mehrere KZ überlebt hatte. Der Architekt Fritz Höger gestaltete das aus Backstein gemauerte Mahnmal mit Feuerschale und vier Gedenkplatten. Bis 1949 fanden hier Gedenkfeiern unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt, doch das Mahnmal wurde auch angefeindet. 1957 versetzte die Stadt es in den Stadtpark, wo es in Vergessenheit geriet. Der Journalist Michael Legband und Trebitsch engagierten sich seit Ende der 1980er-Jahre für das Mahnmal. Es wurde wieder zurück in die Innenstadt versetzt und am 30. Januar 1995 zum zweiten Mal feierlich eingeweiht.

Literatur:

Michael Legband: Das Mahnmal. Erbaut, verdrängt, wiederentdeckt, Itzehoe 1994

Kaltenkirchen-Moorkaten: Gräberstätte für Kriegsgefangene und KZ-Opfer

Während des Zweiten Weltkrieges wurden hier mehrere hundert sowjetische Kriegsgefangene aus einem Wehrmachtslager in Heidkaten und 184 Opfer aus dem Außenlager Kaltenkirchen des KZ Neuengamme begraben. Nach 1945 pflegte die Gemeinde Kaltenkirchen die Gräber. Die historische Aufklärung kam 1951 in Gang durch eine Exhumierung von Opfern unter Leitung des Ex-Häftlings Richard Tackx und die späteren Recherchen von Gerhard Hoch. Der anfangs mit einem großen Holzkreuz versehene Gedenkort wurde 1978 umgestaltet. Nach Kritik an der irreführenden Bezeichnung „Kriegsgräberstätte“ erfolgte 1992 eine Umbenennung. Die Hinweistafel an der Straße mahnt, „die Opfer niemals wieder aus den Augen zu verlieren“.

Literatur:

Jürgen Gill: Der lange Winter in Springhirsch. Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen, Neumünster 2008, S. 115–123



Barmstedter Straße
24568 Kaltenkirchen-
Moorkaten

Kiel: Mahnmal für die Opfer der Gestapo



Düppelstraße 23
24105 Kiel

Die regionale Zentrale des NS-Verfolgungsapparates, die Staatspolizeistelle Kiel der Gestapo, befand sich von 1935 bis 1945 in der Düppelstraße 23. Das Gebäude ist seither Sitz des 1. Polizeireviers der Stadt. Infolge einer Debatte über die Markierung der historischen Bedeutung des Ortes wurde ein Gestaltungswettbewerb ausgelobt, den Melanie Pilz gewann. Das am 27. Januar 2000 eingeweihte Mahnmal besteht aus einem überdimensionalen Stempel und einer darunter auf einem Sockel liegenden Platte, die exemplarisch Namen von hier ermordeten Menschen enthält.

Literatur:

Gerhard Paul: Die Gestapozentrale in der Düppelstraße 23 – Die Zentrale des NS-Terrors in Schleswig-Holstein, in: Förderverein „Freundeskreis zur Unterstützung der Polizei Schleswig-Holstein e.V.“ (Hrsg.): Täter und Opfer unter dem Hakenkreuz. Eine Landespolizei stellt sich der Geschichte, Kiel 2001, S. 43–50

Kiel: Mahnmal für die zerstörte Synagoge

Im Zuge der reichsweiten Novemberpogrome 1938 plünderten und verwüsteten NS-Täter auch die 1910 erbaute Kieler Synagoge in der Goethestraße 13 und setzten sie in Brand; 1939/40 wurde die Ruine abgerissen. Mindestens 240 Kieler Jüdinnen und Juden wurden insgesamt Opfer der NS-Verfolgung. 1968 brachten die Stadtwerke am historischen Ort eine Gedenktafel an, die dann in das 1989 eingeweihte Mahnmal integriert wurde. Gestaltet von der Bildhauerin Doris Waschk-Balz, lehnt sich die Bronzeplastik formal an jüdische Grabmale an, symbolisiert aber durch den dargestellten Riss die Zäsur der antisemitischen Gewalt. An dem Mahnmal finden die Gedenkfeiern zum Jahrestag der Pogrome statt.

Literatur:

Versorgung-und-Verkehr-Kiel (Hrsg.): Dokumentation zur Geschichte der Kieler Synagoge und des Mahnmals an der Goethestraße 13, Kiel 1992



Ecke Goethestraße/
Humboldtstraße
24116 Kiel

Kiel: Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma



Hiroshimapark/
Lorentzendamm
24103 Kiel

In Schleswig-Holstein gibt es nur wenige gestaltete Orte der Erinnerung des NS-Völkermords an den Sinti und Roma, dem europaweit mehrere hunderttausend Menschen zum Opfer fielen; aus Schleswig-Holstein wurden etwa 400 deportiert. Auf Initiative des schleswig-holsteinischen Landesverbands Deutscher Sinti und Roma weihte die Stadt Kiel im Mai 1997 am Rande des Hiroshimaparks den von Heiko Weis gestalteten Gedenkstein für die ermordeten Sinti und Roma Schleswig-Holsteins ein: ein schlichter Findling mit Marienbild, einer stilisierten Rose und Inschrift.

Literatur:

Frank Reuter: Die Deutungsmacht der Täter. Zur Rezeption des NS-Völkermords an den Sinti und Roma in Norddeutschland, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, Bremen 2012, S. 127–143

Kiel: Ehrenmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Im Juni 1956 weihte die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) ihr Ehrenmal für die Toten der Universität im Nationalsozialismus ein. Der Bronzeguss der Skulptur „Großer Stehender“ (auch „Römischer Jüngling“) des Bildhauers Hermann Blumenthal steht auf einem Sockel mit der Inschrift „FIDEI HUMANITATI VIRTUTI 1933-1945“. Damit erinnert die CAU an leitende Handlungsorientierungen. Die 1936/37 geschaffene Plastik steht für ein unheroisches, dem NS-Kunststil entgegengesetztes Menschenbild. Eine Skulptur Blumenthals wurde als „entartet“ aus einer Ausstellung entfernt, doch teilweise wurde er auch von der NS-Kunstpolitik gefördert. Er starb 1942 als Wehrmachtssoldat in Russland.

Literatur:

Christoph Cornelißen, Carsten Mish (Hrsg.): Wissenschaft: an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, 2. Aufl., Essen 2010



Otto-Hahn-Platz
24118 Kiel

Lübeck: Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus und für Homosexuelle



Parade 10-12
23552 Lübeck

Das 1594 erbaute Lübecker Zeughaus war in der NS-Zeit Sitz der Gestapo. Zwischen dem Zeughaus und dem Haus der Kulturen hat die Hansestadt einen zentralen Gedenkort etabliert, gestaltet von Erich Lethgau. Das 1986 eingeweihte, zweiteilige Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus gedenkt aller aus politischen, religiösen und rassistischen Gründen verfolgten Lübecker Bürger*innen und bezieht sich auf die Gestapo-Haftzellen im Untergeschoss des Gebäudes, in denen viele der Leidenswege begannen. Das den Gedenkort seit 2016 ergänzende Denkmal für im Nationalsozialismus verfolgte Homosexuelle entstand auf Initiative des Vereins CSD.

Literatur:

Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hrsg.): Nationalsozialismus in Lübeck 1933 – 1945, Lübeck 1985

Lübeck: Gedenkzeichen „Vor den Augen aller“

Im Dezember 2013 wurde auf dem Vorplatz des Lübecker Hauptbahnhofs das „Gedenkzeichen in Erinnerung an die zur Zeit des Nationalsozialismus deportierten Mitbürgerinnen und Mitbürger“ eingeweiht. Die Lübecker Künstlerin Ute Friederike Jürß hat ihr Werk „Vor den Augen aller“ genannt. Es vergegenwärtigt die Deportation hunderter Jüdinnen und Juden, Sinti, Roma und psychisch Kranker seit 1940 von diesem Bahnhof in die Todesstätten Nazi-Deutschlands. Die Installation verändert sich permanent: Die beiden äußeren Fahnen werden jeweils zu entsprechenden Deportations-Gedenktagen sowie zum 27. Januar und 8. Mai ausgetauscht und geben Textfragmente aus Abschiedsbriefen und Tagebüchern von Deportierten wieder.

Literatur:

Jürgen-Wolfgang Goette: Vor den Augen aller – Abtransport in den sicheren Tod, in: Lübeckische Blätter 179 (2014) 3, S. 38f.



Am Bahnhof 2
23558 Lübeck

Lübeck: Gedenkstein für die Deportierten der Heil- und Pflegeanstalt Strecknitz



Ratzeburger Allee 160
Haus B 7
23652 Lübeck

„605 Patienten wurden verschleppt. Für die meisten war es ein Weg ohne Wiederkehr“, heißt es auf dem Gedenkstein, der am 24. März 1983 auf dem Gelände der Medizinischen Hochschule Lübeck (heute: Universität zu Lübeck) eingeweiht wurde. Er erinnert an den 23. September 1941, als die Patient*innen der Heil- und Pflegeanstalt Strecknitz im Rahmen der nationalsozialistischen „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in hessische Anstalten deportiert wurden. Dort starben fast alle durch Vernachlässigung, Hunger, Krankheit oder Gifteinjektionen. Der Stein geht auf eine Initiative des Allgemeinen Studentenausschusses der Hochschule zurück.

Literatur:

Kathrin Schepermann, Horst Dilling: Schicksale psychiatrischer Patienten der Lübecker Heilanstalt Strecknitz im Dritten Reich, Lübeck 2005

Lübeck: Carlebach-Synagoge

Nach sechsjähriger Sanierung wurde die in der Lübecker Altstadt gelegene Synagoge 2020 wieder eröffnet, die nun Platz für 350 Personen bietet. 1880 war sie in maurisch-byzantinischem Stil errichtet worden. Im Zuge der Novembepogrome 1938 schändeten NS-Täter die Synagoge und verwüsteten sie im Inneren; danach wurde sie im „Heimatschutzstil“ umgebaut und als Turnhalle missbraucht. Im März 1994 verübten vier Männer aus dem rechtsextremen Milieu einen Anschlag auf das Gebäude – erstmals seit dem „Dritten Reich“ brannte wieder ein jüdisches Gotteshaus in Deutschland. 2021 wird in dem Gebäude eine Ausstellung zur Geschichte der Jüdinnen und Juden der Hansestadt und der Rabbiner-Familie Carlebach eröffnet.

Literatur:

Peter Guttkuhn: Hansestadt Lübeck – 125 Jahre Synagoge, Lübeck 2005



St.-Annen-Straße 13
23552 Lübeck

Mölln: Gedenkort für Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen



Alter Friedhof
Hindenburgstraße
23879 Mölln

1933 errichtete die Wehrmacht in Mölln eine Heeresmunitionsanstalt mit 267 Gebäuden (heute: Waldstadt). Der Gedenkort erinnert an 27 Kinder osteuropäischer Frauen, die hier Zwangsarbeit verrichten mussten. Die Kinder starben zwischen 1943 und 1945 meistens bereits als Säuglinge. Ihre Grabstätte wurde 1960 abgeräumt und neu belegt. Nach einer öffentlichen Erinnerung an diese Schicksale durch den Pastor Holger Roggelin und dem Engagement einer 10. Klasse der A.-Paul-Weber-Realschule entwickelte eine AG ein Konzept für den 1999 eingeweihten, von Roland Kahlke gestalteten Gedenkort.

Literatur:

Christian Lopau, Benjamin Polzin: Gedenkstätte für die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen in Mölln, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 36/1999, S. 91–93

Neumünster: Mahnmal gegen Diktatur und Gewaltherrschaft in Deutschland

Auch in Neumünster übernahm die NSDAP 1933 die Macht im Rathaus. In den Kommunalwahlen vom 12. März war sie stärkste Partei geworden, binnen kurzer Zeit hatte sie alle anderen Parteien ausgeschaltet. Mit diesem historischen Bezug markiert das Mahnmal das Rathaus von Neumünster als politisches Symbol. Das bis auf die Jahreszahl 1933 abstrakt gestaltete Werk stellt in einer Art Zeitachse die Zäsuren der nationalsozialistischen Herrschaft und deren Ende in den Fokus. An dem von einer Fachschulklasse der Werkkunstschule Flensburg erstellten Mahnmal im Rathaus-Innenhof finden seit 2012 insbesondere die städtischen Gedenkveranstaltungen zum 27. Januar statt.

Literatur:

Alfred Heggen: 1933 – Neumünster im Zeichen des Hakenkreuzes, in: Ders., Marianne Dwars (Hrsg.): Stadtgeschichte Neumünster, Neumünster 2012, S. 73–80



Großflecken 59
24534 Neumünster

Neustadt: Mahnmal für Opfer der „Euthanasie“



Wiesenhof
23730 Neustadt/Holstein

Am 27. Januar 2016 wurde auf dem Gelände des Ameos-Klinikums ein Mahnmal mit den 931 Namen jener Patientinnen und Patienten eingeweiht, die von 1940 bis 1944 aus der damaligen Landesheilanstalt Neustadt deportiert und in Tötungsanstalten in Brandenburg und Bernburg ermordet worden waren. Recherchen des Arbeitskreises Cap Arcona und Friedrich Ernst Struwes sowie die Unterstützung des Klinikums – Nachfolger der Landesheilanstalt – hatten die Voraussetzungen geschaffen, das von Hans-Dieter Holtz gestaltete Gedenkzeichen zu realisieren.

Literatur:

Friedrich Ernst Struwe: Die „Aktion T4“ und die Landesheilanstalt Neustadt in Holstein, in: KZ-Gedenkstätte Neuen-gamme (Hrsg.): „Euthanasie“-Verbrechen. Forschungen zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bremen 2016, S. 119–132

Norderstedt: KZ-Gedenkstätte Wittmoor

Ende März 1933 ordnete die Hamburger Polizei die Einrichtung eines KZ für „Schutzhäftlinge“ in Glashütte an. Auf dem Gelände einer Torffabrik im Wittmoor wurden bis zu 140 Menschen interniert, vor allem politische Gegner des Nationalsozialismus. Am 17. Oktober 1933 wurde das Lager wieder geschlossen, die Häftlinge in das Hamburger KZ Fuhlsbüttel verlegt. 1986 errichtete Hamburg einen Gedenkstein, im Jahr darauf auch Norderstedt (zu dem Glashütte seit der Stadtgründung 1970 gehört), 2008 ergänzt von einer Informationstafel. An den Jahrestagen 27. Januar 1945 und 9./10. November 1938 finden hier Gedenkfeiern statt.

Literatur:

Willy Klawe: Hamburg-Wittmoor, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2, München 2005, S. 119–121



Fuchsmoorweg
22851 Norderstedt

Nortorf: Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus



Niedernstraße 2
24589 Nortorf

„Gedenkt derer, die unter uns lebten und nur, weil sie anders waren, erniedrigt und ermordet wurden 1933–1945“. So steht es auf der 2016 bei der St.-Martin-Kirche Nortorf eingeweihten Skulptur „Stürzende Säule“ des Bildhauers Manfred Sihle-Wissel. Initiiert vom 2011 gegründeten Bürgerforum Nortorf, ist das Mahnmal den 13 namentlich genannten Menschen aus Nortorf und Umgebung gewidmet, die im KZ und im Zuge des NS-Krankenmords ums Leben gebracht wurden. Dem Mahnmal gegenüber steht seit 2019 eine ebenfalls vom Bürgerforum angestoßene und von Jörg Plickat gestaltete Stele, die die Namen von 220 Soldaten aus Nortorf und umliegenden Dörfern trägt, die im Zweiten Weltkrieg starben.

Literatur:

Meinhard Jaster: Das Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Nortorf und den Nachbargemeinden, in: Rendsburger Jahrbuch 68 (2018), S. 33–74

Rickling: Gedenkort KZ Kuhlen

Für etwa 200 „Schutzhäftlinge“ richtete das NS-Regime im Juli 1933 auf dem Gelände des Landesvereins der Inneren Mission das KZ Kuhlen ein. Die SA sperrte hier insbesondere politische Gegner aus KPD und SPD ein. Die Häftlinge mussten Zwangsarbeit in der Landwirtschaft des Vereins leisten. Das auch „KZ der Kirche“ genannte Lager wurde im Oktober 1933 aufgelöst. In der Ricklinger Kirche gedenkt eine Namenstafel 162 weiblichen „Euthanasie“-Opfern und ihrer Deportation in den Tod Ende 1941 aus den „Ricklinger Anstalten“.

Literatur:

Harald Jenner: In Trägerschaft der Inneren Mission. Das Konzentrationslager Kuhlen, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 2002, S. 111–127



Kuhleener Gutsstraße 12
24635 Rickling

Schleswig: Mahnmal für die Opfer der NS-Justiz



Gottorfstraße 2
24837 Schleswig

Mindestens 35.000 Todesurteile verhängten deutsche Gerichte im „Dritten Reich“. Die Justiz war ein entscheidendes Element der nationalsozialistischen Unterdrückung und Terrorherrschaft. Zur Erinnerung an diese Mittäterschaft, die Opfer des NS-Unrechts, die „zweite Schuld“ nach 1945 und die heutige Verantwortung für eine rechtsstaatlich-humane Justiz weihte das Justizministerium 1993 vor dem Haupteingang des Schleswig-Holsteinischen Oberlandesgerichts in Schleswig die Bronze-Skulptur „Der Gehenkte“ des Worpsweder Bildhauers Waldemar Otto ein. „Schleswig-Holsteins Justiz bekennt sich zum ersten Mal mitschuldig,“ sagte der Initiator des Mahnmals, Generalstaatsanwalt Heribert Ostendorf.

Literatur:

Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung (Hrsg.): Justiz im Nationalsozialismus. Verbrechen im Namen des deutschen Volkes, Heide 2010

Schleswig: Mahnmale für die Opfer der „Euthanasie“

Im Zuge des NS-Mordprogrammes an Behinderten und Kranken wurde 1941 in der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Schleswiger Ortsteil Hesterberg eine „Kinderfachabteilung“ eingerichtet. 216 der Kinder und Jugendlichen starben hier oder nach der Deportation in andere Einrichtungen. Ab Februar 1942 wurden alle Betroffenen in die Landesheil- und Pflegeanstalt Schleswig-Stadtfeld eingeliefert. 1993 wurde eine von Ulrich Lindow gestaltete Basalt-Klangsäule als „Hörmal“ für die Hesterberg-Opfer eingeweiht. 20 Jahre später weihte die Helios-Fachklinik neben dem heutigen Psychiatrie-Gebäude auf dem Stadtfeld ein Mahnmal von Jutta Reichelt für die 1944 von hier deportierten und ermordeten 705 Patient*innen ein.

Literatur:

Horst Illiger: „Sprich nicht drüber!“ Der Lebensweg von Fritz Niemand, Neumünster 2004



St. Jürgener Str. 5
24837 Schleswig

Schleswig: Mahnmal für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter



Bellmannstraße
24837 Schleswig

Ab 1940 waren in Schleswig Kriegsgefangene sowie zivile, meist zwangsrekrutierte Arbeiter*innen aus sechs verschiedenen Ländern untergebracht. Zur Erinnerung an diese über tausend NS-Opfer haben Schüler*innen der Schleswiger Dannewerk-Realschule die 2007 eingeweihte Skulptur entworfen: Die Kugel in den Händen des trauernden Mädchens symbolisiert die in keiner Statistik verzeichneten Menschen, die sechs Kugeln auf dem Boden stehen jeweils für eine Nation. In unmittelbarer Nähe erhebt sich das monumentale, 1956 erbaute Ehrenmal für die Toten des Ersten und Zweiten Weltkrieges.

Literatur:

Nils Köhler, Sebastian Lehmann: Lager, Ausländerunterkünfte und Kriegsgefangenenkommandos in Schleswig-Holstein 1939–1945, in: Uwe Danker u.a. (Hrsg.): „Ausländereinsatz in der Nordmark“. Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bielefeld 2001, S. 103–174

Steinberg-Norgaardholz: Gedenkstein für Opfer der NS-Marinejustiz

Am 5. Mai unterzeichnete die Wehrmacht die Teilkapitulation für Nordwestdeutschland, Dänemark und die Niederlande. Daraufhin versuchten vier in Dänemark stationierte deutsche Matrosen nach Hause zurückzukehren. Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Wehrmacht bedingungslos. Trotzdem wurden die vier Männer am 9. Mai vor ein Marinekriegsgericht gestellt. Drei von ihnen wurden tags darauf wegen des Vorwurfs der „Fahnenflucht“ in der Geltinger Bucht hingerichtet und danach mit Gewichten beschwert in die Ostsee geworfen. 1999 weihte der Kreis Schleswig-Flensburg den Gedenkstein für Alfred Gail, Fritz Wehrmann und Martin Schilling ein – die letzten Opfer der NS-Marinejustiz.

Literatur:

Hans-Werner Johannsen: Der Gedenkstein für die NS-Opfer in der Geltinger Bucht, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln 81 (2017), S. 144–170



Nordstern 1
Seebadeanstalt
24972 Steinberg-Norgaardholz

Wedel: Denkmal für die Opfer des Neuengamme-Außenlagers Wedel



Rissener Straße
22871 Wedel

Vom 13. September bis 20. November 1944 bestand in Wedel ein Außenlager des KZ Neuengamme. Hier brachte die SS zunächst für zwei Wochen etwa 500 ungarische und tschechische Jüdinnen unter. Vom 17. Oktober bis zum 20. November war das Lager mit circa 500 überwiegend polnischen, sowjetischen und niederländischen Männern besetzt. Die Namen von 27 Opfern des Lagers sind bekannt. Am historischen Ort des Lagers weihte die Stadt 1986 ein Denkmal für die Opfer des Lagers ein. Einen nahegelegenen Weg benannte sie 2015 zu Ehren der Toten aus der niederländischen Stadt als Puttener Weg, wo inzwischen auch ein Graffito von Johann Lucht mit Ernst Barlachs „Schwebendem Engel“ angebracht ist.

Literatur:

Marc Buggeln: Wedel, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5, 2007, S. 531–534

Literaturhinweise

Übergreifend

- Daniela Allmeier u.a. (Hrsg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Zur Neugestaltung des Gedenkens an Orten nationalsozialistischer Verbrechen, Bielefeld 2016
- Aleida Assmann: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur, München 2013
- Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Redaktion: Angelika Königseder, 9 Bde., München 2005-2009
- Reinhard Bernbeck: Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte, Bielefeld 2017
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, 2 Bde. Bonn 1995/99
- Corine Defrance, Ulrich Pfeil (Hrsg.): Verständigung und Versöhnung nach dem „Zivilisationsbruch“? Deutschland in Europa nach 1945, Bonn 2016
- Axel Dreßler, Thomas Schaarschmidt, Irmgard Zündorf (Hrsg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte, Göttingen 2019
- Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hrsg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, 3., überarb. und erw. Aufl., Bielefeld 2015
- Etienne François, Hagen Schulze (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2009
- Matthias Frese, Marcus Weidner (Hrsg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945, Paderborn 2018
- Dana Giesecke, Harald Welzer: Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012
- Elke Gryglewski et al. im Auftrag der AG Gedenkstättenpädagogik

- agogik (Hrsg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen, Berlin 2015
- Volkhard Knigge, Sybille Steinbacher (Hrsg.): Geschichte von gestern für Deutsche von morgen? Die Erfahrung des Nationalsozialismus und historisch-politisches Lernen in der (Post-)Migrationsgesellschaft, Göttingen 2019
- Volkhard Knigge: Geschichte als Verunsicherung. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2020
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hrsg.): Gedenkstätten und Geschichtspolitik, Bremen 2015
- Bert Pampel: (Hrsg.): Erschrecken – Mitgefühl – Distanz. Empirische Befunde über Schülerinnen und Schüler in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Ausstellungen, Leipzig 2011
- Hanns-Fred Rathenow, Birgit Wenzel, Norbert H. Weber (Hrsg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung, Schwalbach am Taunus 2013
- Karl-Hermann Rechberg: Täterschaft in der Gedenkstättenpädagogik. Empirische Rekonstruktion der Auseinandersetzung von Schülerinnen und Schülern, Wiesbaden 2020
- Peter Reichel, Harald Schmid, Peter Steinbach (Hrsg.): Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung, München 2009
- Harald Schmid (Hrsg.): Erinnerungskultur und Regionalgeschichte, München 2009

Schleswig-Holstein/Norddeutschland

- AKENS (Hrsg.): „Siegeszug in der Nordmark“. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus 1925–1950. Schlaglichter, Studien, Rekonstruktionen, Kiel 2008
- AKENS (Hrsg.): Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“. Materialien, Fotos und Dokumente zu einer Haftstätte der schleswig-holsteinischen Gestapo in Kiel 1944–1945, überarb. u. erw. Neuauflage, Kiel 2011
- Raimo Alsen, Angelika Königseder (Hrsg.): Das KZ im Dorf.

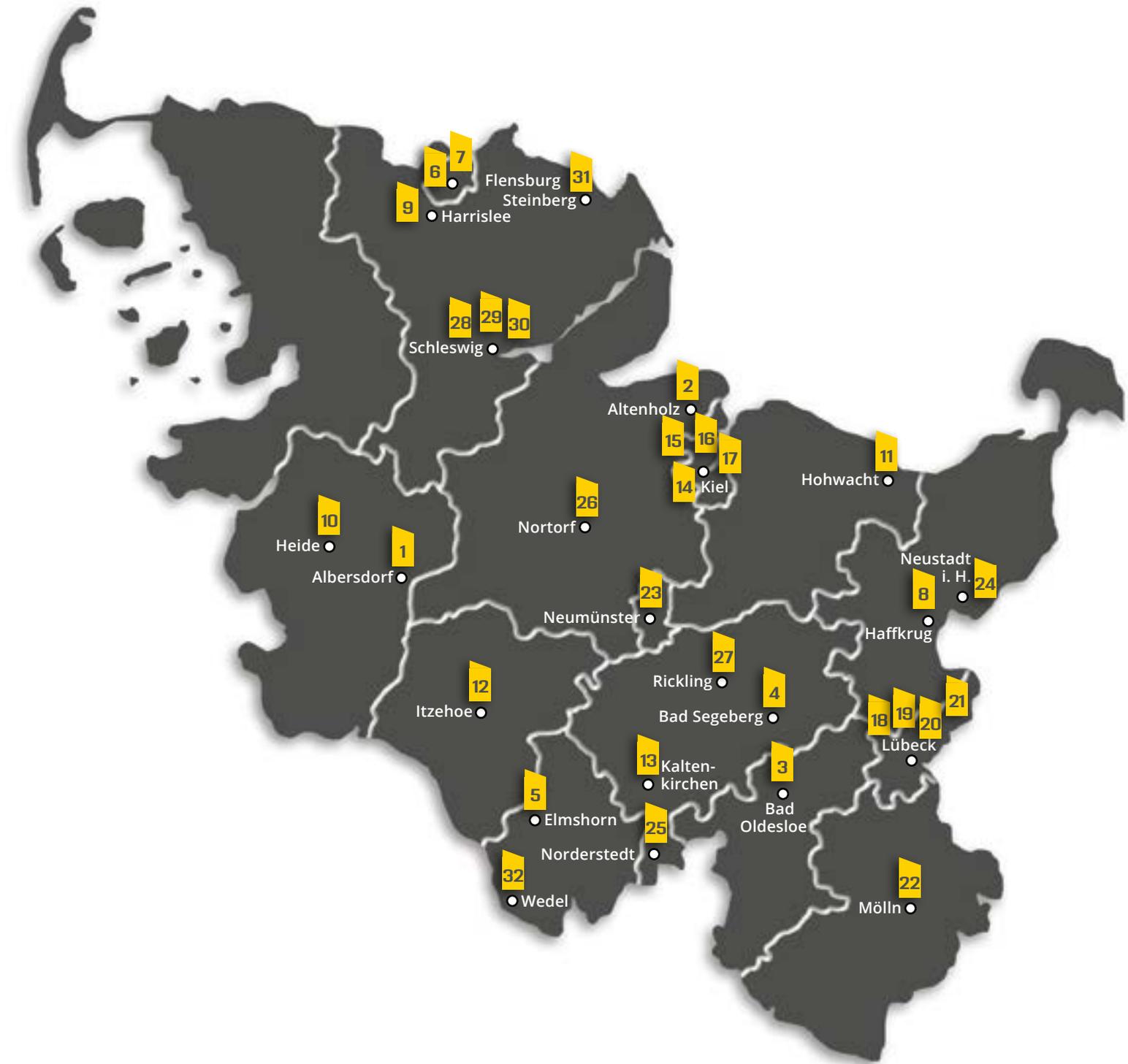
Geschichte und Nachgeschichte des Außenlagers Ladelund, Berlin 2017

- Klaus Bästlein: Der Haupttäter wurde verschont. Zur Strafverfolgung der in den nordfriesischen Konzentrationslagern verübten NS-Gewaltverbrechen, Kiel 2014
- Kirsten Baumann, Jonas Kuhn (Hrsg.): Gerettet, aber nicht befreit. Überlebende der Shoah in Schleswig-Holstein, Schleswig 2020
- Helge Buttke: Verdrängen, Vergessen, Erinnern. Ein Wegweiser zu den Gedenkorten an die Opfer der NS-Zeit im Kreis Segeberg, Kaltenkirchen 2017
- Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005
- Uwe Danker: Volksgemeinschaft und Lebensraum: Die Neulandhalle als historischer Lernort, Neumünster 2014
- Margarete Degenhardt et al.: Kriegsgefangenen-Arbeitskommando 1416. Ein vernachlässigtes und verdrängtes Kapitel der Quickborner Geschichte. Eine Dokumentation, Kiel 2019
- Ursula Dinse: Das vergessene Erbe. Jüdische Baudenkmale in Schleswig-Holstein, Kiel 1995
- Kay Dohnke: Nationalsozialismus in Norddeutschland. Ein Atlas, Kartografie Frank Thamm, Hamburg u.a. 2001
- Carsten Fleischhauer, Guntram Turkowski (Hrsg.), Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, Heide 2006
- Ludwig Fromm, Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Das Lager verschwand aus dem kommunalen Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein nach 1945, Neumünster 2011
- Janina Fuge, Rainer Hering, Harald Schmid (Hrsg.): Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland, Göttingen 2014
- Jürgen Gill: Der lange Winter in Springhirsch. Das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen, Neumünster 2008
- Bettina Goldberg: Abseits der Metropolen. Die jüdische Minderheit in Schleswig-Holstein, Neumünster 2011
- Gerhard Hoch: Von Auschwitz nach Holstein. Die jüdischen

- Häftlinge von Fürstengrube, Hamburg 1998
- Martin Kaule: Nordseeküste 1933–1945. Mit Hamburg und Bremen. Der historische Reiseführer, Berlin 2011
- Martin Kaule: Ostseeküste 1933–1945. Der historische Reiseführer, 5., akt. u. erw. Aufl., Berlin 2018
- Katja Köhr, Hauke Petersen, Karl Heinrich Pohl (Hrsg.), Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Berlin 2011
- Wilhelm Lange: Cap Arcona. Dokumentation: Das tragische Ende einiger Konzentrationslager-Evakuierungstransporte im Raum der Stadt Neustadt in Holstein am 3. Mai 1945, 6. Aufl., Eutin 2019
- Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, 2 Bde., Kiel 2013/2016
- Karen Meyer-Rebentisch/Gedenkstätte Lutherkirche: „...ich kann dich sehen.“ Widerstand, Freundschaft, Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer, Lübeck 2018
- Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Historische Museen und Gedenkstätten in Norddeutschland, Husum 2016
- Angelika Remmers: Das Marineartilleriearsenal im Wandel der Zeit. Eine Dokumentation, Wahlstedt 2016
- Jens Rönnau: Open-Air-Galerie Kiel. Kunst und Denkmäler in Kiel und Umgebung, Kiel 2011
- Gerd Stolz: Wegweiser zu den jüdischen Stätten in Schleswig-Holstein, Heide 1992
- Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch e.V. (Hrsg.): Vom HJ-Führer zum NS-Forscher. Gerhard Hoch: Leben und Werk, Rezeption und Wirkung – das Kaltenkirchener Symposium, Kaltenkirchen, Kiel 2018
- Jörg Wollenberg: Ahrensböök. Eine Kleinstadt im Nationalsozialismus. Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Todesmarsch, Bremen 2001
- Oliver von Wrochem, u. M. v. Lars Jockheck (Hrsg.): Das KZ Neuengamme und seine Außenlager. Geschichte, Nachgeschichte, Erinnerung, Bildung, Berlin 2010

Weitere Erinnerungsorte

- 1 Albersdorf: Grabstätte für sowjetische Kriegsgefangene
- 2 Altenholz: Gedenkstein Marine-Schießanlage Holtenau
- 3 Bad Oldesloe: Gedenktafel am „Blauen Haus“
- 4 Bad Segeberg: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge
- 5 Elmshorn: Gedenkort am Platz der früheren Synagoge
- 6 Flensburg: Denkmal für die Opfer des NS-Regimes
- 7 Flensburg: Deserteursdenkmal
- 8 Haffkrug: Ehrenfriedhof für die Toten der „Cap Arcona“- und „Thielbek“-Katastrophe
- 9 Harrislee: Mahnmal Harrislee-Bahnhof
- 10 Heide: Gedenkort für sowjetische Kriegsgefangene
- 11 Hohwacht: Gedenkstein für die Häftlinge des Neuengamme-Außenlagers Lütjenburg-Hohwacht
- 12 Itzehoe: Mahnmal für die Opfer des Naziregimes
- 13 Kaltenkirchen-Moorkaten: Gräberstätte für Kriegsgefangene und KZ-Opfer
- 14 Kiel: Mahnmal für die Opfer der Gestapo
- 15 Kiel: Mahnmal für die zerstörte Synagoge
- 16 Kiel: Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma
- 17 Kiel: Ehrenmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft
- 18 Lübeck: Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus und für Homosexuelle
- 19 Lübeck: Gedenkzeichen „Vor den Augen aller“
- 20 Lübeck: Gedenkstein für die Deportierten der Heil- und Pflegeanstalt Strecknitz
- 21 Lübeck: Carlebach-Synagoge
- 22 Mölln: Gedenkort für Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen
- 23 Neumünster: Mahnmal gegen Diktatur und Gewaltherrschaft in Deutschland
- 24 Neustadt/Holstein: Mahnmal für Opfer der „Euthanasie“
- 25 Norderstedt: KZ-Gedenkstätte Wittmoor
- 26 Nortorf: Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus
- 27 Rickling: Gedenkort KZ Kuhlen
- 28 Schleswig: Mahnmal für die Opfer der NS-Justiz
- 29 Schleswig: Mahnmale für die Opfer der „Euthanasie“
- 30 Schleswig: Mahnmal für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter
- 31 Steinberg-Norgaardholz: Gedenkstein für Opfer der NS-Marinejustiz
- 32 Wedel: Denkmal für die Opfer des Neuengamme-Außenlagers Wedel





Auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die öffentliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des „Dritten Reiches“ ein wichtiges Element der politischen Kultur. Die kritische Erinnerung an die Verbrechen, das Herrschaftssystem und den „volksgemeinschaftlichen“ Alltag ebenso wie an den Widerstand gegen das Regime ist heute Teil der demokratischen Identität Deutschlands. Besondere Brennpunkte dieser Kultur des Erinnerns sind die Gedenkstätten und Erinnerungsorte an den historischen Orten der nationalsozialistischen Verbrechen. Diese Stätten haben sich zu gesellschaftlich bedeutsamen außerschulischen Lernorten entwickelt. In Schleswig-Holstein hat sich eine facettenreiche Landschaft kleiner Gedenkstätten und Erinnerungsorte gebildet, zu denen dieser Wegweiser einen Überblick gibt. Er enthält ausführliche Beschreibungen der Gedenkstätten und Erinnerungsorte mit Bildungsangeboten sowie Kurzporträts zahlreicher weiterer Orte.

